

---

Soziale Medienräume und das diskursive Verschwinden der Selbstbestimmung.  
Eine medienpädagogische Diskurs- und Dispositivanalyse

## Instagram als Gegenstand medienpädagogischer Diskurs- und Dispositivanalyse

Methodologische Fundierung und empirische Annäherung an soziale  
Medienräume

Tilman-Mathies Klar<sup>1</sup> 

<sup>1</sup> Universität Paderborn

### Zusammenfassung

*Für die wissenschaftliche Analyse im Kontext Sozialer Medien wird das Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse (WDDA) entfaltet und adaptiert. Nach einer methodologischen Verortung im interpretativen Paradigma werden Diskurs, Dispositiv, Macht und Sozialraum als zentrale theoretische Bezugs-punkte präzisiert. Im Anschluss wird das Forschungsdesign als «fokussierte Diskurs- und Dispositivethnographie» konkretisiert. Die methodische Umsetzung umfasst die heuristische Modellierung von Analyseebenen (symbolisch-inhaltlich, materiell, dualitätsbasiert), die Definition des Datenkorpus sowie die Entwicklung von Kodierschemata. Als empirisches Feld dient das soziale Netzwerk Instagram, dessen Infrastrukturen, Regeln und Praktiken systematisch rekonstruiert werden. Damit wird ein innovativer methodischer Zugang entwickelt, der die Verschränkung von technologischen Artefakten und sozialen Praktiken erfasst und für medienpädagogische Forschung operationalisierbar macht.*

Instagram as a Subject of Media-Educational Discourse and Dispositif Analysis.  
A Methodological Framework for the Empirical Exploration of Social Media Spaces

### Abstract

*For scientific analysis in the context of social media, the research programme of sociological discourse and dispositif analysis (WDDA) is developed and adapted. Following a methodological positioning within the interpretative paradigm, discourse, dispositif, power and social space are specified as central theoretical reference points. The research design is then specified as 'focused discourse and dispositif ethnography'. The methodological implementation includes the heuristic modelling of levels of analysis (symbolic-content, material, duality-based), the definition of the data corpus and the development of coding schemes. The social network Instagram serves as the empirical field, whose infrastructures,*

*rules, and practices are systematically reconstructed. This develops an innovative methodological approach that captures the intertwining of technological artefacts and social practices and makes it operationalisable for media education research.*

### 3. Forschungsprogramm. Diskursanalyse als «fokussierte Diskurs- und Dispositivethnographie»

Wie im Kapitel zur relationalen Medienbildung (Kapitel 2.1) dargestellt, hat sich in der medienpädagogischen Forschung eine Tendenz herausgebildet, entweder die Handlungs- oder die Strukturebene zu fokussieren. Um jedoch auf aktuelle Entwicklungen wissenschaftlich adäquat reagieren zu können, fordern Bettinger und Jörissen eine Abkehr von der bisher vorherrschenden Subjekt-Objekt Dichotomie hin zu einer relationalen Sichtweise. In einer bewusst vereinfachten Analogie beschrieben: «Links» und «Rechts» sind relationale Begriffe, die eine relationale Sichtweise erfordern, um ihre Relevanz zu entfalten, d. h. sie müssen in ihrem jeweiligen Kontext begriffen und analysiert werden. Auf dieser Ebene werden Begriffe benötigt, die erlauben, unabhängig von konkreten Situationen auf einer Meso- und Makroebene über etwas zu sprechen und es zu analysieren. Eine Fokussierung auf das Objekt würde im Kontext digitaler Medien bedeuten, sich auf die technologische Architektur zu konzentrieren. Hier kann traditionell die Disziplin der Informatik Aufschluss darüber geben, wie diese Struktur entwickelt, implementiert und genutzt werden kann. In ihrer sozialen Wirkungsmacht kann ein und dieselbe technologische Struktur jedoch völlig unterschiedliche Auswirkungen haben. Dies sei an einem einfachen Beispiel verdeutlicht: Die Bestimmung des Standorts der Nutzenden ist im Kontext von Sozialen Medien mittels verschiedener Technologien möglich. Es ist aber ein Unterschied, ob der Standort einer Ehefrau durch eine offizielle staatliche App für den Ehemann (ohne Zustimmung und Wissen der Ehefrau) freigegeben wird (wie im Fall der staatlichen saudi-arabischen App «Absher»)<sup>1</sup> oder ob eine Ehefrau den Standort mit ihrem Mann freiwillig teilt (zum Beispiel über WhatsApp), um z. B. ein gemeinsames Treffen in einer unbekannten Stadt zu erleichtern. Die zugrunde liegende Technologie ist nahezu identisch. Die sozialen Auswirkungen können jedoch sehr unterschiedlich sein und entsprechend unterschiedlich bewertet werden. Die Analyse der sozialen Wirkungsmacht einer Technologie erfordert ein Verständnis diverser weiterer Aspekte, z. B. «Wer hat die App zu verantworten (Wer hat programmiert, wer hat installiert, wer führt die App aus etc.)?» «In welchem Land, unter welchen rechtlichen Rahmenbedingungen wird die App genutzt? Mit anderen Worten: Die jeweilige Technologie muss in ihrer Relationalität erfasst und analysiert werden. Wenn nun eine relationale Sichtweise eingenommen werden soll, werden

---

1 Paula Schweers. (Dienstag, 26. Juli 2022). Sehen und gesehen werden; Frauen zu überwachen, um sie unter Kontrolle zu bringen, ist eine alte Praxis. Die Digitalisierung stellt dafür neue Wege bereit, Gegenstrategien gibt es weiter wenige. ZEIT-online. <https://www.zeit.de/kultur/2022-07/frauen-ueberwachung-saudi-arabien-internet-10nach8>.

Begriffe benötigt, die ermöglichen, unabhängig von konkreten Situationen auf einer Meso- und Makroebene über ein Phänomen zu sprechen und es zu analysieren. Der gewählte Forschungsansatz muss diese Anforderungen zu erfüllen.

### 3.1 Forschungsmethodische Reflexionen

Ein Gütekriterium qualitativer Forschung ist es, den Forschungsprozess transparent zu gestalten. Dazu kann und sollte, z. B. laut Isabell Zorn, auch eine Reflexion über die Wahl des genutzten Forschungsansatzes gehören. Zorn begründet dieses Gütekriterium wie folgt:

«Dies [die Entscheidung für eine Methode und die Abgrenzung zu anderen Methoden, TMK] wird leider aufgrund der Textlänge selten praktiziert; man gewinnt daher in manchen Forschungsberichten den Eindruck, die Autoren treffen eine Methodenwahl vorrangig aufgrund ihrer besonderen Kenntnis eben dieser. Dabei wird dann zwar die Adäquatheit der verwendeten Methode, nicht aber ihre Konstituierung des methodenadäquaten Forschungsgegenstands begründet. Für den Prozess der Auswahl einer Forschungsmethode in Qualifikationsarbeiten ist es problematisch, wenn Prämissen und Konsequenzen anderer Autoren kaum ersichtlich und daher auch schwer einzuschätzen sind und häufig notgedrungen die präferierten Methoden der Betreuer übernommen werden, weil erst gegen Ende des Forschungsprozesses die Konsequenzen und Einschränkungen der Methode überblickt werden können» (Zorn 2012, 96).

Im Folgenden werden Forschungsansätze, die *Grounded Theory* nach Strauss und Corbin, die Ansätze des *Neuen Materialismus*, die *Akteurs-Netzwerk-Theorie* von Latour, der *Agentielle Realismus* von Barad reflektiert, deren Einsatz in dieser Arbeit erwogen wurde. Einige von ihnen scheinen naheliegend, haben sich aber für das vorliegende Erkenntnisinteresse, Soziale Medien in ihrer Komplexität und ihrem Einfluss auf die Selbstbestimmung zu erfassen, als nicht passend erwiesen.

Ganz zu Beginn der Entstehung dieser Arbeit bestand das Vorhaben darin, ein quantitatives Forschungsdesign zu entwickeln und anzuwenden, um zu messen, ob und inwiefern Menschen kompetent und selbstbestimmt mit Sozialen Medien handeln. Ein quantitatives Forschungsdesign hätte es erforderlich gemacht, von vornherein klare Hypothesen zu formulieren und diese eindeutig zu operationalisieren, um sie z. B. im Rahmen quantitativer Befragungen zu messen. Zum einen sind Soziale Medienräume und ihr Einfluss auf Selbstbestimmung jedoch bisher kaum systematisch untersucht worden. Zum anderen sind «Soziale Medienräume» in der Medienpädagogik, wie bereits dargestellt, bisher nur vage oder gar nicht definiert. Damit war das Ziel dieser Studie, spezifische Aspekte und deren quantitative Verteilung zu untersuchen, nicht erreichbar. Im Mittelpunkt musste zunächst stehen, den Forschungsgegenstand Soziale

Medienräume möglichst explorativ zu erfassen und zu analysieren. Ziel war es daher, Soziale Medienräume in ihrer Komplexität und ihrem Einfluss auf die Selbstbestimmung überhaupt erst erfassen und damit analysieren zu können. Folglich musste eine (qualitative) Forschungsmethodik gefunden werden, die dem Untersuchungsgegenstand und dem vorliegenden Erkenntnisinteresse angemessen ist. Damit war klar, dass eine qualitative Forschungsmethodik zum Einsatz kommen musste. Bei der Wahl der *qualitativen* Forschungs- und Theorieansätze sollte nicht nur auf die Handlungsebene oder die Ebene der subjektiven Sinn- und Bedeutungskonstruktionen fokussiert werden. Auch die isolierte Betrachtung und Analyse der technologischen Architektur sollte nicht allein Ziel der Untersuchung sein. Damit sind z. B. Ansätze der qualitativen Forschung wie die Grounded Theory nach Strauss und Corbin (Strauss und Corbin 1996; Strübing 2014) als handlungs- und prozessorientierte Methode nur bedingt anschlussfähig an das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit, da dieses Paradigma nicht in der Lage ist, die komplexen Phänomene der Kommunikation und Interaktion mit digitalen Medien sowie die Machtwirkungen und deren Einfluss auf Selbstbestimmung in ihrer Gesamtheit zu erfassen.

«So schlagen Strauss und Corbin (1996) auch ein relativ fixes Kodierparadigma vor, das sich in seiner Grundlogik an dem paradigmatischen Handlungsmodell orientiert [...]. Diese spezifische Fokussierung der Analyse führt somit zu einem starken Handlungs- und Prozessfokus in der Theoriegenerierung» (Truschkat 2013, 75).

In einer Äusserung realisieren sich jedoch diverse vernetzte Aspekte, die eine nachzeichnende Analyse ihrer Entstehung und sozialen Wirkungsmacht erfordern. Ein Verständnis des gesamten Netzes ist notwendig, um das Phänomen in seiner Komplexität zu erfassen. Eine lineare, prozesshafte Darstellung, wie sie von der Grounded Theory vorgeschlagen wird, wäre hier nicht hinreichend. Warum ist das ein Problem? Weil im Zuge der Kommunikation und Interaktion mittels digitaler Medien nicht nur die Handlungsebene von Interesse ist, sondern auch weitere Dimensionen: *die technologische Seite* (also das Artefakt bzw. mehrere vernetzte Hard- und Softwareelemente), *die politische Einbettung*, *die Vernetzung*, *das Land*, in dem kommuniziert wird, und dessen rechtliche Rahmenbedingungen etc. Die Vernetzung sowohl in ihrer technischen Dimension einer Verbindung zwischen Geräten als auch in ihrer sozial-kommunikativen Dimension einer Verbindung zwischen Menschen kann durch eine Grounded Theory Analyse nicht vollständig erfasst werden. Die Grounded Theory fokussiert auf Handlungen und Prozesse, bietet aber keine Analysemöglichkeit von Relationen und Vernetzungen, deren Machtwirkungen und den damit verbundenen Auswirkungen auf die Selbstbestimmung. Doch gerade hier liegt ein wesentlicher Aspekt für die medienpädagogischen Bildungsziele (s. o.). Kommunikation und Interaktion leben von der Wechselseitigkeit und Vernetzung, sowohl zwischen Maschinen

als auch zwischen Menschen und ebenso zwischen Maschine und Mensch. Die lineare, prozesshafte Darstellung, wie sie die Grounded Theory nach Strauss und Corbin nahelegt, wird dem hier anvisierten Phänomen in seiner Komplexität nicht gerecht. Deutlich werden kann dies schon an vermeintlich einfachen Beispielen: Lasse ich mein Smartphone einen Weg berechnen, spielen sich die Prozesse nicht nur zwischen mir und dem Gerät ab. Das Smartphone schickt eine Anfrage an einen Server, der wiederum mit Bewegungsdaten vieler Smartphones gespeist wurde. Gleichzeitig kennt das Smartphone den Wohnort der Nutzenden, scannt die aktuelle Verkehrslage etc. In einer einzelnen Äusserung oder einem Teil der Nutzungsbedingungen einer App – als konkretes Ergebnis der Kommunikation über digitale Medien – manifestieren sich zahlreiche vernetzte Elemente, sie sind Ergebnis eines grösseren Prozesses. Diese oft nicht direkt sichtbaren, aber dennoch präsenten Elemente beeinflussen die Form und Bedeutung der jeweiligen Äusserung massgeblich. Damit diese Äusserungen in ihrer Entstehung und in ihrer sozialen Wirkungsmacht analysiert werden können, wird ein Verständnis des gesamten Netzes benötigt, welches genau diese Äusserung motiviert, provoziert, hervorbringt, ermöglicht. Warum ist genau diese Äusserung zu dieser Zeit, in dieser Art, in dieser Form möglich? Nur die vermeintlich einfache und kleine Berechnung eines Weges mittels Navigations-App bedient sich eines immens grossen Netzes aus Menschen und Maschinen und präsentiert aus diesem Zusammenspiel *einen* bestimmten individualisierten Weg.

Die wissenschaftliche Herausforderung besteht darin, solche Phänomene in ihrer Komplexität zu erforschen. Dementsprechend plädieren Bettinger und Jörissen im Rahmen der relationalen Medienbildungstheorie, «sich am Fundus der im qualitativen Paradigma verorteten prozesssensiblen Methodologien zu orientieren» (Bettinger und Jörissen 2021, 8). Weiter schreiben sie, die relational verstandene Medienbildung zeichne «sich durch ihre Anschlussfähigkeit für machtanalytische Fragestellungen» aus (ebd.). Phänomene im Kontext der Digitalisierung sind dementsprechend nicht ontologisch gegeben, sondern realisieren sich in der Verschränkung von verschiedenen technologischen Entitäten und mehreren daran beteiligten Menschen. Daher steht nicht die konkrete ontologische Beschaffenheit eines einzelnen medialen Artefakts oder eine isoliert betrachtete Äusserung im Zentrum des Interesses, auch nicht die Rekonstruktion einer subjektiven Bedeutungszuschreibung auf einer Mikroebene. Vielmehr steht die Analyse der sozio-technischen Verschränkung und der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit im Mittelpunkt, d. h. die Analyse von Diskursen und Dispositiven (s. Kapitel 3.3). In die Analyse sollen sowohl technologische Aspekte als auch menschlich-soziale Entitäten einbezogen werden. Ein weiterer in der Wahl des Forschungsdesigns zu beachtender Aspekt ist, dass die Medienbildung stets normative Ziele verfolgt: Menschen sollen befähigt werden, selbstbestimmt, sachgerecht, sozial-verantwortlich und kreativ zu handeln.

Die Idee, dass auch ›Dinge‹, ›Artefakte‹ eine Wirkung entfalten können, ist nicht neu und wird seit geraumer Zeit unter dem Titel ›New Materialism‹ oder ›Neuer Materialismus‹ diskutiert. Besonders in Bezug zur Wissenssoziologischen Diskurs- und Diskursanalyse wurden die Ausführungen des ›Neuen Materialismus‹ an verschiedenen Stellen ausführlich und kritisch diskutiert (Keller 2017; 2019c; 2021). Keller plädiert eindringlich gegen Ansätze des Neuen Materialismus und weist darauf hin, dass der »sozial- und kulturwissenschaftliche Zugriff auf die Dinge [...] nicht einer neuen Ontologie [bedarf], sondern einer entschiedeneren Nutzung des verfügbaren begrifflichen Instrumentariums zugunsten einer materiellen Sensibilität, die in der Lage ist, die Eingebundenheit der Materialitäten in gesellschaftliche Wirklichkeiten und ihre Verflechtung mit den Interpretationen der interagierenden Akteure zu erfassen« (Keller 2017, 6).

Keller führt in diesem Zusammenhang die Akteurs-Netzwerk-Theorie (ANT) von Latour an, in der neben Menschen auch nicht-menschliche Entitäten eine zentrale Rolle in der sozialen Konstruktion von Wissen einnehmen. Für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit ist die ANT aufgrund folgender Aspekte nur bedingt anwendbar. So kritisiert Wieser:

»Die Relationen zwischen den Entitäten formen und verändern das Netzwerk. Dass etwas außerhalb dieser Netzwerke existiert wie etwa Macht, Sozialstrukturen oder Systeme, gibt es für die ANT nicht, sondern nur als Effekte der Assoziationen« (Wieser 2012, 208).

Auch Bettinger nimmt diese Kritik an der ANT auf, schlägt jedoch vor, die Grundidee von ›nicht-menschlichen Entitäten‹ in eine Analyse einzubeziehen. Darüber hinaus schlägt der Autor vor, diskursanalytische Perspektiven zu nutzen, um auch soziale Strukturen und damit verbundene Machtwirkungen analysieren zu können. Um auch »überindividuelle Macht- und Herrschaftsstrukturen als Aspekte der sozialen Welt« erfassen und analysieren zu können, schlägt Bettinger vor, »das Problem der ausbleibenden Berücksichtigung ›situationsübergreifender‹ Mechanismen bei der ANT über einen Einbezug einer diskursanalytischen Perspektive einzuholen« (Bettinger 2020, 63).

Ein weiterer prominenter Ansatz im Kontext des ›Neuen Materialismus‹ ist der *Agentielle Realismus* von Barad. Dabei handelt es sich um einen ontologischen und epistemologischen Analyserahmen, der die Welt nicht als eine Summe individueller Entitäten betrachtet, die miteinander interagieren, sondern als ein dynamisches Ganzes, in dem »Agentien« (die Entitäten, die handeln und wiederum auf andere Einflüsse reagieren) nicht getrennt von der Welt existieren, sondern durch ihre ›Intra-Aktionen‹ mit der Welt erst entstehen. Intra-Aktion ist ein Begriff, den Barad verwendet, um zu beschreiben, wie Agentien (die einzelnen Entitäten) durch ihre wechselseitige Involvement in Phänomene hervorgebracht und definiert werden. Im Gegensatz zur *Interaktion*,

die davon ausgeht, dass Agentien als getrennte Entitäten existieren, die miteinander interagieren, betont der Begriff Intra-Aktion, dass Agentien und die Phänomene, an denen sie beteiligt sind, untrennbar miteinander verbunden sind. Bezogen auf mögliche Vorteile des Agentiellen Realismus von Barad für diskursanalytische Ansätze wird Keller sehr deutlich:

«Im Gegenteil ist Barads Insistieren auf der material-diskursiven Intraaktion für konkrete sozial- oder kulturwissenschaftliche und diskursanalytische Forschung eher hinderlich, zumindest dann, wenn eine solche Forschung nicht selbst eine Ontologie setzen will, sondern sich auf die Beobachtung der Ontologiekonstruktionen in ihrem Untersuchungsfeld konzentriert» (Keller 2017, 19).

Zusammenfassend wird Keller in seiner Bewertung der Ansätze des Neuen Materialismus und des damit verbundenen «material turn» noch deutlicher, indem er schreibt: «Dieser material turn läuft letztlich, so meine These, auf einen spiritual turn» (Keller 2017, 19) hinaus.

Ein kurzer Einschub: Obwohl von Keller nicht explizit erwähnt, sind diese Argumentationen durchaus anschlussfähig an Perspektiven aus der Informatik. Selbst in der Informatik wird seit Jahrzehnten dafür plädiert, Technologie nie als ontologisch und objektiv zu betrachten. Technik – Hard- und Software, Vernetzung und Daten – sollten nicht als Ontologie begriffen werden. Anschlussfähig sind diese Einwände gegen eine objektiv ontologische Perspektive an die weiter oben angeführten Ausführungen von Floyd et al. (Kapitel 2.2), die schreiben, dass Softwareentwicklung nie von einer objektiven, d. h. ontologischen Welt ausgeht, sondern *die subjektiven Interpretationen dieser Welt* den eigentlichen Ausgangspunkt für die Informatik bilden und somit auch das Soft- oder Hardwareprodukt eine subjektive Konstruktion widerspiegelt und wiederum subjektiv unterschiedlich interpretiert werden kann.

Gleichwohl nimmt Keller die Popularität des Neuen Materialismus als Hinweis darauf, dass sich die Diskursforschung auch (wieder) der Analyse nicht menschlicher Entitäten zuwenden soll, indem er resümierend schreibt:

«Der Neue Materialismus hat Recht, wenn er auf Versäumnisse in der Vergangenheit hinweist. Aber weder die Soziologie im Allgemeinen noch die wissenssoziologische Diskursforschung im Besonderen benötigen eine völlig neue Metaphysik, Ontologie und Epistemologie, um sich mit Materialitäten in ihren Beziehungen zum Sozialen zu befassen. Sie können auf ein reichhaltiges Instrumentarium an Theorien, Konzepten und Methoden zurückgreifen, um die hier diskutierten Fragen zu beantworten. Und vielleicht bedürfen sie auch einiger anderer Konzepte und Methoden» (Keller 2021, 197).

In dieser Arbeit wird dementsprechend die Wissenssoziologische Diskurs- und Dispositivanalyse gewählt, welche auf einem methodologischen Fundament begründet

ist. Methodologien bilden die theoretische Rahmung des methodischen Vorgehens. Die Kunst besteht darin, dass methodologische Grundlage und disziplinäre Verortung in der Medienpädagogik (wie in der Ausgangslage, Kapitel 2 beschrieben) untereinander anschlussfähig sind. Wie oben beschrieben, sollten Phänomene im Kontext der Digitalisierung in ihrer relational verbundenen Verschränkung verschiedener menschlicher und nicht-menschlicher Entitäten betrachtet und analysiert werden und daran anschliessend aktuelle Machtverhältnisse aufgedeckt werden. Wie in den vorangegangenen Kapiteln dargelegt, ist den beschriebenen Ansätzen – der relationalen Medienbildung, dem Paderborner Ansatz der Medienbildung sowie Konzepten wie dem Dagstuhl- und dem Frankfurter Dreieck – gemeinsam, dass sie dafür plädieren, die Phänomene der digital vernetzten Welt nicht ausschliesslich aus einer technologischen Perspektive zu betrachten. Sie argumentieren für die Einbeziehung einer gesellschaftlichen Perspektive, da eine rein technologisch orientierte Analyse der Vielfalt neuer Phänomene im Kontext der Digitalisierung nicht mehr ausreicht. Aus diesen Ausführungen ergeben sich forschungsmethodische und -methodologische Anforderungen, die derzeit noch ein Desiderat darstellen. Deutlich wird, wie bspw. Bettinger schreibt (Bettinger 2020, 55), dass es an einer konkreten methodologischen Fundierung und forschungsmethodischen Umsetzung fehlt. Für die forschungspraktische Umsetzung aus einer einzelnen Perspektive gibt es verschiedene Ansätze. Beispielsweise könnte die anwendungsorientierte Perspektive im Vordergrund stehen und untersucht werden, wie Menschen ein bestimmtes Objekt nutzen. Ein anderer Ansatz könnte in der Erforschung der technologischen Perspektive liegen, aus der die technologische Konstruktion eines Gegenstands nachvollzogen wird. Für die singuläre Perspektive gibt es verschiedene Disziplinen und damit verbundene Expertisen. Die Erziehungswissenschaft widmet sich traditionell der Handlungs- und Wirkungsforschung, während die Informatik Expertise für die technologische Perspektive bietet.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist es eine Herausforderung, Phänomene wie «Soziale Medien» zu erfassen, zu erforschen und zu analysieren. Wie bereits erwähnt, wird mit der heuristischen Hypothese gearbeitet, dass es der Komplexität Sozialer Medien nicht gerecht wird, sich bei der Analyse auf ein einzelnes technologisches Artefakt zu konzentrieren. In der Informatik und auch in der Medienpädagogik fehlen bzw. entwickeln sich erst Forschungsmethodologien und -methoden, die geeignet sind, die Komplexität der digitalisierten Welt in ihrer Gesamtheit wissenschaftlich zu untersuchen. Demgegenüber gibt es in den Sozialwissenschaften eine jahrzehntelange Tradition der Erforschung von Systemen – genauer: von sozialen Systemen. Dieser Trend wird auch in einigen wissenschaftlichen Beiträgen erkannt, z. B. von Dander (2018) oder Macgilchrist (2023), die für eine Adaption sozial- und geisteswissenschaftlicher Konzepte zur Erforschung sozio-technischer Systeme und der ihnen innewohnenden Machtverhältnisse plädieren. In den medienpädagogischen Arbeiten bleibt es jedoch meist auf der Ebene der Benennung einer Forschungslücke – und dem damit verbun-

denen Hinweis auf mögliche Lösungsansätze. Während der Entstehung dieser Arbeit haben weitere Wissenschaftler:innen das Potenzial diskurs- und dispositivanalytischer Ansätze für die Medienbildung benannt. So schlagen Bettinger und Jörissen vor:

«Die analytische Perspektivierung eines solchen Zugangs untersucht Relationierungsweisen etwa entlang der Dimensionen (In-)Stabilität (Prozess der De- und Re-Stabilisierung heterogener Relationen), Temporalität (zeitliche Verteilung), Lokalität (räumliche Verteilung) und Agentialität (aktoriale Verteilung) (Bettinger 2020). Die damit adressierten Forschungsprogrammatiken speisen sich vorzugsweise aus poststrukturalistisch fundierten Ansätzen, wobei besonders praxeologische und diskurs- (Wrana 2012, 2015) oder dispositivanalytische Zugänge (van Dyk 2013) das methodologische und methodische Rüstzeug bereitstellen, komplexe sozio-mediale Arrangements hinsichtlich der prozessualen Veränderung relationaler Bezogenheiten – also Bildungsprozessen – zu analysieren» (Bettinger und Jörissen 2021, 8).

Im Folgenden wird zunächst die Wahl des Forschungsprogramms der WDDA begründet und reflektiert. Daran anschliessend wird ausführlich dargestellt und beschrieben, um welche Aspekte dieses Programm auf welche Art und Weise erweitert wurde, um dem vorliegenden Erkenntnisinteresse gerecht zu werden. Darauf aufbauend werden Soziale Medien als Dispositiv beschrieben, welches einen «Sozialen Medienraum» entfaltet. Das Dispositiv «Soziale Medienräume» wird auf einer übergreifenden Ebene dargestellt. Im Mittelpunkt steht das Erkenntnisinteresse zu analysieren, welchen Möglichkeitsraum Soziale Medien bieten, damit gesellschaftliche Kommunikation und Interaktion in ihnen konstruiert und realisiert werden kann. Damit einhergehend soll die Wirkungsmacht erforscht werden, die von Dispositiven und Diskursen ausgehen kann. Im Rahmen einer relationalen Medienbildungstheorie wird die Notwendigkeit eines prozesssensiblen qualitativen Zugangs betont, der sich an machtanalytischen Fragestellungen orientiert und Materialität berücksichtigt. Die WDDA befasst sich mit eben diesen und der Erforschung von gesellschaftlichen Prozessen, in denen Wissen konstruiert wird. Mit der WDDA wird untersucht, wie Wissen innerhalb von Institutionen, Organisationen und Gruppen entsteht und verbreitet wird und welche Auswirkungen dies auf die Gesellschaft und einzelne Subjekte haben kann. Dabei liegt der Fokus auf der Analyse von Diskursen als Mittel der Wissenskonstruktion sowie der Untersuchung von Machtverhältnissen und -legitimierungen im Zusammenhang mit Wissen. In der Medienbildungsforschung kann dieser Ansatz genutzt werden, um die Art und Weise zu untersuchen, wie Medien unser Wissen und unsere Handlungen beeinflussen und welche Konsequenzen das für die Selbstbestimmung hat.

Diese soziologisch orientierte Herangehensweise ist bereichernd, da sie die heuristische Hypothese stützt, dass es für kompetentes Handeln nicht hinreichend ist, in einer bestimmten Situation ad hoc zu handeln, ohne den Kontext, die sozialen Be-

dingungen zu erfassen. Der Mensch und sein Handeln sollen nicht aus der Analyse verschwinden, sondern das Individuum soll durch die Analyse in seinem selbstbestimmten Handeln gestärkt werden. Bestehende Strukturen müssen erfasst und hinterfragt und die darin enthaltenen Handlungsspielräume analysiert werden, um darauf aufbauend kompetente Handlungsentscheidungen treffen zu können. Die Konzeption der WDDA als anpassbares Forschungsprogramm eröffnet die Möglichkeit, nicht an ein fixiertes Theoriesystem gebunden zu sein, sondern Modifikationen und Erweiterungen entsprechend den spezifischen Erkenntnisinteressen vorzunehmen. Die WDDA bedient sich einiger methodischer Ansätze der Grounded Theory, positioniert sich jedoch jenseits von traditionellen Handlungs- und Strukturtheorien.

Im Gegensatz zu Ansätzen, die Handlungen entweder als rein performative Akte oder als von strukturellen Bedingungen determinierte Phänomene betrachten, versteht die WDDA Handlungen als performativ und gleichzeitig strukturiert. Handlungen werden hierbei als *performativ* verstanden, da sie sich in sprachlichen und symbolischen Formen äussern und dadurch aktiv die Wirklichkeit konstituieren und gestalten. Dies kann beispielsweise durch den Einsatz von Sprache, Gestik oder Symbolik geschehen. Gleichzeitig werden Handlungen als *strukturiert* verstanden, da sie von bestimmten Diskursen, Praktiken und Institutionen durchdrungen und beeinflusst werden. Manifestiert sind diese Strukturierungen z. B. durch Gesetze, Regeln oder soziale Normen. Beide Aspekte sind in der WDDA wesentlich, um die Wechselwirkungen zwischen Wissen, Macht und Handeln in einer Gesellschaft zu analysieren. Diese Sichtweise ermöglicht, sowohl die produktiven als auch die reproduktiven Aspekte zu betrachten. Ebenso kann untersucht werden, wie diese von bestehenden Wissens- und Machtverhältnissen beeinflusst werden (vgl. Biermann 2014, 80ff.).

Selbstbestimmung erfordert das Verstehen von Machtstrukturen, um in ihnen selbstbestimmt, nicht fremdbestimmt agieren zu können. Die Betrachtung von Phänomenen in ihrer relationalen Verschränkung und gleichzeitig auch die verschiedenen Machteffekte zu analysieren, ist seit jeher Ziel von Diskurs- und Dispositivanalysen. «Diskursanalyse» ist ein teilweise in der Medienpädagogik angewendetes Forschungsprogramm, jedoch meist, um sich Diskurse «in» Medien anzuschauen, weniger um von einer Meso- und Makroebene aus zu analysieren, wie Medien überhaupt diskursiv konstruiert werden, welche diskursive Wirkungsmacht die technologischen Aspekte von Medien in einem Dispositiv entfalten können und wie technologisierte, formalisierte, algorithmisierte und automatisierte Aspekte von Medien eigenständig und damit wirkmächtig Agierende in Diskursen werden können.

Diskursanalyse ist nicht gleich Diskursanalyse. Es gibt viele verschiedene Ansätze. Deswegen wird im Folgenden das gewählte Forschungsprogramm der WDDA erläutert. Diese stützt sich auf spezifische erkenntnistheoretische Grundlagen wie den Sozialkonstruktivismus, der impliziert, dass Wissen, Macht und Wirklichkeit sozial konstruiert sind. Sie ist nicht theorieneutral, sondern basiert auf einer Reihe von

Theorien, darunter die Machtanalyse Foucaults und der symbolische Interaktionismus. Diese Theorien ermöglichen, Wissen als sozial konstruiert und historisch wandelbar zu erforschen und die Analyse von Machtverhältnissen in die Produktion und Verbreitung von Wissen einzubeziehen. Als eine besondere Form der WDDA führt Keller die «fokussierte Diskurs- und Dispositivethnographie» an. Ethnografie, insbesondere in ihrer fokussierten Form, dient der gezielten Ausrichtung der Forschung auf einen spezifischen, interessierenden Aspekt kommunikativer Praxis (Keller 2019a, 54).

«Sie [die WDDA, TMK] richtet den Fokus damit auf als Diskurse begriffene Forschungsgegenstände und analysiert die diskursive Konstruktion der Wirklichkeit mit dem Fokus auf die Genese, Zirkulation, Legitimationen und die Machteffekte von Diskursen sowie auf die Transformation von gesellschaftlichen Wissensverhältnissen in unterschiedlichen zeit-räumlichen Kontexten» (Keller und Bosančić 2018b, 889).

«Die sozialwissenschaftliche Analyse von Diskursen interessiert sich für die Genese, Zirkulation, Legitimationen und die Machteffekte von Diskursen» (Keller und Bosančić 2018a, 44). In der vorliegenden Arbeit wird das Forschungsprogramm der WDDA für den Kontext der Medienpädagogik adaptiert. Dabei geht es um die Erforschung der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungsstrukturen durch Institutionen, Organisationen und durch kollektive Akteure (vgl. Keller 2016, 63). Die ursprünglich von Keller entwickelte WDDA ist explizit keine ausschliessliche Forschungsmethode, die «nur» Analyse- und Auswertungsschritte vorgibt, sie ist auch keine reine Forschungsmethodologie. Daher bezeichnet Keller selbst die WDDA als Forschungsprogramm. Sie baut auf theoretischen Grundannahmen auf, die für die oben beschriebenen Anforderungen der Medienbildung sehr anschlussfähig sind.

Zur WDDA kann die Frage gestellt werden, ob sie eine theoretische Forschungsmethodologie oder eine Forschungsmethode ist. Auch wenn sie explizit nicht ausschliesslich als «Forschungsmethodologie» bezeichnet wird, beinhaltet die WDDA sehr wohl forschungsmethodologische Grundlagen. Einerseits bringt sie theoretische Grundlagen und Vorannahmen mit, auf denen sie aufbaut und die sie neu verknüpft, andererseits enthält sie auch Hinweise auf methodische Umsetzungsmöglichkeiten. Die WDDA ist demnach kein ausschliesslich theoretischer Ansatz, aber auch keine neutrale Forschungsmethode. Sie enthält bereits Vorannahmen und die in ihr aufgezeigten methodischen Umsetzungsmöglichkeiten lassen sich nicht zu einem strikt einzuhaltenden, klar definierten methodischen Vorgehen zusammenfügen. Keller (als deren ursprünglicher Entwickler) bezeichnet die WDDA daher als «Forschungsprogramm» (Keller und Bosančić 2018b, 891). Die methodischen Umsetzungsmöglichkeiten sind als eine Art Werkzeugkasten zu verstehen, aus dem je nach zentralem Erkenntnisinteresse die geeigneten Werkzeuge ausgewählt, an die Forschungsbedürfnisse angepasst und weiterentwickelt werden können. Dabei müssen nicht alle

zur Verfügung stehenden Werkzeuge genutzt werden. Forschungsarbeiten, die mit der WDDA arbeiten, konzentrieren ihre Forschungsmethodik häufig auf die Auswahl einiger weniger Werkzeuge, die für das jeweilige Erkenntnisinteresse geeignet sind. Da die WDDA selbst nicht theorieneutral ist, sondern theoretische Vorannahmen als zentralen Bestandteil enthält, besteht die Herausforderung darin, dass das jeweilige wissenschaftliche Erkenntnisinteresse mit den in der WDDA enthaltenen theoretischen Vorannahmen kompatibel sein muss. Um dies zu gewährleisten, werden im Folgenden die theoretischen Vorannahmen der WDDA dargestellt, um anschliessend das in dieser Arbeit gewählte Instrumentarium – die forschungsmethodische Umsetzung – zu erläutern. Bevor auf die Details des Forschungsprogramms der WDDA eingegangen wird, ist es wesentlich zu verstehen, wie «Fokussierung» in der ethnografischen Forschung definiert wird. Bosančić und Keller (2019) erläutern dies sehr anschaulich:

«Fokussierung bedeutet also im Wesentlichen, dass es hier nicht um die Erfassung der Totalität eines Praxiszusammenhanges bzw. einer sozialen Welt (im Sinne von Anselm Strauss), eines Stadtviertels, einer Straßengang, einer Organisation (bspw. eines Unternehmens) geht, sondern um die gezielte Ausrichtung der ethnografischen Forschung auf einen spezifischen interessierenden Aspekt kommunikativer Praxis, etwa den Einsatz einer spezifischen Technologie oder Kommunikationssoftware, die Lösung eines bestimmten Vermittlungsproblems im Museum und dergleichen mehr. Die Fokussierung verstärkt dabei das, was für die ethnografische Forschung auch sonst gilt, selbst wenn das häufig übersehen wird: Jede Ethnografin, jeder Ethnograf muss, wie bspw. die aktuellen Arbeiten von Alice Goffman (2015) oder Sudhir Venkatesh (2015), aber auch natürlich klassische Ethnografien der jüngeren soziologischen Vergangenheit (Loïc Wacquant 2003; Philippe Bourgois 2002 oder Mitchell Duneier 1999) zeigen, überlegen und entscheiden, welche Geschichte sie oder er erzählen möchte: eine Gender-Geschichte, eine Interaktionsgeschichte, eine Habitusgeschichte usw. (van Maanen 2011). Das ist nicht durch das Untersuchungsfeld vorgegeben» (Bosančić und Keller 2019, 54).

Die Ausführungen von Bosančić und Keller verdeutlichen, dass ethnografische Forschung nicht darauf abzielt, eine vollständige Darstellung eines sozialen Kontexts zu liefern, sondern sich gezielt auf spezifische Aspekte konzentriert. Diese Perspektive erfordert jedoch eine sorgfältige Entscheidung darüber, welches Narrativ verfolgt werden soll. Dieser Ansatz geht über die reine Beschreibung hinaus und bietet einen innovativen forschungsmethodischen Zugang, der ermöglicht, tiefere Einsichten in spezifische Phänomene und Prozesse zu gewinnen. Der Forschende muss interpretative Entscheidungen treffen. Diese interpretativen Entscheidungen werden nicht willkürlich getroffen, sondern basieren auf theoretischen Vorannahmen und sich daraus ergebenden heuristischen Hypothesen. Heuristische Hypothesen sind Annahmen oder

Vermutungen, die dem Forschenden helfen, die Forschungsfragen oder -probleme besser zu verstehen und zu bearbeiten. Sie leiten die Forschung, indem sie Richtungen vorschlagen, in die die Forschung gehen könnte, und indem sie mögliche Erklärungen oder Antworten auf die Forschungsfragen anbieten. Sie basieren auf bestehenden theoretischen Vorannahmen und dienen als Instrumente zur Generierung neuer Erkenntnisse und Perspektiven. Obwohl sie keine endgültigen Antworten liefern, sind sie nützlich, um den Forschungsprozess zu strukturieren und zu leiten. Diese Hypothesen sind nicht beliebig, sondern ergeben sich aus der theoretischen Ausrichtung der Forschung und den daraus resultierenden Erwartungen und Vermutungen.

Da mit der heuristischen Hypothese geforscht wird, dass Soziale Medien einen digitalisierten Raum, d. h. einen Sozialen Medienraum entfalten, werden an die Diskurs- und Dispositivanalyse anschlussfähige Theorien des Sozialraums (Kessl u. a. 2010; Lefebvre 2011; Kessl 2018; Kessl und Reutlinger 2019) dargelegt und für die Analyse adaptiert. Die Überwindung der Einschränkung, sich entweder nur auf Handlung oder auf Struktur zu fokussieren, findet anschlussfähig auch in der wissenschaftlichen Diskussion über «Sozialraum» statt. Kessl und Reutlinger schreiben:

«Einflussreiche raumtheoretische Reflexionen sind spätestens seit der Jahrtausendwende auch darum bemüht, die Gegenüberstellung von struktur- und handlungstheoretischen Positionen zu überwinden. Das war notwendig, weil die raumtheoretische Debatte anfangs von einer teilweise starken Konfrontation zweier Perspektiven geprägt war: Während die einen weiterhin die handlungsunabhängige Wirkmächtigkeit des Raums als Territorium voraussetzten (Raum als örtliche Struktur), setzten die anderen, gewissermaßen im Umkehrschluss, nur noch auf die soziale oder gesellschaftliche Dimension des Raums (Herstellung und Reproduktion von Räumlichkeit). Im Sinne eines relationalen Verständnisses wird inzwischen die Gleichzeitigkeit beider Perspektiven – der strukturtheoretischen wie der handlungstheoretischen – in ihrer gegenseitigen Verwiesenheit betont» (Kessl und Reutlinger 2022, S. 28).

Kessl et al. arbeiten zudem auch mit diskursanalytischen Ansätzen, jedoch im Kontext der Sozialpädagogik. Da sich Soziale Medien jedoch mehr und mehr mit vormals analogen Räumen verschränken und diese digitalisieren, sind diese Ansätze sehr anschlussfähig für die Analyse Sozialer Medienräume. Die Raumdefinitionen von Kessl und Reutlinger sind vor allem deswegen anschlussfähig, da sie (wie die Medienbildung von Bettinger und Jörissen) die Subjekt-Objekt Dichotomie überwinden und gleichzeitig die Handlungsfähigkeit des einzelnen Menschen hervorheben, nicht etwa ausschliessen. Kessl und Reutlinger beschreiben Raum wie folgt:

«Daher verstehen wir Raum – im Anschluss an die raumtheoretischen Beiträge, die systematisch struktur- und handlungstheoretische Aspekte einbeziehen – eben als Doppelspiel von physischem und sozialem Raum, was wir in der Be-

griffskonstruktion des ‹Sozialraums› symbolisieren wollen: Raum ist immer Sozialraum, also Territoriales oder Bauliches und Soziales bzw. Gesellschaftliches. Zugleich sind raumtheoretische Vergewisserungen immer in Bezug auf beide Dimensionen auszurichten: die Rede vom Raum und die Ordnung des Räumlichen» (Kessl und Reutlinger 2022, S. 29).

Im Kontext der Analyse Sozialer Medienräume ermöglicht diese Analyseperspektive eine vertiefte Untersuchung der Dynamiken, die in diesen Räumen stattfinden. Sie zeigt, wie diese Räume die Art und Weise beeinflussen, wie wir uns selbst und die Welt um uns herum verstehen und gestalten. Eine um raumtheoretische Reflexion erweiterte Diskursanalyse soll aufzeigen, dass Sozialer Medienraum als Hybrid von physischem und sozialem Raum verstanden werden muss, als Sozialraum, der sowohl Territoriales als auch Gesellschaftliches beinhaltet und im Falle Sozialer Medien von Digitalisierung durchdrungen ist. Damit stehen sich in digitalisierten Räumen nicht nur die territoriale und die soziale Dimension gegenüber, sondern es kommt mindestens eine dritte Dimension hinzu: die ‹Digitalisierung›.

Während die Erweiterung der Diskursanalyse um raumtheoretische Reflexionen aufschlussreiche Einblicke in die Dynamiken von sozialen Medienräumen ermöglicht, erfordert eine tiefergehende Analyse dieser Phänomene ein umfassendes Verständnis der theoretischen Grundlagen der WDDA. Grundsätzlich ist die WDDA im Feld des interpretativen Paradigmas zu verorten, das im Folgenden erläutert wird.

### 3.2 *Das Interpretative Paradigma*

Grundlegendes Ziel der WDDA ist die Analyse der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit. Dabei ist sie kein theorieneutraler Ansatz (s. o.), sondern wurde auf der Basis theoretischer Vorannahmen entwickelt. Deswegen wird bewusst nicht von Forschungsmethodologie oder Forschungsmethode gesprochen. Vielmehr haben Keller et al. den Oberbegriff ‹Forschungsprogramm› gewählt. In diesem Forschungsprogramm sind theoretische Grundannahmen, methodologische Reflexionen und methodische Umsetzungsmöglichkeiten enthalten (vgl. Wrana 2014, 102f.). Konkret wird in der WDDA die Tradition des Sozialkonstruktivismus mit der Theorie des symbolischen Interaktionismus sowie foucaultschen Denkwerkzeugen kombiniert (Keller 2015, 33). Der gemeinsame Nenner dieser Ansätze ist die Vorstellung, dass Menschen aufgrund von Interpretationen sozialer Ordnungen handeln (Meuser 2018, 123).

Im Folgenden werden zunächst drei wesentliche Säulen der WDDA vorgestellt – der Sozialkonstruktivismus, der symbolische Interaktionismus und die ‹foucaultschen› Denkwerkzeuge. Die vorgestellten Ansätze finden ihre Verbindung in der theoretischen Fundierung der WDDA. Jeder dieser Ansätze weist bestimmte Leerstellen auf, die wiederum durch einen anderen im Wechselspiel überbrückt werden. Das ‹Interpretative

Paradigma» – hier vor allem in Gestalt des Sozialkonstruktivismus und des symbolischen Interaktionismus – bildet wesentliche Säulen des Forschungsprogramms.

Im Sozialkonstruktivismus – und darauf aufbauend auch in der wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse – wird Wissen nicht als objektiv gegeben, sondern als sozial konstruiert verstanden. Konstruktivistische Epistemologien postulieren, dass Wissen nicht objektiv gegeben, sondern immer subjektiv konstruiert ist. Wie Wissen in gesellschaftlichen Prozessen konstruiert wird und welches Wissen sich in welchem Kontext durchsetzt, ist zentrales Erkenntnisinteresse des Sozialkonstruktivismus. Dieser verneint eine objektive Wahrheit, geht aber davon aus, dass es gemeinsam geteilte Realitäten und Wahrheiten gibt. Zum Beispiel gibt es einen Konsens darüber, wie bestimmte Dinge – als einfaches Beispiel ein «Tisch» – genannt werden. Die WDDA basiert u. a. auf der Theorie des Sozialkonstruktivismus, die Berger und Luckmann in ihrem Grundlagenwerk «Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit» ausformuliert haben (Berger und Luckmann 1999). Darin wird unter dem Begriff «Wissen» beschrieben, wie sozial geteilte Sinnwelten in Prozessen entstehen, wie diese stabilisiert und immer wieder reproduziert werden und wie diese von Menschen individuell angeeignet werden (vgl. Keller 2015, 34). Die WDDA basiert auf den Grundvorstellungen des Sozialkonstruktivismus von Berger und Luckmann und erweitert dieses Repertoire um die Diskurs- und Dispositivperspektive, welche wiederum auf Foucault aufbaut (vgl. Vogelmann 2014, 369). Laut Keller bewirkte der Sozialkonstruktivismus nach Berger und Luckmann jedoch eine «unnötige und folgenreiche Weichenstellung, als sie forderten, die Wissenssoziologie solle sich zunächst und hauptsächlich mit der Wirklichkeit des Alltagsmenschen befassen» (Keller 2016, 61). Kellers WDDA ermöglicht demgegenüber nicht nur die Analyse der Mikroebene handelnder «Alltagsmenschen», sondern zugleich auch die Analyse der Meso- und Makroebene, die einer Handlung übergeordnet sind (vgl. ebd.). Dementsprechend steht in dieser Arbeit weniger die konkrete Analyse und Rekonstruktion der Mikroebene des menschlichen Alltagshandelns im Mittelpunkt, sondern die Analyse einer meso- und makrostrukturellen Ebene: die Analyse von Sozialen Medien als Diskursfeld. Dieser Fokus ist besonders für das hier vorliegende Erkenntnisinteresse anschlussfähig. Er lenkt den Blick auf die Untersuchung der Frage(n), welches Wissen in Sozialen Medienräumen auf welche Art und Weise konstruiert werden kann – und somit gesellschaftlich relevant wird. Gleichzeitig ist es auch von Interesse zu analysieren, welche Art von Wissen *nicht* konstruiert werden kann.

Die Theorie des symbolischen Interaktionismus ist eng verbunden mit der Theorie des Sozialkonstruktivismus (vgl. Keller 2015, 34). Während Berger und Luckmann in der Theorie der «gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit» argumentieren, dass Wissen in sozialen Prozessen entsteht und die soziale Wirklichkeit gemeinsam konstruiert wird, bietet der Symbolische Interaktionismus die Möglichkeit zu analysieren, wie «in sozialen Interaktionen Bedeutungen ausgehandelt werden, Ordnung

entsteht und sich in Auseinandersetzung mit anderen das eigene Selbst ausbildet» (Winter 2020, 228). Das Konzept des «Symbolischen Interaktionismus» basiert auf der Annahme, dass Menschen ihr Handeln danach ausrichten, wie bestimmte Situationen sozial definiert werden. Diese Definitionen sind nicht willkürlich, sondern Ergebnis von Interaktionen, in denen solche Deutungen immer wieder ausgehandelt und reproduziert werden. Sie haben sich historisch sozial stabilisiert, sodass mehrere Menschen dieselbe Situationsdefinition teilen. Sozialisationsprozesse und damit verbundene soziale Interaktionen definieren diese Prozesse und leiten damit Handlungen an (vgl. Keller und Bosančić 2018b, 893). Solche situationsdefinierten Handlungen werden im Alltag besonders deutlich, wenn sie irritiert werden. So ist das laute Schreien, Schimpfen oder Singen im Fußballstadion eine anerkannte Handlung, während die gleiche Handlung in einer anderen Situation, z. B. in einer Vorlesung, nicht angebracht ist und mit Sanktionen belegt werden kann. Ein weiteres anschauliches Beispiel ist der Boxkampf, der in der Situation «Schulhof» nicht erlaubt ist, im sportlichen Kontext aber durchaus zum Repertoire gehört. Das Konzept der symbolischen Ordnungen wird in der Wissenssoziologie für die Diskurs- und Dispositivanalyse adaptiert. Es ermöglicht die Erfassung und Analyse von Regeln und Praktiken, die das Zusammenwirken von Menschen in einer Gesellschaft strukturieren und steuern. Diese symbolischen Ordnungen beschränken sich nicht auf institutionelle Regeln und Gesetze, sondern umfassen auch kulturelle Normen, Werte und Bedeutungen, die in einer Gesellschaft konstruiert und reproduziert werden. Ein zentrales Element der symbolischen Ordnung ist die «Sprache», die sowohl als Medium der Kommunikation als auch als Medium der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit dient. Diskurse, die in einer Gesellschaft geführt werden, sind nicht nur Ausdruck bereits bestehender symbolischer Ordnungen, sondern auch Mittel ihrer (möglicherweise veränderten) Reproduktion.

Darauf aufbauend geht das Forschungsprogramm der WDDA von der Prämisse aus, dass symbolische Ordnungen nicht als gegebene Tatsachen, sondern als historisch entstandene und veränderbare Konstruktionen zu betrachten sind. Diese Konstruktionen sind nicht nur das Ergebnis individuellen Handelns, sondern auch das Produkt von Machtprozessen, die von bestimmten Akteursgruppen gesteuert werden. Damit bietet das in der WDDA implementierte Konzept der «symbolischen Ordnung» eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass das Forschungsprogramm der WDDA anschlussfähig an die medienpädagogische Zielvorstellung des selbstbestimmten Handelns ist. Strukturen sind zwar historisch bedingt, aber veränderbar. Eine umfassende Analyse der jeweils vorherrschenden Konstruktionen ist daher eine wesentliche Voraussetzung für selbstbestimmtes Handeln. Symbolische Ordnungen können durch die Analyse gesellschaftlicher Diskurse identifiziert und analysiert werden. Durch die Analyse von sprachlichen und semantischen Strukturen sowie von Sprechpositionen, Deutungsmustern und Normen, die in einem Diskurs präsent sind, können mithilfe der WDDA *Einblicke in die symbolischen Ordnungen einer Gesellschaft* gewonnen werden. Diese

symbolischen Ordnungen werden durch soziale Praktiken und die sie konstituierenden Diskurse konstruiert und reproduziert. Ein Beispiel für eine symbolische Ordnung in einer Gesellschaft ist das Geschlechterverhältnis. Geschlechterrollen und -identitäten werden durch geltende Symbole wie rosa für Mädchen und blau für Jungen sowie bestimmte Verhaltensweisen und Eigenschaften konstruiert, die als «typisch weiblich» oder «typisch männlich» gelten.

Verbindendes Element der oben beschriebenen Ansätze ist die Auffassung, dass jede soziale Ordnung auf interpretativen Leistungen der Akteure beruht. Für die WDDA ist darüber hinaus entscheidend, dass Menschen aktiv, kreativ und selbstbestimmt handeln, indem sie bestehende Ordnungen anerkennen, aber auch infrage stellen und eigene Handlungsweisen entwickeln. Auch wenn die Theorien des interpretativen Paradigmas postulieren, dass Interpretationen und darauf basierende Handlungen das Ergebnis gesellschaftlicher Deutungsprozesse sind, widerspricht dies nicht der Existenz und Berücksichtigung von Normen und Werten, die für das gesellschaftliche Zusammenleben gelten. Diese können mit der WDDA erfasst werden, z. B. niedergeschrieben und manifestiert in Gesetzestexten. Es existieren diverse Arten von Diskursanalysen, welche im Einzelnen hier nicht nachgezeichnet werden sollen. Besonders an der WDDA ist jedoch, dass sie durch die Einbeziehung des Interpretativen Paradigmas «die Kategorien der Akteure und ihrer Handlungen wieder in die Diskursanalyse» (Keller 2011a, 59) integriert. Somit wird nicht nur die gesellschaftliche Struktur in den Blick genommen, sondern auch die Handlung. Damit wird die WDDA anschlussfähig für die Medienpädagogik und deren Ziel des selbstbestimmten Handelns.

### 3.3 *Dispositiv, Diskurs und diskursive Praktiken*

*«This is the construct.  
It's our loading program.  
We can load anything»  
(Morpheus, The Matrix)*

Wenn jemand sagt, er sei Fan von «Schalke 04» – wovon ist er oder sie Fan? Von den Spielern, vom Manager, vom Stadion, von der Art, wie Fussball gespielt wird usw.? Ein einzelner Teil wird dem Ganzen nicht gerecht. Erst das ganze Konglomerat ergibt «Schalke 04». Es sind die Menschen, die spielen, die Trainer, die trainieren, die Therapeuten, die behandeln, die Fans, die Trainingsplätze, das Stadion, der Fanclub, das Logo, die Hymne etc. Alles zusammen ergibt «Schalke 04» und unser Fan sucht sich aus, was davon er oder sie wertschätzt. Ein ähnliches Gedankenexperiment kann auch mit anderen Begriffen durchgeführt werden. So wie es eine Vielzahl von Elementen und Handlungen gibt, die zusammen «Schalke 04» ausmachen, lässt sich ein ähnliches Phänomen auch bei abstrakteren Konstrukten wie «Hygiene» beobachten, auch wenn diese

auf den ersten Blick weniger greifbar erscheinen. Sowohl bei «Schalke 04» als auch bei «Hygiene» handelt es sich nicht um ein einzelnes, isoliertes Element, sondern um ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Faktoren und Akteur:innen. Hier stellen sich Fragen wie: Was ist «Hygiene»? Ist es das Händewaschen? Das Desinfektionsmittel? Sind es die Schilder, die auf dessen richtigen Gebrauch hinweisen? Die Menschen, die diese Infrastruktur pflegen? Die Menschen, die sich die Hände desinfizieren? Schon bei diesem kleinen Gedankenexperiment wird deutlich, dass Hygiene ein komplexes Zusammenspiel sehr unterschiedlicher (sächlicher wie ideeller) Komponenten, Personen und ihrer Handlungen ist.

Ein weiteres Beispiel ist die Frage danach, was «Universität» ist. Dazu gehören Menschen – Verwaltungsfachkräfte, technische Mitarbeiter:innen, Studierende, Professor:innen, Reinigungskräfte, wissenschaftliche Mitarbeitende –, verschiedene Studiengänge einschliesslich ihrer Normierung in Form von Prüfungsordnungen. Die Gruppe der Professor:innen wiederum kann verschiedene Positionen einnehmen: Es gibt neben Lehrenden Direktor:innen, Dekan:innen, Präsident:innen, Gleichstellungsbeauftragte, Datenschutzbeauftragte usw. Gleichzeitig sind auch Materialitäten wesentliche Bestandteile der «Universität»: Es gibt Büros, Sportanlagen, Hörsäle, Besprechungsräume, an einigen Standorten auch Gebetsräume, Kinderbetreuungsräume. Ebenfalls zur Universität gehört die Bibliothek, die viele Medien in sehr unterschiedlichen Formaten zur wissenschaftlichen Nutzung bereithält. Wesentlich ist zudem die digitale Infrastruktur: digitale Lernräume wie bspw. Moodle, flächendeckendes W-LAN etc. All diese genannten menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten (und weitere, die hier nicht genannt werden) bilden «die Universität».

Die verschiedenen menschlichen Positionen sind verbunden mit gewissen Handlungsmöglichkeiten. Professor:innen sind befugt, bestimmte Prüfungen abzunehmen und Vorlesungen zu halten, Studierende müssen bestimmte Seminare belegen; gleichwohl besteht in den meisten Seminaren keine Anwesenheitspflicht. In den Seminaren müssen bestimmte Leistungen erbracht werden. Dadurch entstehen Machtwirkungen: Professor:innen bestimmen, was in ihren Veranstaltungen auf welche Art und Weise gelehrt wird, gleichzeitig ist ein Rahmen durch Modulhandbücher vorgegeben. Studierende müssen bestimmte Veranstaltungen belegen, haben aber gleichzeitig die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Varianten zu wählen und bei fehlender Anwesenheitspflicht die Möglichkeit zu wählen, ob sie die gewählte Veranstaltung in persona besuchen. Studierende können sich bspw. über den AStA hochschulpolitisch engagieren und universitäre Strukturen mitgestalten. «Universität» bezeichnet diverse Entitäten und deren Beziehungen untereinander. Dieses Beispiel soll verdeutlichen, dass unterschiedliche Positionen mit verschiedenen Praktiken in verschiedenen Relationen zueinander in Beziehung stehen, die ihrerseits mit verschiedenen Machtwirkungen einhergehen.

Diese vereinfachten Beispiele sollen veranschaulichen, was Bettinger und Jörissen auf einer abstrakteren Ebene für den Kontext der Medienbildung fordern, nämlich nicht nur auf die Analyse von ›individualtheoretischen Aspekten‹ zu fokussieren, sondern darüber hinaus Artikulationsakte

«als Teil relationaler Positionierungsprozesse [zu verstehen], [denn] dann werden mediale bzw. materiell-mediale Strukturbedingungen nicht nur als Bedingung, sondern vielmehr als Moment und Teil von Bildungsprozessen erkennbar, die sich mithin auch nicht mehr auf mediennutzende Individuen eingrenzen bzw. alleine zurückführen lassen. Technologien, Medialitäten, kulturelle Praktiken, materielle, räumliche und körperliche Bedingungen müssen vielmehr als interdependentes Ensemble aufgefasst werden. Subjekte ›artikulieren sich‹ innerhalb dieser Ensembles immer nur unter der Bedingung, dass sie zugleich durch diese Ensembles ›artikuliert‹ werden» (Bettinger und Jörissen 2021, 4).

Dem in dieser Forderung beschriebenen Desiderat kann mit dem Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse begegnet werden. Dazu wird im Folgenden zunächst beschrieben, was unter ›Dispositiv‹ verstanden wird.

Fussballverein, Hygiene und Universität sollen als Beispiele dafür dienen, was Foucault unter dem Begriff ›Dispositiv‹ begreift (vgl. z. B. Foucault 2019). Der Begriff des Dispositivs ist zentral für die Analyse von Diskursen und Machtstrukturen. Unter Dispositiven werden sowohl immaterielle als auch materielle Aspekte von Machtstrukturen verstanden, z. B. architektonische Gestaltungen und ihr Einfluss auf Menschen. Foucault analysierte die Struktur von Gefängnissen, insbesondere des Panoptikums um zu zeigen, wie Architektur Machtverhältnisse manifestiert. Ähnlich wie die Struktur von Gefängnissen durch die Anordnung von Zellen und Wachen, manifestiert die Anordnung von Körpern im Raum – z. B. die Sitzordnung in Universitäten oder Schulräumen – bestimmte Machtverhältnisse. Ebenso trägt der Einsatz spezieller Geräte in therapeutischen oder diagnostischen Verfahren dazu bei, bestimmte Normen und Verhaltensweisen zu etablieren und durchzusetzen. Sie alle sind Beispiele für ›Dispositive‹, also Anordnungen, die Machtstrukturen verkörpern und in alltäglichen Praktiken sichtbar und wirksam machen. Über solche Dispositive können Diskurse Macht entfalten (vgl. Foucault 1994, 173ff.)

Darauf aufbauend ist die WDDA nicht auf Texte beschränkt, sondern kann, darf und soll auch auf materielle Manifestationen ausgeweitet werden, da menschliche Interpretationen und Handlungen eben nicht nur durch kognitive Prozesse beeinflusst werden.

Um solche nicht eindeutig greifbaren Konstrukte zu beschreiben, wird von Foucault (Foucault 2000, 178ff.) das Konzept des Dispositivs entwickelt (Keller und Bosančić 2018b, 891). Die hier beschriebene Definition von ›Dispositiv‹ bezieht sich auf die Verwendung im Rahmen der WDDA. Generell findet das Konzept in sehr unterschiedlichen Kontexten Anwendung und ist damit immer wieder definitorischen Konflikten

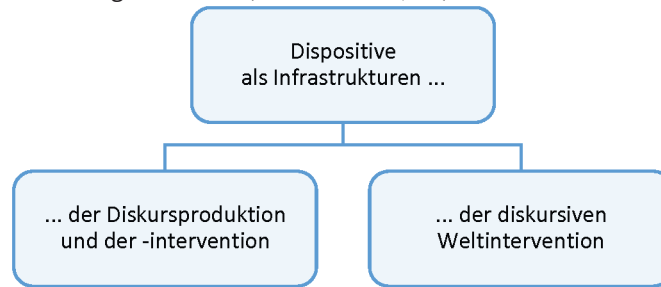
ausgesetzt. Keller vermutet, dass diese Definitionskämpfe wahrscheinlich nie zu einem Ende geführt werden (vgl. Keller 2019b, 58). Diese Diskussion nachzuzeichnen, wäre hier nicht zielführend und würde den Rahmen sprengen. Mit dem Hinweis darauf, dass verschiedene Definitionen des Begriffs ›Dispositiv‹ existieren,<sup>2</sup> wird im Folgenden die in der WDDA gebräuchliche Definition erläutert. Einigkeit herrscht darüber, dass Dispositive nicht aufgrund eines gezielten Plans oder durch Handlungen einzelner Machthabender oder einer mächtigen gesellschaftlichen Akteursgruppe ausgeführt und kontrolliert werden, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Gleichwohl entfalten sich mittels Dispositiven diverse Machtarten, auf welche später näher einzugehen sein wird. Ein Dispositiv ist eine Verschränkung von Entitäten, verbalen und nonverbalen Handlungen sowie materiellen Dingen, die alle zusammenwirken, sich gegenseitig verstärken oder einschränken. All dies erzeugt bestimmte Machteffekte und reale Wirkungen in der Welt. Aber selbst wenn man diese Gesamtstrategie empirisch erheben, analysieren und benennen kann, ist es nicht möglich, einen Menschen oder eine Gruppe zu benennen, der oder die ursprünglich das Ganze konzipiert hat (vgl. Keller 2017, 24). Für den Kontext der WDDA wird ›Dispositiv‹ als eine *Kombination von Elementen* verstanden, *durch die auch Machtverhältnisse hergestellt und stabilisiert werden*. Regeln, Normen, Institutionen, Technologien und subjektive Einstellungen können auch Bestandteile eines Dispositivs sein. Das Dispositiv ermöglicht, Handlungen zu steuern, Wissen zu produzieren, bestimmte Verhaltensweisen und Denkmuster zu fördern, andere dagegen zu unterdrücken.

Dispositive sind ein eklektisches Konglomerat aus verschiedenen Einheiten, die (oft nicht vom Menschen beabsichtigt) miteinander in Wechselwirkung stehen, um ein übergeordnetes Ziel zu erreichen (vgl. Keller 2019b, 59). Ein Dispositiv umfasst Menschen, deren Positionen, deren Praktiken/Handlungen, Artefakte sowie die institutionellen Verschränkungen dieser Elemente. Es ist das verbindende Netz, das zwischen diesen Entitäten gezogen werden kann. Dispositive sind also eine Art Brücke zwischen den Diskursen und Handlungsfeldern sowie den Handlungen selbst. Sie fungieren als Träger der Diskurse. Neben den institutionellen und den allgemeinen materiellen, praktischen, personellen, intellektuellen und regulativen Strukturen, die für die Entstehung eines Diskurses wesentlich sind, gehören dazu auch die Mechanismen, mit denen eine durch ein Dispositiv vorgeschlagene Problemlösung in einem bestimmten Handlungsfeld umgesetzt wird (vgl. Bosančić und Keller 2019, 897). Keller schlägt im Kontext der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse zwei Perspektiven für die Analyse von Dispositiven vor: (1) Dispositive als Infrastrukturen der Diskursproduktion zu verstehen und (2) Dispositive als Infrastrukturen der diskursiven Weltintervention zu begreifen (vgl. Keller 2019a, 60) (Darstellung 1). Er nutzt den Begriff ›Infrastrukturen‹, um sowohl Texte als auch Materialitäten, Akteure und Praktiken zu

---

2 Für eine ausführliche Diskussion, welche Dispositiv-Definitionen auch ausserhalb der WDDA existieren vgl. z. B. Agamben 2008.

benennen, die alle rund um ein Problem arrangiert sind. Wie bereits beschrieben, sollen auch Infrastrukturen nicht verstanden werden als kontrollierte Intervention, sondern als historisch gewachsen (Keller 2019b, 58).



**Darstellung 1: Dispositive als Infrastrukturen**

Mit der ersten Perspektive soll beschrieben werden, dass Dispositive als Infrastruktur die Produktion von Diskursen ermöglichen. In der WDDA werden Dispositive verstanden als Infrastruktur (z. B. Nutzungsbedingungen, Artefakte, Gesetze), durch die Diskurse erzeugt und Wirkungen in der Welt entfaltet werden (vgl. Keller 2011b, 230). Um bei dem Beispiel der Universität zu bleiben: Erst wenn es ein Gebäude gibt, Studiengänge, Professuren, Studierende, Mitarbeiter:innenstellen etc., kann ein wissenschaftlicher Diskurs entstehen. Es sind die Ressourcen, die der «Prozessierung spezifischer Diskurse zugrunde liegen» (Keller 2019a, 60). Dazu gehören Materialitäten, Menschen und Symbole, welche der Produktion von Diskursen dienen (vgl. Keller 2019b, 50). Auch Technologien oder Institutionen werden hier als Dispositivbestandteile begriffen, die Diskurse überhaupt erst ermöglichen und hervorbringen. Dispositive ermöglichen die gesellschaftliche Konstruktion von Wissen.

Während die erste Perspektive beschreibt, dass Dispositive Diskurse produzieren, betont Keller mit der zweiten Perspektive, dass andersherum Diskurse über dispositive Infrastrukturen in der Welt eine Wirkung entfalten können und die Welt gestalten. Da hier menschliche und nicht-menschliche Entitäten in den Blick genommen werden können und sollen, können sehr verschiedene Artefakte in die Analyse einbezogen werden, z. B. die Anleitung zum Händewaschen, eine Smartwatch, die die tägliche Schrittzahl und den Herzschlag registriert und individuelle Rückmeldungen gibt, oder eben auch Apps auf dem Handy, die zu einer Handlung auffordern.

Die Unterteilung ist analytischer Natur, in der Realisierung ermöglicht das Vorhandensein einer Professur erst die Produktion eines universitären Diskurses und durch die Professur wiederum wird diskursiv in der Welt interveniert. Auf wissenschaftlicher Ebene hilft eine analytische Unterscheidung aber, die Wirkung von Dispositiven präzise zu fassen. Wenn also bspw. das Modulhandbuch als Teil des Dispositivs «Universität» begriffen wird, dann wird deutlich, dass sich darin ein Aushandlungs- und Entwicklungsprozess manifestiert. Verschiedene Menschen haben das Modulhandbuch

geschrieben, es wurde ausgehandelt, welche Studieninhalte in welchem Umfang enthalten sein sollten, eine Akkreditierungsagentur hat zu überarbeitende Aspekte benannt – am Ende steht das Modulhandbuch als Teil des Dispositivs, in dem sich der Diskurs manifestiert, wodurch wiederum ein Rahmen für die praktische universitäre Umsetzung gebildet wird. Abstrakter formuliert: «Dispositive vermitteln als ‹Instanzen› der Diskurse zwischen Diskursen und Praxisfeldern (Praktiken)» (Keller 2016, S. 70).

Keller betont an verschiedenen Stellen, dass sich die WDDA nicht allein auf die Analyse von Texten konzentrieren solle, sondern dass gerade über das Dispositiv-Konzept auch die Rolle und Wirkung von Materialitäten in den Blick genommen werden kann und soll (vgl. Keller 2007, 1; vgl. 2019a, 51). Damit plädiert er – unter Reflexion der Ansätze des Neuen Materialismus – dafür, das vorhandene Analysepotenzial der WDDA zu nutzen, und argumentiert dabei gegen die Ansätze des Neuen Materialismus. Die Diskussion rund um den ‹Neuen Materialismus› mag hier anklingen, die Wirkmächtigkeit von Materialitäten kann jedoch durch das vorhandene Repertoire der WDDA erfasst werden. Deswegen sei an dieser Stelle für eine ausführliche Reflexion der Ansätze des Neuen Materialismus auf Keller 2017 verwiesen. Mit dem Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse werden in der vorliegenden Arbeit Soziale Medienräume als Dispositive begriffen und analysiert. Damit wird ermöglicht, verschiedene Aspekte wie Technologien, Regeln, Praktiken etc. zu erfassen und in ihrer Machtwirkung zu analysieren. Ein Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ist zu analysieren, inwiefern in soziotechnischen Systemen bestimmte Teile eines soziotechnischen Dispositivs durch Technik gesteuert und kontrolliert werden können.

## Diskurs

*«Als Diskurse bezeichne ich  
institutionell-organisatorisch regulierte  
Praktiken des Zeichengebrauchs»  
(Keller 2011b, S. 12)*

Grundlegend für die WDDA ist die Annahme, dass Wirklichkeit nicht objektiv gegeben ist, sondern sozial konstruiert wird: Es gibt geteilte Wirklichkeiten, d. h. Menschen, die gleiche oder ähnliche subjektive Interpretationen teilen. Damit sich bestimmte Wirklichkeiten durchsetzen können, wird in den Sozialwissenschaften ein Schwerpunkt auf die Analyse der Art und Weise gelegt, wie sich welche Wirklichkeiten durchsetzen und stabilisieren. Dabei kann deutlich werden, dass verschiedene Interpretationen von Wirklichkeit miteinander konkurrieren und sich einige durchsetzen, während andere verdrängt werden. Diese Prozesse der Reproduktion, Konkurrenz, Veränderung, Aktualisierung etc. finden in gesellschaftlichen Diskursen und Dispositiven statt (vgl. Keller 2015, 34). Als ‹Diskurs› wird die Materialisierung dieser Prozesse verstanden. Dies kann niedergeschrieben sein, z. B. in Handlungsanweisungen zum ‹richtigen›

Händewaschen nach einem Toilettenbesuch. Diese Anweisung wird in der Diskursanalyse als ›Äußerung‹ bezeichnet, in der sich ein diskursiver Prozess manifestiert: Hinter der Äusserung »Gründliches Händewaschen dauert mindestens 20 bis 30 Sekunden«<sup>3</sup> steht z. B. eine gesellschaftliche Konstruktion. Hierzu gehört die wissenschaftliche Überprüfung, wie lange Viren auf der Haut überleben können, warum Viren hauptsächlich über nicht gewaschene Hände übertragen werden etc. Mit den Hinweistafeln zum richtigen Händewaschen wird eine Praktik, eine Handlung modelliert und vorgegeben. Damit Diskurse in der Welt emergieren können, benötigen sie eine materielle Infrastruktur. Dies kann der sprechende Mensch sein, die Bewegung, die ein Mensch ausführt (z. B. Klatschen bei einem Konzert, Händewaschen), oder ein gedruckter Text, ein Bildschirminhalt etc. Verschiedene Aussagen können als empirische Daten der Analyse unterzogen werden (vgl. Keller 2021, 196).

«Diskurs» selbst bezeichnet dann ein Konglomerat von singulären Aussageereignissen und den sich daraus implizierenden Handlungen. Ziel der Diskursanalyse ist dann, diesen strukturellen Zusammenhang eines Konglomerats herauszuarbeiten und damit zu zeigen, welchen gemeinsamen Nenner die verschiedenen Aussageereignisse haben. Dies können z. B. von allen geteilte Regeln oder Ressourcen sein. Für die wissenschaftliche Diskurs- und Dispositivanalyse unterscheidet Keller zwischen ›Äußerung‹ und ›Aussage‹. Eine Äusserung bezeichnet ein konkretes, singuläres Aussageereignis (z. B. die Hinweistafel zum richtigen Händewaschen). Mit ›Aussage‹ wird in der WDDA eine höhere Ebene bezeichnet, etwas Typisches, Typisierbares, das eine Art gemeinsamer Nenner verschiedener Äusserungen ist. Dies könnte im Fall des Händewaschens die Aussage ›bekämpfe Viren!‹ sein, die sich in unterschiedlichen Äusserungen (z. B. Desinfektion von Einkaufswagen oder dem Desinfektionsspender am Eingang eines Seminarraums) widerspiegelt (vgl. Keller 2011b, 235f.).

Das Dispositiv wäre in dem genannten Beispiel ›Hygiene‹. Zu diesem Dispositiv gehören Materialitäten wie die Hinweistafeln zum Händewaschen, der Desinfektionsspender, die Trockentücher etc., weiterhin der Diskurs in Form von Äusserungen und Aussagen, bspw. »Gründliches Händewaschen dauert mindestens 20 bis 30 Sekunden«, sowie die Praktiken/Handlungen. Dazu gehören z. B. die Entscheidung, die Hinweistafel auf eine bestimmte Art und Weise zu schreiben, sie an einer bestimmten Stelle anzubringen, und die Praktik des Händewaschens. Alles zusammen ergibt und ermöglicht das Dispositiv ›Hygiene‹. Der Diskurs strukturiert das Dispositiv (z. B. durch die Entscheidung, Desinfektionsmittelspender an allen Hörsälen aufzustellen) und gleichzeitig wird er durch das Vorhandensein dieses Dispositivs strukturiert.

Die zwei von Keller vorgeschlagenen Perspektiven, dass einerseits Dispositive erst Diskurse produzieren, andererseits mittels Dispositiven eine diskursive Wirkung in der Welt entfaltet wird, sind analytischer Natur und in der Praxis nicht trennscharf. Deswegen würde eine Debatte, ob ein Diskurs als Teil eines Dispositivs zu betrachten

3 <https://www.infektionsschutz.de/haendewaschen/> (28. 6. 2023).

ist oder umgekehrt, keine endgültige Antwort liefern. Auch bei Foucault finden sich keine eindeutigen Vorentscheidungen hinsichtlich der Überordnung von Diskurs und Dispositiv. Letztlich hängt die Wahl der Analyseebene vom jeweiligen Forschungsinteresse ab. Entweder wird der Diskursbegriff als zentraler Begriff verwendet, während der Dispositivbegriff unterstützend dient, oder es wird eine Dispositivanalyse durchgeführt, in der die Rolle von Diskursen untersucht wird. In jedem Fall muss der Ansatz pragmatisch sein und den Forschungszielen dienen.

Diskurse und Dispositive sind greifbare, empirisch erhebbare und konventionalisierte Zusammenstellungen von Aussagen und Orientierungen, die das Handeln von Menschen anleiten. Damit dies dann auch in der Welt passiert, müssen Menschen auch wirklich handeln. Indem sie das tun, reproduzieren sie den Diskurs und schaffen so eine gesellschaftliche Realität (vgl. Keller 2011b, 236).

## ***Diskursive Praktiken: Formen der Aussageproduktion***

*«Eine Aufgabe, die darin besteht,  
(...) die Diskurse (...) als Praktiken zu behandeln,  
die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.»  
(Foucault 1988a: 74 [1969])*

Dispositive bieten die Infrastruktur, damit Diskurse Wirkung entfalten können; gleichzeitig werden Dispositive auch durch Diskurse re-produziert oder geändert. Sobald Diskurse sich stabilisiert haben – z. B. in Form von Gesetzestexten, Handlungsanweisungen – und damit gesellschaftliche Anerkennung erfahren haben, wird durch diese Diskurse auch prädestiniert, was zu einem bestimmten gesellschaftlichen Phänomen oder Problem getan und gesagt werden kann, mit anderen Worten, welche Praktiken ermöglicht oder verhindert werden (vgl. Keller 2019b, 44). Praktik bedeutet Handlung, mit anderen Worten: etwas, das getan wird. Die Diskursperspektive ermöglicht, einen grossen Kontext (z. B. auch historisch) danach zu erfassen und zu analysieren, welche Handlungsmuster konventionalisiert sind. Damit ermöglicht sie auch zu hinterfragen, welche Handlungsmöglichkeiten überhaupt (bedingt durch den Diskurs) zur Verfügung stehen. Dies können niedergeschriebene (codifizierte) Handlungen sein (bspw. wie schnell in einer verkehrsberuhigten Zone gefahren werden darf) oder auch nicht niedergeschriebene, aber etablierte Handlungsmuster, z. B. das Ritual einer Grundschulklasse, zu Beginn des Unterrichts aufzustehen und mit dem gemeinsam aufgesagten Satz «Guten Morgen Frau Meier» die Lehrerin zu begrüßen. Handlungen können auch inkorporiert sein, also nicht-sprachlich sein wie das Niederknien beim Gebet in einer katholischen Kirche oder der Handschlag zur Begrüssung. Im Alltag werden solche etablierten Handlungsmuster oft erst dann bewusst, wenn sie irritiert oder nicht bzw. anders ausgeführt werden. So könnte der Verzicht auf den Handschlag zur Begrüssung

während der Corona-Pandemie bei einigen Menschen dazu geführt haben, dass sie sich dieser inkorporierten, etablierten Handlung erst bewusst geworden sind. Praktiken sind «mehr oder weniger explizit gewusstes, häufig inkorporiertes Rezept- oder Skript-Wissen über die «angemessene» Art und Weise von Handlungsvollzügen» (Keller 2016, 69).

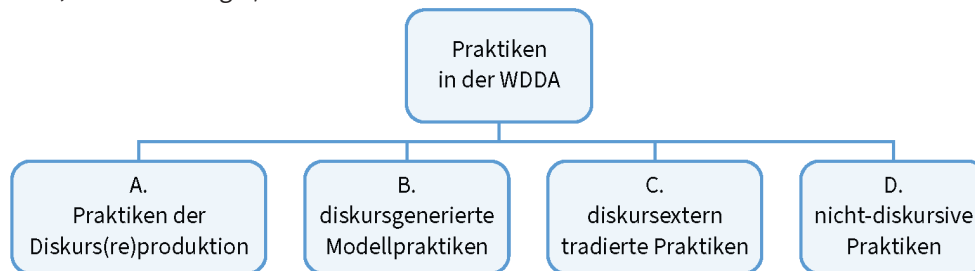
Diskursive Praktiken werden in der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse als jene Handlungen und Wechselwirkungen begriffen, die zur Produktion und Reproduktion diskursiver Formationen beitragen. Zentral dabei ist zu analysieren, wie Individuen und Gruppen durch Praktiken Wissen und Macht konstruieren, verbreiten und damit stabilisieren. Durch die Verwendung von diskurs- und dispositivanalytischen Zugängen wird es möglich, sowohl die materiellen Bedingungen, unter denen diese Prozesse stattfinden, als auch die kulturellen und symbolischen Dimensionen zu analysieren. Ein konkretes Beispiel für die Analyse von diskursiven Praktiken im Kontext «Universität» ist die Praktik, wie «wissenschaftliche Arbeiten» verfasst werden sollen, wie diese vor einer Veröffentlichung in einem Blind-Peer-Review Verfahren begutachtet werden (damit klingt ein Machtverhältnis an) und wie der veröffentlichte Artikel wiederum Eingang in den Diskurs findet.

Um Diskurse erfassen zu können, bedarf es konkret manifestierter Ereignisse, die als Daten zugänglich und analysierbar sind. Konkret integriert die WDDA die Foucault'sche Definition der Diskursforschung, die «Praktiken» als zentralen Bestandteil von Diskursen definiert. Diese Praktiken sind empirisch erhebbar, beobachtbar und damit für die Analyse nutzbar. Sie sind also sowohl ein konkretes, reales Geschehen, hier verstanden als Äusserung, und haben gleichzeitig einen symbolischen Charakter, da sie Hinweise auf übergreifende Aussagen ermöglichen. Wichtig – gerade bei dem hier interessierenden medienpädagogischen Ziel des selbstbestimmten Handelns – ist, dass Diskurse nicht endgültig sind: Sie sind Ausdruck der gesellschaftlichen Konstruktion zu einem bestimmten Phänomen. Sie werden durch Praktiken (re-)produziert und damit stabilisiert, sind aber ebenfalls durch Praktiken veränderbar (vgl. Keller 2019b, 43f.). Menschen wird zwar ein diskursiver Rahmen vorgegeben, sie können diesen jedoch ändern. Sobald sich andere gesellschaftliche Deutungen durchsetzen, wird auch der Diskurs geändert. Damit wird Selbstbestimmung möglich. Voraussetzung ist jedoch, dass die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit in ihrer Komplexität begriffen, reflektiert und hinterfragt werden kann. Die Werkzeuge dafür bietet die WDDA.

«Die WDA unterscheidet ähnlich wie im Hinblick auf den «menschlichen Faktor» zwischen Praktiken, die sich auf die *Diskurserzeugung* richten (und die ihrerseits sprachlich/zeichenförmig oder nicht sprachlich sein können), Praktiken, die in Diskursen behandelt werden, und Praktiken, durch die Diskurse in die Welt intervenieren» (Keller 2019b, 49 Herv. i. O.)

Die WDDA stellt ein Analyseraster zur Verfügung, mit dessen Hilfe verschiedene Kategorien von Praktiken unterschieden und somit genau identifiziert und analysiert

werden können. Konkret unterscheidet die WDDA folgende Arten von Praktiken (vgl. ebd.; s. Darstellung 2).



**Darstellung 2: Typen von Praktiken in der WDDA**

## (A) Praktiken der Diskurs(re)produktion

Diskurse werden durch Handlungen produziert. Dazu gehören Praktiken wie Schreiben, Vortragen, Verhandeln vor Gericht etc. Durch diese Praktiken werden Diskurse erzeugt bzw. immer wieder erzeugt, also re-produziert. Hiermit verbunden ist oft die Notwendigkeit, sich legitimer Äusserungsformen zu bedienen, um überhaupt einen Diskurs (re-)produzieren zu dürfen. Im wissenschaftlichen Kontext gibt es gewisse Vorgaben, wie wissenschaftliche Texte zu verfassen sind. Vor Gericht können sogar bestimmte Kleidungsstile und juristische Legitimationen Voraussetzung sein, um Diskurse produzieren zu können. Sofern man hier als Sprecher in einer Diskursproduktion agieren will, muss man sich der vorgeschriebenen Praktiken bedienen, um überhaupt Gehör zu finden. Man muss eine gewisse Art von Sprache sprechen, z. B. eine wissenschaftliche, eine juristische etc. (vgl. Keller 2011b, 255f.).

## (B) Diskursgenerierte Modellpraktiken

Modellpraktiken beschreiben diskursiv konstruierte Handlungsanweisungen, die Menschen in einer bestimmten Situation als Vorlage für ihr Handeln in der Welt dienen. Diese Handlungsanweisungen sind Ergebnis sozialer Konstruktionen und können in Textform vorliegen oder auch nur verkörpert sein, d. h. in einer anderen als der Textform vorliegen, aber dennoch existieren. Eine Modellpraxis könnte z. B. die Bestimmung sein, in einer verkehrsberuhigten Zone Schrittgeschwindigkeit zu fahren. Weniger offensichtlich sind Modellpraktiken wie der Besuch einer ärztlichen Praxis: Zuerst meldet man sich am Empfang bei der Praxisassistenz an, zeigt die Versichertenkarte vor, nimmt dann im Wartezimmer Platz, bis man aufgerufen wird. Dabei handelt es sich um diskursiv erzeugte Musterpraktiken, also um beispielhafte Handlungsweisen, die über Diskurse formuliert werden (vgl. Keller 2019b, 49). Auch zu vermeidende Praktiken können Teil einer Modellpraxis sein, wie z. B. das Hinweisschild in einer Bibliothek «Bitte Ruhe» zeigt. Handlungsanweisungen aufgrund von Modellpraktiken können auch mit Sanktionen für mögliches Fehlverhalten verbunden sein wie die Ermahnung

beim lauten Sprechen in einer Bibliothek oder in digitalen Kontexten beim Posten von Inhalten, die nicht erlaubt sind und gelöscht werden. Handlungsanweisungen entstehen in diskursiven Auseinandersetzungen und manifestieren sich in Diskursen und Dispositiven. Sie ergeben sich aus der Interaktion von Individuen und Gruppen innerhalb eines bestimmten Kontextes. Die theoretische Fundierung hierfür findet sich in der oben beschriebenen *Theorie der symbolischen Ordnung*. Diskursive Praktiken und Konstruktionen fördern oder unterdrücken bestimmte Verhaltensweisen und Handlungen. Dabei wird sowohl die materielle als auch die symbolische Ebene in die Analyse einbezogen. Dazu gehören z. B. architektonische, technologische oder gesetzliche Massnahmen. Am Beispiel des Modulhandbuchs kann verdeutlicht werden, dass die darin vorgegebenen Rahmenbedingungen menschliche Handlungen leiten und damit in die Welt intervenieren. Modellpraktiken haben direkten Einfluss auf das alltägliche Handeln, von Freundschaften bis hin zu politischen Praktiken und Entscheidungen. Praktiken bezeichnen in dieser Kategorie Handlungsmuster, die durch Regeln bestimmte Möglichkeiten zum Handeln vorgeben: «ein sozial konventionalisiertes, mehr oder weniger explizit gewusstes Rezept- oder Skript-Wissen über die «angemessene» Art und Weise von Handlungsvollzügen» (Keller 2011b, 226).

Dieses Wissen über bestimmte Modellpraktiken kann in vielen Fällen erst dann erreicht werden, nachdem eine bestimmte «Sprechposition» erlangt wurde, z. B. infolge einer Ausbildung. Mit Sprechposition ist z. B. die Position des Handwerksmeisters gemeint, der eine bestimmte Ausbildung durchlaufen hat, Prüfungen abgelegt hat, nun über das Wissen von Modellpraktiken verfügt und diese auch nur anwenden darf, weil er die «Sprechposition» (ein Fachbegriff aus der WDDA) erreicht hat (vgl. ebd., S. 227). Auch ein(e) Chirurg:in verfügt über ein bestimmtes Wissen, welches ihr oder ihm als Modellpraktik dient. Ihre Position ermöglicht ihr, dieses Wissen anzuwenden. Dazu ein illustrierendes Beispiel: Ein(e) IT-Spezialist:in verfügt über ein bestimmtes Handlungswissen zu einem technologischen System, wobei ihr oder ihm im technologischen System häufig die Sprechposition «Administrator:in» zugewiesen wird, die wiederum bestimmte Praktiken ermöglicht. Dieses modellhafte Handlungswissen wird durch Zeugnisse etc. zertifiziert. In der WDDA steht nicht das Individuum – z. B. mit seinem individuellen Bildungsweg, im Mittelpunkt des Interesses – sondern die darüber liegende Ebene, wie dieser Prozess überhaupt gesellschaftlich legitimiert wurde.

#### (C) Diskursexterne und tradierte Praktiken

Diskursunabhängige und tradierte Handlungsmuster beschreiben soziale Praktiken, die in einer Gesellschaft seit Langem etabliert sind und nicht erst durch einen bestimmten Diskurs geprägt werden. Sie sind historisch und damit kulturell geprägt und können bereits seit mehreren Generationen bestehen. Sie sind also nicht auf einen Diskurs beschränkt, können aber dennoch in spezifischen Diskursen Anwendung finden. Das kann z. B. die Begrüssung sein, das Anstossen beim gemeinsamen Trinken auf einer

Geburtsstagsfeier, das Händeschütteln, das Klatschen am Ende eines Konzerts – diese Handlungen sind symbolische Praktiken. Beispielsweise wird geklatscht, um Anerkennung auszudrücken. Es könnte auch geklatscht werden, um jemanden nicht (mehr) zu Wort kommen zu lassen. Auch Artefakte können traditionelle Handlungsanweisungen vermitteln. Demgegenüber gibt es auch nicht symbolische tradierte Praktiken wie Gehen, Kochen oder handwerkliche Arbeiten, die traditionell schon lange auf die gleiche Art und Weise durchgeführt werden. So wurde z. B. die QWERTZ-Tastatur im 19. Jahrhundert als Standard für die technische Neuerung Schreibmaschine erfunden,<sup>4</sup> findet aber als tradierte Praktik Eingang deren digitale Nachfolgemedien. Diskursexterne tradierte Praktiken werden in einer Gesellschaft oft als normal angesehen und daher akzeptiert. Die WDDA ermöglicht, auch solche Praktiken zu erfassen, zu analysieren und damit zu hinterfragen. Dadurch werden wiederum Diskurse verändert und neue Praktiken können entstehen wie z. B. ein neues Tastaturlayout. Auch wenn diese Praktiken unabhängig von spezifischen Diskursen sind, sind sie doch oft integraler Bestandteil von Diskursen und müssen gerade wegen ihrer scheinbaren Normalität erkannt und hinterfragt werden, um selbstbestimmtes Handeln zu ermöglichen.

#### (D) Nicht-diskursive Praktiken

Im Kontext der hier interessierenden Analyse Sozialer Medien ist interessant, welche Praktiken diskursiv sind, also einen direkten Einfluss auf Diskurs und Dispositiv haben, und welche Praktiken nicht-diskursiv sind. Diese Diskussion ist eine fortwährende und nicht entschiedene. Wrana und Langer schreiben zugespitzt:

«Wenn von und für Diskursanalytiker(innen) eine Preisfrage ausgesetzt werden würde, dann wäre wohl eine der ersten zu beantwortenden Fragen, was denn eine «nichtdiskursive Praktik» sei. Die Frage markiert gewissermaßen die Grenze des Diskurses, denn schon die Benennung lässt vermuten, dass «nicht-diskursive Praktiken» eben nicht mehr Diskurs sind» (Wrana und Langer 2007, 1).

In der WDDA werden mit nicht-diskursiven Praktiken Handlungen bezeichnet, die eine Diskursproduktion zwar tangieren, vielleicht sogar erst ermöglichen, aber gleichzeitig keinen direkten Einfluss auf den Diskurs selbst haben. Keller und Bosančić nennen hier als Beispiel den Buchdruck sowie die Verbreitung und den Verkauf des Buches (vgl. Keller und Bosančić 2018b, 896).

Je nach Untersuchungsfeld muss entschieden und begründet werden, was diskursive und was nicht-diskursive Praktiken sind. Die Unterscheidung ist deshalb für die wissenschaftliche Analyse wesentlich, da in der empirischen Analyse mit einer WDDA eben auch nicht-diskursive Praktiken emergieren können, die aber keinen direkten

---

4 «QWERTZ» gilt für den deutschen Sprachraum. Die französische Entsprechung heisst «AZERTY», die englische «QWERTY».

Einfluss auf einen Diskurs und ein Dispositiv haben. Keller konzipiert nicht-diskursive Praktiken wie folgt:

«Zu [...] [den nicht-diskursiven Praktiken] zähle ich bspw. die konkrete Sammlung des Mülls, also die Ablagerung in die Haustonnen, deren Abholung durch die Müllmänner, ihr Sortieren und Vermessen, um die Gesamtmenge unterschiedlicher Stoffgruppen in Gewicht und Volumen zu erfassen usw. Zugleich sind darin unterschiedliche Dinge verstrickt, die mehr oder weniger spezifisch für das infrage stehende Praxisfeld sind: Die Tonnen, Anlagen und Fahrzeuge sind sicherlich spezifisch, das Personal ebenso, dessen Schutzkleidung schon weniger. Eine entsprechende Analyse muss auch hier permanent Selektionsentscheidungen treffen und begründen. Wahrscheinlich ist es wenig plausibel, die verfügbare Verkehrsinfrastruktur oder die Praxis des Autofahrens direkt der Produktion von Mülldiskursen zuzurechnen, die Dinge, Maschinen und das Personal der Entsorgung dafür umso mehr» (Keller 2019a, 64)

Im Mittelpunkt steht die Frage, wie die gesellschaftliche Konstruktion Sozialer Medien auf der Makro- und der Mesoebene erfasst und analysiert werden kann. Dabei stehen nicht die isolierten konkreten Praktiken der Mediennutzenden im Zentrum des Erkenntnisinteresses, sondern die Praktiken auf der gesellschaftlichen Ebene, m. a. W. diskursive Praktiken. Damit sind Praktiken gemeint, die auf der diskursiven Makro- und Mesoebene eine Wirkung entfalten können. Praktiken der Mediennutzenden werden dann in den Blick genommen, wenn sie einen typisierbaren Charakter haben.

Wesentlich für die WDDA ist, dass sie sowohl Spezialdiskurse, aber auch öffentliche Diskurse und Dispositive in den Blick nehmen kann. Diese werden verstanden als strukturierte Aussagepraktiken, in denen sich

«symbolische und materiale Ordnungen gesellschaftlicher Wirklichkeit konstituieren [...]. Mit dem Verständnis von Diskursen als gegenstandskonstituierenden Aussagepraktiken und mit dem Vorschlag, Diskurse als «Kämpfe» und «Wahrheitsspiele» (Foucault) bzw. als «Definitionswettkämpfe» (symbolischer Interaktionismus) zwischen sozialen Akteuren zu begreifen, erhalten machttheoretische Überlegungen eine zentrale Bedeutung» (Keller und Bosančić 2014, 103).

Es geht also darum zu untersuchen, welche Wirklichkeitskonstruktionen sich durchsetzen, welche Praktiken ermöglicht und welche verhindert werden. Das theoretische Grundgerüst dafür bietet Foucaults Machtanalytik, welche im Folgenden beschrieben wird.

### 3.4 Wissen, Macht und Selbstbestimmung

*«Es stimmt nicht, dass es in einer Gesellschaft Leute gibt, die die Macht haben und unterhalb davon Leute, die überhaupt keine Macht haben. Die Macht ist in der Form von komplexen und beweglichen Relationen zu analysieren, in denen niemand dieselbe Position einnimmt und nicht immer dieselbe behält»  
(Foucault 2005, 805f.)*

Das Konzept der Diskurse wird bei Foucault und darauf aufbauend in der WDDA genutzt, um den Zusammenhang zwischen «Wissen» und «Macht» in den Blick nehmen und analysieren zu können. Wissen und Macht werden als voneinander abhängig beschrieben, sie beeinflussen sich gegenseitig. Wissen ist nicht objektiv gegeben, sondern wird als sozial konstruiert und als historisch gewachsen verstanden. Es entsteht durch die Interaktion von Individuen und Gruppen und ist somit das Ergebnis von Aushandlungsprozessen, die von Machtverhältnissen und Interessen beeinflusst werden. Wissen ist somit ein soziales Konstrukt und kann mithilfe der WDDA untersucht werden. Im Zentrum stehen verschiedene Situationsdefinitionen, die als Wissensformen existieren und untereinander konkurrieren (vgl. Keller 2016, 61f.). Wenn verschiedene Interpretationen von Wirklichkeit aufeinandertreffen, entstehen «Wahrheitsspiele» (Foucault 1993, 26) oder «Definitionswettkämpfe» (vgl. Keller und Bosančić 2014, 103). Wissen ist eine Interpretation von Wirklichkeit. Auch wenn Menschen die gleiche Interpretation von Wirklichkeit teilen (Sozialkonstruktivismus), bedeutet dies nicht, es gebe nur diese eine Interpretation von Wirklichkeit. Wissen entsteht durch die gesellschaftliche Interpretation und Konstruktion von Wirklichkeit und die Frage ist, welche Interpretationen sich durchsetzen und welche nicht. Damit entstehen Machtkämpfe. In der WDDA wird Wissen, basierend auf dem Sozialkonstruktivismus, als soziales Konstrukt begriffen, welches durch diskursive Praktiken produziert und auch re-produziert wird. «Wissen» und «Macht» werden als miteinander verwoben verstanden. Macht wird, im Anschluss an Foucault, nicht als absolutistisch begriffen, sondern als relativ, beweglich veränderbar, nicht als dauerhaft an einzelne menschliche Positionen geknüpft. Da die Begriffe «Macht» und «Wissen» im gesamtwissenschaftlichen Diskurs unterschiedliche Definitionen haben können, wird im Folgenden beschrieben, welche Definitionen im Kontext der WDDA genutzt werden.

Ganz allgemein beschreibt Keller Wissen als «alles, was als irgendwie vorhanden angenommen wird» (Keller 2016, 59). Diese Definition von Wissen ist bewusst sehr breit angelegt. Darunter können alle denkbaren «Arten» von Wissen begriffen werden, z. B. Naturgesetze, aber gleichzeitig auch Interpretationen, die Menschen in ihrem Alltag nutzen, um sich zu orientieren und um zu handeln. Dieses Wissen muss nicht wissenschaftlich bewiesen sein, es genügt, dass es auf anderen Ebenen etabliert ist. Zu dieser Vorstellung von Wissen gehören des Weiteren routinisierte körperliche Fähigkeiten (wie z. B. die fast intuitive Bedienung einer Gangschaltung oder der gekonnte Auf-

schlag beim Tennis) sowie etablierte soziale Institutionen wie «Ehe», «Schützenkönig», «Professorin» etc. Ebenso umfasst Wissen politische Ideologien und wissenschaftliche Theoriemodelle (vgl. Keller 2016, 59). Mit dieser sehr umfassenden Definition von Wissen ermöglicht die WDDA nicht nur, wissenschaftliche Spezialdiskurse zu analysieren, sondern auch, auf anderen sozialen Ebenen etabliertes Wissen in den Blick zu nehmen. Um dieses Wissen analysieren zu können, muss es sich auf irgendeine Art und Weise in der Welt materialisiert haben, damit es greif- und analysierbar wird. Dies können klassischerweise Texte sein (z. B. Gesetze, Nutzungsbedingungen, Modulhandbücher etc.). Aber auch «Dinge» können Teil des Datenkorpus sein, z. B. der Ehering oder ein Drehkreuz, welches den Zugang zu einem Ort regelt (vgl. ebd.). Wissen als gesellschaftliche Konstruktion ist ein ständiger, sich immer wieder realisierender Prozess: Nicht einzelne Menschen erzeugen objektives Wissen, sondern es ist ein ständig aktualisiertes Ergebnis des gesellschaftlichen Zusammenlebens (vgl. ebd.).

Auch Macht wird dementsprechend nicht als Eigenschaft einzelner Menschen begriffen, sondern entsteht durch diskursiv produziertes Wissen und die praktische Anwendung in der Welt. Mittels Praktiken kann Wissen eine Wirkmächtigkeit in der Welt entfalten. Die WDDA baut auf Foucaults Machtanalyse auf und integriert diese in ihr Forschungsprogramm. Für das medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung ist diese Integration wichtig, da sie ermöglicht, den Einfluss von Diskursen und Dispositiven auf selbstbestimmtes Handeln zu analysieren. Um diese Analyse auf eine fundierte wissenschaftliche Basis zu stellen, wird im Folgenden die Machtanalytik nach Foucault, ihre Integration in die WDDA und ihre Relevanz für die Selbstbestimmung erläutert.

Die Medienpädagogik stellt die Frage, wie Selbstbestimmung gelingen kann. Um diese Frage zu beantworten, muss zunächst bestimmt werden, was im vorliegenden Kontext unter «Selbstbestimmung» oder – kontrastiv gedacht – unter «Fremdbestimmung» im Forschungsprogramm der WDDA und sodann in Sozialen Medienräumen verstanden wird. Einleitend soll mit einer Analogie veranschaulicht werden, welche Alltagsvorstellungen von Selbstbestimmung und Macht oftmals vorherrschen: In Elternratgebern liest man oft den Rat, Kindern nicht eine einzige, bestimmte Sache vorzuschreiben, sondern ihnen eine scheinbare Wahl zu lassen, indem man ihnen zwei Optionen anbietet. Dazu ein passendes Zitat aus dem Elternratgeber «Die Elterntrickkiste» von Ute Glaser:

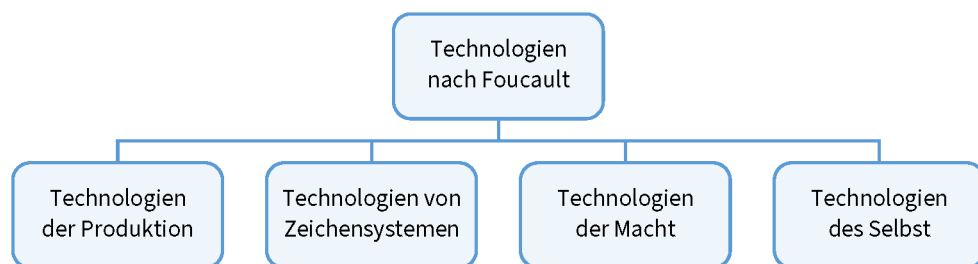
«Bettelei verringern ... durch entweder ... oder [...]. «Mit allen Karussells zu fahren ist zu teuer. Entweder du kannst hier ein zweites Mal fahren oder noch ein anderes ausprobieren – du kannst bestimmen.» Die Möglichkeit, wählen zu können, gibt dem Kind das gute Gefühl, seines eigenen Glückes Schmied zu sein» (Glaser 2011, 42).

Oder an anderer Stelle im gleichen Ratgeber:

«Alternativen bieten ‹A oder B?› kann Machtkämpfe stoppen [...]. Die Wahlchance wahrzunehmen, hat solch einen Reiz, dass darüber meistens der ursprünglich festgehaltene Gegenstand an Interesse verliert. Auch bei schwierigen Entscheidungen des Sprösslings kann das Reduzieren der Wahl auf A oder B die Lage vereinfachen. So an der Eistheke. Bevor die Schlange der Wartenden hinter einem ungemütlich wird, lässt sich dem von der Vielfalt überforderten Wicht mit einer simplen Alternative helfen: ‹Jetzt hast du genug überlegt: eine Kugel Erdbeer oder Schokolade?›» (Glaser 2011, 138).

Damit werde das Gefühl der Autonomie und Selbstbestimmung bei Kindern gefördert. Der Trick dabei ist offensichtlich: Die Eltern bleiben die «Bestimmer», den Kindern werden zwei Optionen als Wahlmöglichkeit vorgegaukelt. Der heimliche Plan dabei ist, schnell zu einer Entscheidung zu kommen und gleichzeitig die Kontrolle über die Situation zu wahren. Die Erfahrung scheint zu zeigen, dass Kinder – sofern sie das Gefühl bekommen, keine Wahl zu haben – rebellieren. Eine solche «Rebellion» soll mit diesem «Trick» umgangen werden. Aber in der Realität existieren mehr Handlungsmöglichkeiten als dem Kind geboten werden; auch gibt es in komplexen gesellschaftlichen Zusammenhängen nicht den einen «Bestimmer» bzw. Machthabenden. Ebenso sollte im Kontext digitaler Medien nicht nur die bereits getroffene Auswahl an Handlungsmöglichkeiten wahrgenommen, sondern hinterfragt werden, warum in diesem Kontext genau diese bestimmten Optionen in digitalen Medien zur Verfügung stehen. Für das Ziel eines selbstbestimmten Handelns in einer digitalen Welt sollte dann darüber hinaus reflektiert werden, ob diese Handlungsmöglichkeiten passend sind oder welche Möglichkeiten es gibt, die Handlungsmöglichkeiten selbstständig kreativ zu erweitern, zu ändern etc. Insbesondere als Erwachsener, aber zuvor bereits in Kindheit und Jugend kann, darf und muss man oft für sich selbst entscheiden. Infolgedessen können irgendwann die Fragen gestellt werden: *Warum habe ich eigentlich diese Optionen und nicht andere? Warum soll dieser Weg gegangen werden und kein anderer?* Wirklich zu durchdringen, warum welche Wahlmöglichkeiten dargeboten werden, erfordert ein Verstehen auf sehr unterschiedlichen Ebenen. Der erste Schritt kann dabei sein zu realisieren, dass überhaupt die Optionsvielfalt eingeschränkt ist und zu fragen «warum ist das jetzt scheinbar alternativlos?». Um dies mit den Begrifflichkeiten aus dem Handlungsmodell von Tulodziecki, Herzig und Grafe zu beschreiben: In dem oben beschriebenen Szenario werden von den Eltern zwei Wahlmöglichkeiten «A oder B» angeboten. Diese Wahlmöglichkeiten kann das Kind nun bedenken, bewerten und dann wählen und damit eine Handlung ausführen, z. B. «Ich fahre dieses Karussell noch einmal». Um sich der zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten wirklich bewusst zu werden und diese ggf. auch verändern und erweitern zu können – also auch neue schaffen zu können –, bedarf es eines komplexen Ansatzes, um sich vor der Entscheidung einen umfassenden und

differenzierten Überblick zu verschaffen. Die Frage ist dann, sehr allgemein formuliert: Warum werden gerade jetzt diese Handlungsmöglichkeiten angeboten? Mit der WDDA wird nicht nur die aktuelle Situation in den Blick genommen, sondern es wird nach typisierbaren Merkmalen der einzelnen Situation gesucht, die sich in verschiedenen Situationen in verschiedenen Zeiten und Räumen ähnlich wiederholen können. Welches Wissen hat sich gerade etabliert und welche Machtprozesse gehen damit einher?



**Darstellung 3: Technologien nach Foucault**

In der WDDA wird Macht als Prozess verstanden, der durch Wissensproduktion beeinflusst und gestaltet wird. Dabei geht es nicht um die Machtausübung einzelner Personen, sondern um die Wirkmächtigkeit diskursiver Wirklichkeitskonstruktionen. Ein wesentliches Ziel einer WDDA ist die Analyse von Macht, basierend auf dem Machtkonzept von Foucault und dessen Integration in das eigene Forschungsprogramm. In diesem Zusammenhang verwendet Foucault an verschiedenen Stellen in seinen Werken den Begriff «Technologien». Insbesondere im vorliegenden Kontext der «digitalen Medien» kann dieser Begriff umgangssprachlich als digitale Technologie, als Hard- und Software verstanden werden. Foucault nutzt den Begriff der Technologien aber anders und versteht ihn vielfältiger. Er unterscheidet im Allgemeinen vier Typen von Technologien (vgl. Abb. 3): erstens «Technologien der Produktion», worunter verstanden wird, Dinge, Artefakte herzustellen oder auch zu verändern; zweitens «Technologien von Zeichensystemen», womit die Möglichkeit des Umgangs mit Zeichen, Bedeutungen, Symbolen und Sinn bezeichnet wird; drittens «Technologien der Macht». Damit sind verschiedene Arten und Weisen gemeint, auf Individuen und Gesellschaft einzuwirken, sie zu formen, zu bestimmen oder auch einer Herrschaft zu unterwerfen. Als vierten Typus von Technologien beschreibt Foucault die «Technologien des Selbst»,

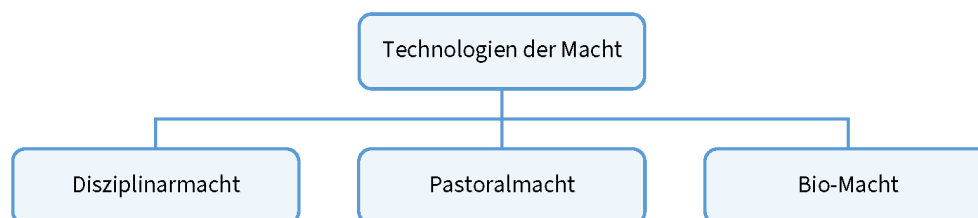
«die es dem Einzelnen ermöglichen, aus eigener Kraft oder mit Hilfe anderer eine Reihe von Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise vorzunehmen, mit dem Ziel, sich so zu verändern, daß er einen gewissen Zustand des Glücks, der Reinheit, der Weisheit, der Vollkommenheit oder der Unsterblichkeit erlangt» (Foucault 1993, 26).

Individuen formen und konstruieren sich selbst durch die Anwendung von Techniken und Verfahren. Diese Selbsttechnologien ermöglichen es, den eigenen Körper

und das eigene Verhalten zu regulieren und zu beeinflussen. Selbsttechnologien sind auch ein Konzept, das in der wissenssoziologischen Diskursanalyse untersucht wird. Dabei geht es darum, wie diskursive Praktiken und Regeln Menschen anleiten, sich selbst, ihr Verhalten und ihre Identität an bestimmten Normen auszurichten.

«Die WDA nimmt Diskurse als rekonstruierbare, produktive Aussagepraxen in den Blick, die in einem konfliktreichen Geflecht von sozialen Akteuren, institutionell-dispositiven Ordnungen und Wissensformierungen Wirklichkeitsordnungen konstituieren sowie Machteffekte hervorrufen» (Keller 2015, 35).

Diese Machteffekte können verschiedene Charakteristika annehmen. Diese verschiedenen Machttypen basieren auf der Machtanalyse von Foucault und werden im Folgenden erläutert. Foucault identifiziert verschiedene Machttechnologien, die unterschiedliche Machttypen hervorbringen. Diese Machttypen sind elementarer Bestandteil der WDDA und ermöglichen, die Wirkmächtigkeit der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit zu untersuchen. Die Machttypen – Disziplinarmacht, Bio-Macht und Pastoralmacht – resultieren aus diskursiv konstruiertem Wissen und dessen Umsetzung durch Praktiken in der Welt. Damit können die überindividuellen Infrastrukturen der Wissensproduktion und die von ihnen ausgehenden Machtwirkungen analysiert werden, die über Praktiken auf die gesellschaftliche Wirklichkeit einwirken.



Darstellung 4: Technologien der Macht

Foucault hat auf der Grundlage materialreicher empirischer historischer Analysen verschiedene Machtkonzeptionen herausgearbeitet. In seinem 1975 im Original und 1976 auf Deutsch erschienenen Werk ›Überwachen und Strafen – Die Geburt des Gefängnisses‹ untersucht er die Machtverhältnisse in Gefängnissen und zeichnet ähnliche Machttechnologien auch in Klöstern, Schulen, Krankenhäusern, beim Militär oder in Fabriken nach. Dabei interessiert besonders die historische Veränderung von Macht. Ausgehend von der Beschreibung und Analyse einer detailliert dokumentierten Folterszene aus dem Jahr 1757, der Hinrichtung von des Attentäters Robert François Damiens, beschreibt Foucault zunächst, wie Strafe im 18. Jahrhundert öffentlich, grausam, oft als Folter vollzogen wurde und welche diskursiven Veränderungen zur Veränderung von Strafe geführt haben, bis hin zur Entwicklung und den damit verbundenen Veränderungen von Strafe und Macht. Er beschreibt, wie sich spezifische Machttechnologien durch Diskurse verändert, wie aufklärerische Diskurse die Reform

des Strafvollzugs vorangetrieben haben. In der modernen Gesellschaft steht nicht mehr die körperliche Bestrafung, sondern die Verbesserung der Seele im Mittelpunkt (vgl. Foucault 1994, 25ff.). Die Einsperrungspraxis zielt in moderneren Gesellschaften nun darauf ab, aus den Gefangenen nützliche und produktive Individuen zu machen. Dies geschieht durch genaue Anweisungen und einen strikten Tagesablauf, um den Körper zu disziplinieren. Die Grundidee, die Foucault herausarbeitet, ist, dass nicht mehr die Bestrafung des Körpers, sondern die Verbesserung der Seele und damit einhergehend die Disziplinierung des Körpers im Mittelpunkt steht. Der Körper ist nach wie vor das zentrale Ziel politischer Aktivitäten, wobei die Integration in die Gesellschaft, meist durch die Erlangung von Arbeitsfähigkeit und Erwerbstätigkeit, das oberste Ziel darstellt. Aber,

«zu einer ausnutzbaren Kraft wird der Körper nur, wenn er sowohl produktiver wie unterworfenen Körper ist. Diese Unterwerfung wird aber nicht allein durch Instrumente der Gewalt oder der Ideologie erreicht; sie kann sehr wohl direkt und physisch sein, Kraft gegen Kraft ausspielen, materielle Elemente einbeziehen und gleichwohl auf Gewaltsamkeit verzichten; sie kann kalkuliert, organisiert, technisch durchdacht, subtil sein, weder Waffen noch Terror gebrauchen und gleichwohl physischer Natur sein» (Foucault 1994, 37).

Um die Seele zu verbessern und den Körper zu disziplinieren, wird Macht mittels Disziplinierungstechnologien ausgeübt. «Die Strafe sollte nun den Täter nicht mehr sinnlos quälen, sondern ihn wirksam umerziehen» (Ruffing 2010, 60). Macht wird dabei nicht von einem übergeordneten Herrscher auf der Makroebene ausgeübt, sondern entfaltet sich durch verschiedene Personen in verschiedenen Positionen und durch verschiedene Artefakte, Dinge und Institutionen. Dementsprechend spricht Foucault von einer «Mikrophysik der Macht» (vgl. Foucault 1994, 37ff.). Diese «Mikrophysik der Macht» findet nicht nur im Gefängnis statt, sondern auch in anderen Institutionen. Disziplinarmacht zielt auf die Disziplinierung der Individuen und ihrer Körper. Sie wird durch die Schaffung und Durchsetzung von Regeln und Normen sowie durch die Anwendung von Strafen und Belohnungen auf Individuen ausgeübt. Disziplinarmacht ist damit eine Macht, die sich auf die Kontrolle und Regulierung des Verhaltens von Individuen bezieht. Dabei nimmt Foucault auch Institutionen wie die Schule in den Blick und zeigt, wie Sitzordnungen und damit verbundene Praktiken – hier verstanden als Machttechnologien – wirken. In der Schule können sich unterschiedliche Machtwirkungen entfalten. Das Schulrecht und die Schulgesetze der Länder in Deutschland geben einen rechtlichen Rahmen vor und bilden damit eine zentrale Instanz, in der sich Machtverhältnisse widerspiegeln. Lehrkräfte haben eine gewisse Macht über die Schüler:innen, da sie die Unterrichtsinhalte bestimmen, Regeln aufstellen und Disziplinarmaßnahmen ergreifen können. Darüber hinaus können sie durch ihre Beurteilungen und Empfehlungen den Bildungsweg der Schüler:innen beeinflussen etc.

Doch auch die Schüler:innen untereinander können Macht ausüben, zum Beispiel über soziale Hierarchien, Gruppenzwang oder Unterrichtsstörungen. Diese vielfältigen Machtdynamiken prägen die Schule. Normative Ordnungen werden durch Disziplinartechnologien wie Übung, Überwachung und Bestrafung internalisiert. Menschen werden in Schulen, Gefängnissen und Fabriken zu bestimmten Verhaltensweisen erzogen. Es gibt klare Vorgaben und Noten, deren Einhaltung ständig überwacht und kontrolliert wird.

Das Grundkonzept der Disziplinartechnologie, das Foucault für moderne Gesellschaften herausgearbeitet hat, ist das eines Umschwungs von der Fremdsteuerung, die internalisiert wird und zur Selbststeuerung wird, zur wirksamsten Form der Fremdkontrolle. Der Mensch verinnerlicht die vorgegebenen Strukturen und handelt entsprechend. Der/die Schüler:in muss nicht mehr ermahnt oder bestraft werden, sondern er/sie «sitzt gerade und stört den Unterricht nicht», ganz so, als ob sie es selbst möchte. Die Disziplinartechnologie bedient sich also nicht mehr der Praktiken der Unterdrückung, sondern zielt subtiler auf die Fügsamkeit und Nützlichkeit des Individuums. Die Art von Macht, die durch Disziplinartechnologie erzeugt wird, nennt Foucault Disziplinarmacht (vgl. Motakef und Wrana 2014, 127).

## ***Pastoralmacht***

Nachdem Foucault die Machttypen Disziplinarmacht und Bio-Macht herausgearbeitet hat, identifiziert er das Konzept der Pastoralmacht. Darunter begreift er «eine Form von Macht, die sich nach dem Vorbild des christlichen Hirten und Seelsorgers zeitlebens um das Wohl der freien Gemeindemitglieder kümmert. Auf die Technik christlicher Seelenführung gehen, so Foucault, die Machtpraktiken moderner Regierungskunst zurück, die als Techniken des «gouvernement» die Handlungsmöglichkeiten freier Individuen zu strukturieren versuchen (Fink-Eitel 1997, 101). Pastoralmacht zielt auf die Führung und Erziehung von Individuen. Sie beruht nicht auf der Anwendung von Gewalt oder Zwang, sondern arbeitet auf der Ebene der Überzeugung und der Vermittlung von Werten und Normen. Pastorale Macht findet sich in Institutionen wie der Kirche, der Schule oder auch in therapeutischen Kontexten. In diesen Institutionen üben Priester, Lehrer:innen, Ärzt:innen und andere Führungspersonen Macht aus, indem sie den Menschen helfen, ihr Verhalten und ihre Gedanken zu regulieren. Dies geschieht durch die Vermittlung von Wissen, Normen und Werten, die den Menschen helfen sollen, sich selbst besser zu verstehen und ihr Verhalten zu verbessern. Pastorale Macht wird oft als eine subtilere und heimlichere Form der Macht angesehen, weil sie nicht auf Gewalt oder Zwang beruht, sondern auf der Förderung von Selbstdisziplin und Selbstregulierung.

Die o. a. Machttypen beschreiben verschiedene Arten und Weisen, wie Einfluss auf die Selbstbestimmung genommen werden kann. Die WDDA bietet dementsprechend

eine Perspektive, um den Einfluss verschiedener Machttechnologien auf Selbstbestimmung zu analysieren. Eine weitere Technologie ist die ›Technologie des Selbst‹ oder ›Selbsttechnologie‹, welche nicht unbedingt mit dem Ziel selbstbestimmten Handelns verwechselt werden darf.

### ***Bio-Politik übt mittels Bio-Technologien Bio-Macht aus***

Im 18. Jahrhundert etabliert sich eine neue Form der Machttechnologie, die Foucault als ›Bio-Macht‹ bezeichnet. Im Gegensatz zu den Disziplinartechnologien, die auf die Formung des Individuums abzielten, konzentrierten sich die biopolitischen Massnahmen auf die Regulierung der Bevölkerung. In der modernen Gesellschaft haben sich verschiedene Formen dieser Bio-Macht herausgebildet. Beispielsweise ist das Kindergeld ein Instrument, das die Familiengrösse und damit indirekt die Bevölkerungszahl beeinflussen kann. Ebenso war der Lockdown während der Corona-Pandemie eine drastische Massnahme, um die Bewegung und Interaktion der Bevölkerung zu kontrollieren und so die Ausbreitung des Virus zu minimieren. Ein weiteres Beispiel für biopolitische Regulierung ist die Ein-Kind-Politik der chinesischen Regierung. Diese Regel, besagt, dass pro Familie nur ein Kind geboren werden darf, und diente damit explizit der Regulierung des Bevölkerungswachstums. Diese Beispiele illustrieren, wie verschiedene Instrumente und Politiken – hier verstanden als Bio-Technologie – eingesetzt werden können, um das Leben auf Bevölkerungsebene zu organisieren und zu kontrollieren und damit Bio-Macht auszuüben. Diese biopolitischen Massnahmen dienen dazu, bestimmte Normalitäten und Verhaltensweisen zu etablieren und die Bevölkerung entsprechend zu regulieren. Ziel ist die Schaffung von Mehrwert und Wohlstand in einer kapitalistischen Gesellschaft. Die Bevölkerung wurde als entscheidende Variable erkannt und systematisch beobachtet, was unter anderem zur Entstehung der Bevölkerungsstatistik und der Humanwissenschaften führte (vgl. Ruffing und Lorenz 2012, 76).

Foucault argumentiert, dass auch die Sozialwissenschaften Teil der Machttechnologie sind, da sie den Nationalstaaten ermöglichen, die Bevölkerung zu kontrollieren.

«Foucault wollte wohl vor allem die Wirkungsweise der Biomacht aufdecken und bekämpfen, weil er sie als die Hauptgefahr ansah (GE, 268).<sup>5</sup> Warum? Weil sie zugleich objektivierend und subjektivierend, totalisierend und individualisierend wirkt. Sie unterwirft die einzelnen Körper den Disziplinen, ganze Bevölkerungen den Regulierungen und bringt gleichzeitig die Individuen überhaupt erst in ein Verhältnis zu sich selbst» (Fink-Eitel 1997, 102).

---

5 Genealogie der Ethik (Interview mit Michel Foucault), in: H. L. Dreyfus/P. Rabinow, Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt a. M. 1987, S. 265–292.

## Selbsttechnologien

Wenn Wissen internalisiert wird und in verkörperter Form vorliegt, wird dies als Subjektivierung bezeichnet. Erst durch die Unterwerfung unter diskursive Ordnungen erscheint das Subjekt als handlungsfähiges Subjekt. Technologien der Macht werden durch Subjektivierung zu Technologien des Selbst (vgl. Opitz 2014, 393). Für moderne Gesellschaften ist Foucaults Grundgedanke, dass Fremdkontrolle internalisiert wird und zur effizientesten Form der Kontrolle wird, nämlich zur Selbstkontrolle. Fremdbestimmung wird zur (scheinbaren) Selbstbestimmung.

«Subjektivierung wird dabei als derjenige Prozess verstanden, an dem sich Macht- und Wissensformationen mit den Praktiken des Selbstbezugs der Einzelnen verschränken. Diese Verschränkung ist es, darauf hat sich Foucaults Forschungsinteresse in all seinen Werken gerichtet, die aus Menschen Subjekte macht. In seinem Spätwerk betont Foucault dabei vor allem den Aspekt der Selbstbestimmung und fragt, «wie sich das Subjekt in der einen oder anderen determinierten Form durch eine gewisse Menge von Praktiken, die Wahrheits-spiele, Machtpraktiken usw. sind, selbst konstituiert» (Foucault 1985, S. 18).» (Anhorn u. a. 2007, 262)

Es besteht ein enger wechselseitiger Zusammenhang zwischen Wissen, Macht und Selbstbestimmung. *Diskursive Praktiken und Dispositive tragen dazu bei, bestimmte Wissensformen und -inhalte zu produzieren und zu verbreiten, während andere Wissensformen und -inhalte verdrängt werden.* Durch die Produktion und Verbreitung bestimmter Wissensformen und -inhalte werden bestimmte Machtverhältnisse hergestellt und reproduziert. Individuen und Gruppen, die Zugang zu diesen Wissensformen und -inhalten haben und in der Lage sind, sie zu produzieren und zu verbreiten, verfügen über grössere Handlungsspielräume und Selbstbestimmungsmöglichkeiten als diejenigen, die dazu nicht in der Lage sind. Die Analyse und Reflexion diskursiver Praktiken und Dispositive der Wissensproduktion ist daher zentral, um die damit verbundenen Machtverhältnisse und Handlungsspielräume zu verstehen und gegebenenfalls zu verändern.

Die Theorien und Konzepte von Foucault sind aus verschiedenen Perspektiven kritisiert worden. Unter anderem wird das *Fehlen eines konsistenten theoretischen Angebots* der Diskursanalyse bemängelt. «Foucault habe es nicht geschafft, das sozialwissenschaftliche Grundproblem der Verknüpfung von Struktur und Handlungsfähigkeit (structure/agency) zu lösen» (Keller 2011b, 144). Die WDDA ermöglicht methodologisch und methodisch die Erfassung und Analyse von Machteffekten auf Dispositive als Infrastrukturen der Wissensproduktion. Gleichzeitig kann mithilfe der WDDA der Einfluss der Wissensproduktion auf diskursiv generierte Modellpraktiken (s. o.) analysiert werden (vgl. Gasteiner und Scholz 2014, 253). Durch die Kombination verschiedener theoretischer Konzepte im Rahmen des Forschungsprogramms der WDDA greift Keller

diese Kritik auf und integriert die oben beschriebenen Foucaultschen Perspektiven auf Diskurs, Dispositiv, Wissen und Macht durch die Kombination mit den oben beschriebenen Momenten des sozialkonstruktivistischen Ansatzes des Interpretativen Paradigmas. Für die konkrete methodische Umsetzung werden in der WDDA Ansätze der qualitativen Sozialforschung, u. a. der Grounded Theory, adaptiert und um diskurs- und dispositivanalytische Ansätze erweitert. Die genauen Ausführungen dazu finden sich in den nachfolgenden Kapiteln, die sich mit der methodischen Umsetzung befassen.

### 3.5 Sozialraum als Dispositiv

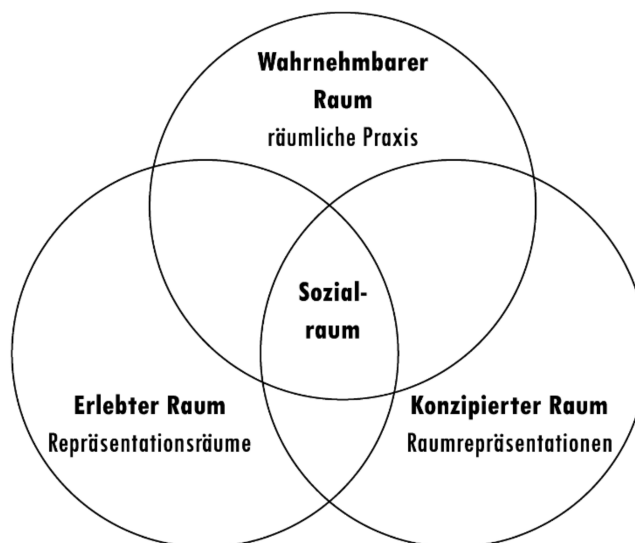
Das Forschungsprogramm der WDDA bietet ein reichhaltiges Angebot diverser Analyseheuristiken. Eine für das vorliegend interessierende Feld weitere wesentliche Perspektive ist die des Sozialraums. Die heuristische Hypothese der vorliegenden Arbeit ist, dass Soziale Medien sich an verschiedenen Orten zu verschiedenen Zeiten entfalten. Damit finden sie nicht nur im digitalen Raum statt, sondern verändern vormals rein analoge Räume. Um diese Heuristik theoretisch zu fundieren, wird mit der Theorie des Sozialraums gearbeitet. Keller selbst integriert Theorien des Sozialraums in das Forschungsprogramm der WDDA. Auch wenn im Fokus auf symbolische Ordnungen und gesellschaftliche Konstruktionen von Wirklichkeit der Eindruck erweckt werden mag, nur Interpretationen stünden im Fokus, schliesst dies nicht aus, dass auch die Raumkonstruktionen in den Blick genommen werden können. Das Analyserepertoire der WDDA bietet nicht nur die Möglichkeit, zeichenförmige Aspekte in den Blick zu nehmen, sondern kann und soll auch gleichzeitig dafür genutzt werden, die Materialität – in diesem Fall der Räume – in den Blick zu nehmen, z. B. über das Dispositiv-Konzept. Sozialraum kann demnach als Dispositiv beschrieben werden, indem man betrachtet, wie Regeln und Normen die Praktiken modellieren und beeinflussen. Diese Struktur beeinflusst die Interaktion und die subjektive Produktion von Bedeutungen innerhalb dieses Raums. Ein Dispositiv kann als Infrastruktur beschrieben werden, die eine bestimmte Art von Wissen und Machtstrukturen sowohl produziert als auch reproduziert (vgl. Keller 2016, 56). Zum Beispiel kann ein öffentlicher Ort wie ein Fussballstadion andere Verhaltenserwartungen erzeugen als eine ebenfalls öffentliche Kirche oder ein privater Wohnraum. Gleichzeitig können bestimmte Machtstrukturen innerhalb eines Sozialraums reproduziert werden, indem bestimmte Personen die vorgegebenen Praktiken durchführen und dadurch manifestieren. Bestimmte Verhaltensweisen und Praktiken werden ermöglicht, während andere verhindert werden. Umgangssprachlich wird Raum oftmals verstanden als objektives, fest gebautes materielles Objekt. Im vorliegenden Kontext – Soziale Medien – ist diese Definition nicht anschlussfähig. Soziale Medien sind, besonders wegen mobiler Endgeräte, allgegenwärtig. Sie können Wirkung an verschiedenen geolokalen Orten entfalten. Besonders bedingt durch die ständige Vernetzung digitaler Medien verschwimmen damit auch geolokale Grenzen.

Diese Perspektive, Räume auch aus einer symbolischen Perspektive zu analysieren, geht in der WDDA u. a. auf Lefebvre zurück.

«Der Hinweis auf die symbolische Ordnung der Räume bedeutet keineswegs den Verzicht auf die Analyse von Interessen und deren Rolle in der Raumkonstruktion. Gerade die beispielsweise an Henry Lefebvre anschließende Stadtforschung marxistischer Provenienz hat dies immer wieder unterstrichen.» (Keller 2016, 56).

Lefebvre hat seine Theorie des Raums ursprünglich für die Stadtplanung und -forschung entwickelt. Er definiert Raum als Produkt einer gesellschaftlichen Konstruktion.

«Dabei spielen wahrnehmbare materielle Aspekte des Raumes ebenso eine Rolle wie Prozesse der Planung und Konstruktion und nicht zuletzt der Aneignung und des Erlebens von Räumen. Erst die Beachtung aller drei Perspektiven und ihrer Verschränkung erlaubt eine vollständige Raumbeschreibung» (Herzig und Klar 2019, 119).



**Darstellung 5: Sozialraum nach Lefebvre**

Lefebvres Theorie des Sozialraums besteht aus drei Perspektiven: (1) Wahrnehmbarer Raum (le perçu): Dies bezieht sich auf die physisch-materiell vorhandenen Aspekte des Raums, der durch Sinne wahrgenommen werden kann, wie beispielsweise Artefakte, Strassen, Gebäude und Plätze. Dieser Raum wird als alltäglicher oder erfahrener Raum bezeichnet. (2) Konzipierter Raum (le conçu): Dies bezieht sich auf den Aspekt des Raums, der die Gestaltung und Konzeption betrifft. Dieser Raum wird oft Raumrepräsentation bezeichnet. (3) Erlebter Raum (le vécu): Hiermit wird der Aspekt des Raums beschrieben, der durch die sozialen Beziehungen und Praktiken

der Menschen in ihrem alltäglichen Leben geschaffen wird. Diese Perspektive wird oft als der Repräsentationsraum bezeichnet. Lefebvre betont, dass diese drei Dimensionen nicht getrennt sind, sondern dass sie miteinander verbunden sind und sich gegenseitig beeinflussen. Er argumentiert, dass die Art und Weise, wie wir den Raum wahrnehmen, wie er geplant und gestaltet wird und wie er in unserem täglichen Leben genutzt wird, Auswirkungen auf unsere sozialen Beziehungen und Identitäten hat (vgl. Schmid 2005, 191ff.)

Lefebvres Raumtheorie und die WDDA betonen die Rolle von Macht und Wissen bei der Konstruktion von Raum und die Art und Weise, wie Raum Denken und Handeln beeinflusst. Raum soll nicht nur als neutral und objektiv materiell gegeben betrachtet werden, sondern der Einfluss von Räumen auf das Verhalten und die Praktiken von Menschen und wie diese Praktiken wiederum Räume hervorbringen, findet Berücksichtigung. Sozialraum ist ein soziales Produkt (vgl. Lefebvre 2011, 26ff.).

In ähnlicher Weise betont die WDDA die Rolle von Macht und Wissen bei der Konstruktion von Realität und die Art und Weise, wie Diskurse die Praktiken beeinflussen. Kessl und Reutlinger definieren daran anschlussfähig Sozialraum als «ständig (re-)produziertes Gewebe sozialer Praktiken» (Kessl und Reutlinger 2022, S. 7).

«Ein solches Raumverständnis grenzt sich von absolut und auf physisch-materielle Dimensionierungen reduzierten Auffassungen ebenso ab wie von Raumbegriffen, die dessen materiale Dimension ignorieren. Vielmehr rückt so ein relationales Raumverständnis in den Vordergrund, das das Doppelspiel von physischem (territorialem/geographischem) und sozialem Raum fokussiert» (ebd.).

Diese Definition und Perspektive von «Sozialraum» ist anschlussfähig an die Definition des Dispositivs, wie sie in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse verwendet wird. Das Dispositiv wird einerseits durch den Diskurs strukturiert, andererseits strukturiert das Dispositiv auch den Diskurs. Dabei wird explizit berücksichtigt, dass sprachliche und materielle Aspekte bei der Analyse der (Re-)Konstruktion von Dispositiven gleichermaßen zu berücksichtigen sind. Im Fall des Sozialraums kann das Dispositiv bestimmte Regeln und Verhaltensmuster schaffen, die die Art und Weise beeinflussen, wie Individuen und Gruppen miteinander kommunizieren und sich verhalten. Zum Beispiel kann ein öffentlicher Raum andere Verhaltensweisen erfordern als ein privater Wohnraum. Er kann auch bestimmte Machtstrukturen innerhalb des Raumes reproduzieren, indem er bestimmten Personen mehr Möglichkeiten gibt, ihre Stimmen und Perspektiven zu präsentieren oder zu beeinflussen, während andere unterdrückt werden.

Kessl und Reutlinger argumentieren wie folgt:

«Mit dem Begriff des Sozialraums weisen wir auf den Sachverhalt hin, dass Räume nicht in ihrer territorialen Dimension aufgehen. Vielmehr umfassen sie

neben dieser immer auch eine soziale und gesellschaftliche Dimension: Sie stellen selbst einen sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhang dar. Räume sind daher immer Sozialräume und umfassen sowohl eine territoriale Struktur – eines Gebäudes, eines Platzes oder einer Straße – als auch die soziale und gesellschaftliche Struktur – eines Nationalstaates, einer Kommune oder eines Bezirks/Stadtteils» (Kessl und Reutlinger 2022, S. 12).

Während Lefebvre für die Stadtforschung, Kessl und Reutlinger für die Soziale Arbeit argumentierten, dass sich Theorie und Praxis des Sozialraums keinesfalls auf die territoriale Dimension beschränken dürfen, scheint es m. E. im Kontext Sozialer Medien hingegen notwendig zu betonen, dass sich Soziale Medien nicht auf eine symbolische, zeichenhafte Dimension beschränken. Soziale Medien entfalten ihre Wirkung im konkreten territorialen Raum und beinhalten gleichzeitig auch eine soziale Dimension. Als dritte kommt die mediale Dimension hinzu, da Soziale Medien Sozialräume prägen. Daher spreche ich im Folgenden von Sozialen Medienräumen, um die Perspektive des relationalen Raumes schon begrifflich zu verankern. Soziale Medien werden im Folgenden als diskursiv konstruierte Räume begriffen. Soziale Medien sind mehr als Technologie. Sobald sie «stattfinden», also zur Anwendung kommen, wahrgenommen werden, eine Praktik durchgeführt wird, findet dies immer in Räumen statt und diese Räume werden sodann verändert.

Soziale Medien – verstanden als Soziale Medienräume – können dann als Dispositiv analysiert werden, in dem diskursive Regeln, Normen und Machttechnologien eingeschrieben sind, die Praktiken beeinflussen, wie Individuen und Gruppen in diesem Raum interagieren und Bedeutungen produzieren können. Damit wird die Analyse u. a. auf die dispositive Strukturierung der Diskursproduktion durch Soziale Medienräume gerichtet. Damit kommt eine spezielle Art der Wissenssoziologischen Diskursanalyse zur Anwendung, die «fokussierte wissenssoziologische Diskurs- und Dispositivethnografie».

«Im Rahmen präzisierender Diskursethnographien kann freilich auch die soziale und raumzeitliche Verflechtung von Dingen, nicht-diskursiven Praktiken und diskursiven Praktiken in den Blick genommen werden. Von Diskursethnographien spreche ich im Sinne fokussierter Ethnographie, die eine spezifische organisatorische Praxis unter dem Blickwinkel der Diskursproduktion in den Blick nimmt» (Keller 2017, 28).

Diese spezielle Form der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse wird «Fokussierte Diskurs- und Dispositivethnographie» genannt. Im Folgenden wird detailliert beschrieben, wie dieses Forschungsprogramm methodisch umgesetzt wird, damit Soziale Medienräume und ihr Einfluss auf die Selbstbestimmung erfasst werden können.

#### 4. Methodische Umsetzung: Soziale Medienräume als Diskurs- und Dispositivfeld erfassen

*«Ich wünschte mir, dass meine Bücher eine Art tool-box wären, in der die anderen nach einem Werkzeug kramen können, mit dem sie auf ihrem eigenen Gebiet etwas anfangen können.»  
(Foucault 2002a S. 651 zit. n. Keller 2011b, 8)*

Wissenschaft erfordert Forschungsmethodologien – theoretische Leitlinien, Modelle und Analyseheuristiken –, um ihr Vorgehen nachvollziehbar, begründbar und belastbar zu machen. Nach der Darstellung der in das Forschungsprogramm der WDDA eingearbeiteten Theorien (interpretatives Paradigma, Dispositiv, Diskurs, Praktiken, Wissen, Macht, Sozialraum) folgt in diesem Kapitel die Beschreibung der konkreten methodischen Umsetzung.

Die Diskurs- und Dispositivanalyse ermöglicht, Prozesse der Konstruktion und Verbreitung von Wissen zu identifizieren und zu untersuchen. Dadurch können sowohl diejenigen, die an der Konstruktion von Wissen beteiligt sind, als auch diejenigen, die von diesem Wissen betroffen sind, ihre eigene Position und ihre Handlungen in Bezug auf bestimmte Phänomene reflektieren. Die Analyse Sozialer Medienräume soll letztlich helfen zu verstehen, wie Diskurse in Sozialen Medien wie Instagram entstehen und wie sie unser Denken und Handeln beeinflussen. Indem ein Verständnis dafür entwickelt wird, wie Meinungen und Ideen in diesen Räumen konstruiert und verbreitet werden können, kann besser entschieden werden, welche Informationen präsentiert, welche Praktiken ermöglicht und welche verhindert werden. Dieses Verständnis ist eine Grundvoraussetzung für unser demokratisches Zusammenleben, da es ein reflektiertes und selbstbestimmtes Handeln ermöglicht.

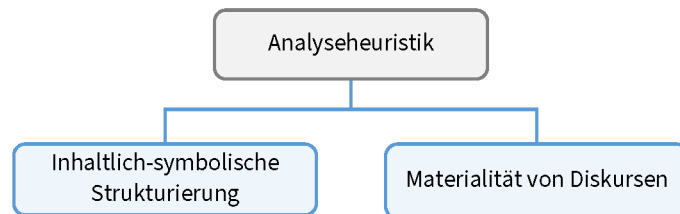
In diesem Kapitel geht es um die methodische Umsetzung der WDDA. Das generelle Erkenntnisinteresse besteht darin zu untersuchen, inwieweit Selbstbestimmung möglich ist. Als konkretes Beispiel wird das soziale Netzwerk Instagram analysiert, indem eine WDDA anhand der Nutzungsbedingungen durchgeführt wird. Bevor dies jedoch konkret und exemplarisch durchgeführt werden kann, muss die forschungsmethodische Umsetzung erarbeitet werden. Die WDDA stellt eine Methode dar, mit der die Strukturierung von Diskursen und Dispositiven, die damit verbundenen Deutungsmuster sowie die dahinter liegenden Machtverhältnisse untersucht werden können. Dies geschieht auf zwei verschiedenen Analyseebenen, der inhaltlich-symbolischen Strukturierungsebene sowie der Materialität von Diskursen und Dispositiven. Diese Analyseebenen stellen die Übersetzung der eingangs eher abstrakt beschriebenen theoretischen Grundlagen der WDDA in methodisch anwendbare operative Analyseelemente dar. Bevor diese Ebenen ausdifferenziert werden, wird zunächst eine spezielle Form der WDDA vorgestellt.

## 4.1 Präsupponierte Analyseheuristik

Ähnlich wie bei technologischen Systemen nicht die Frage gestellt wird, ob ein Algorithmus, ob Daten, ob Hardware etc. überhaupt vorhanden sind, kann auch in sozialen Systemen die Existenz bestimmter Aspekte vorausgesetzt werden, die im Folgenden als übergeordnete Analyseheuristik verwendet werden. Ihre spezifische Ausdifferenzierung ist integraler Teil der WDDA. Um in der Analogie zu bleiben: Wie in einem bestimmten technologischen System ein Algorithmus re-konstruiert werden kann, ist es in sozialen – und auch sozio-technischen – Systemen möglich, bestimmte Elemente zu re-konstruieren und damit ausdifferenzieren und so einer Auseinandersetzung zugänglich machen. Ein Beispiel für solch ein Element ist die «Sprechposition»: In jedem sozialen und auch sozio-technischen System kann davon ausgegangen werden, dass es verschiedene Sprechpositionen gibt. Wie genau diese gestaltet sind, hängt von jeweiligen Untersuchungsgegenstand/Phänomen ab.

«Die WDA schlägt einige Termini vor, um die angenommene Existenz einer tatsächlichen Formierung von Äußerungen zur analysierbaren Gestalt eines Diskurses zu untersuchen. Der Begriff «Diskurs» selbst bezeichnet einen Strukturierungszusammenhang, der verstreuten diskursiven Ereignissen zugrunde liegt» (Keller 2016, 65).

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse bedient sich der Grounded Theory Methodologie, bietet jedoch eine Alternative zu deren paradigmatischem Modell von Strauss und Corbin an. Während dieses Modell den Fokus auf die *Analyse von Handlungsprozessen* legt, bietet die Wissenssoziologische Diskursanalyse ein Repertoire zur *Analyse von Diskursen und nicht nur solitären Phänomenen*. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse interessiert sich nicht nur für einzelne Handlungen und deren unmittelbare Kontexte, sondern analysiert typisierbare Aussagen und deren sozialen Kontext. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse untersucht Aspekte der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit, in denen sich dann individuelle Phänomene realisieren können, denen auf Diskursebene doch eine Typisierbarkeit zugrunde liegt. «Zur empirischen Untersuchung der diskursiven Konstruktion der Wirklichkeit leitet die WDA aus ihren theoretischen Annahmen mehrere Analysekonzepte ab» (Keller und Bosančić 2018b, 895). Generell unterscheidet die WDDA für die konkrete Analyseheuristik zwei Kategorien, die sich in weitere Unterpunkte differenzieren lassen, um eine genauere Aufschlüsselung der sozialen Phänomene zu ermöglichen. Das präsupponierte, also vorgegebene Interpretationsrepertoire der Wissenssoziologischen Diskursanalyse wird in dieser Arbeit erweitert durch das Konzept der *Dualitätsrekonstruktion* (s. Darstellung 6).

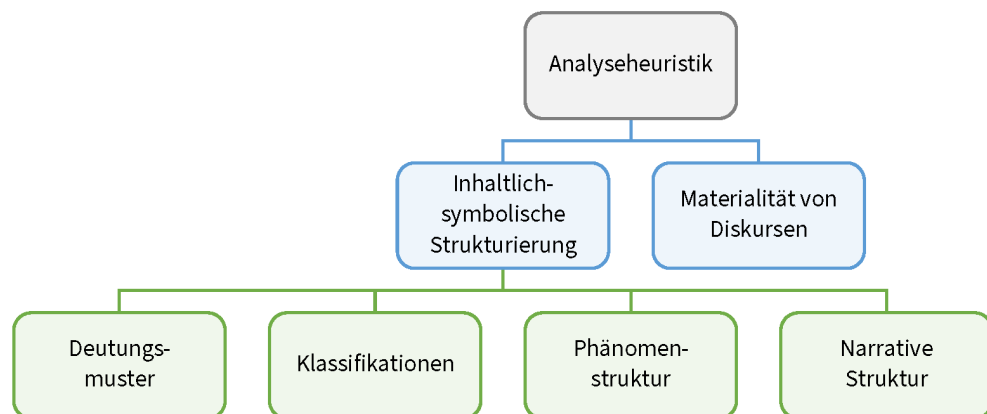


**Darstellung 6: Analyseheuristik der WDDA**

Generell bezieht sich die «inhaltlich-symbolische Strukturierung» auf die Analyse spezifischer Inhalte, die in einem Diskurs- und Dispositivkomplex in einer bestimmten Art und Weise auftreten. Sie bietet einen Rahmen, um zu erfassen, wie diese Inhalte entstehen, und Methoden, um ihre Bedeutung und Wirkung zu analysieren. Demgegenüber untersucht die «Materialität von Diskursen» die konkrete Manifestation von Diskurs- und Dispositiveffekten in der Welt. Hier sind es sowohl Menschen als auch Dinge – Artefakte –, die Diskurse und Dispositive in die Welt übersetzen und damit materialisieren können. Wie diese konkret erfasst und erforscht werden können, wird in den folgenden Kapiteln aufgezeigt.

Zunächst werden die grundlegenden Begriffe und Konzepte der methodischen Umsetzung einer WDDA definiert. Sie dienen als Heuristik für die Analyse der Daten und damit als zentrale Konzepte zur Beantwortung des zentralen Erkenntnisinteresses.

#### 4.2 Inhaltlich-symbolische Strukturierungsebene: Was wird gemeint?



**Darstellung 7: Inhaltlich-symbolische Strukturierung nach der WDDA**

Die inhaltlich-symbolische Dimension bezieht sich auf die «Wissensseite» (Keller 2019b, 51). Mit dieser Perspektive wird erforscht, wie Prozesse und Strukturierungen symbolischer Ordnungen in einzelnen Ereignissen oder auch mehreren diskursiven Ereignissen modelliert und realisiert werden. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche wiederkehrenden Muster und strukturierenden Elemente der sozialen Konstruktion von

Wirklichkeit zugrunde liegen. Um diese Muster in den Daten identifizieren zu können, schlägt die WDDA folgende Konzepte als Analyseraster vor: Deutungsmuster, Klassifikationen, Phänomenstruktur und narrative Strukturen (vgl. Keller 2019b, 51). Die Analyse der inhaltlich-symbolischen Strukturierungsebene dient dazu aufzudecken, wie Wissen und soziale Realitäten in Diskursen konstruiert, reproduziert und verändert werden. Durch das Erkennen und Verstehen dieser Strukturen kann herausgefunden werden, welche sozialen Machtverhältnisse, Normen, Werte und Identitäten entstehen, vorherrschen und beeinflusst werden. Sie dienen als eine Art Denkwerkzeug.

In diesem Zusammenhang ist noch auf die Unterscheidung zwischen ›Äußerung‹ und ›Aussage‹ hinzuweisen. Eine Äusserung bezeichnet ein einzelnes, singuläres diskursives Ereignis. Zum Beispiel ein Plakat auf einer Demonstration mit der Aufschrift ›Merkel muss weg‹. Mit ›Aussage‹ ist darüber hinaus das typische, wiederkehrende Muster gemeint, das den Kern mehrerer singulärer ›Äußerungen‹ bezeichnet. *Ein* Schild auf einer Demonstration mit der Aufschrift ›Merkel muss weg‹ und *ein* Kommentar in einer Zeitung zu dem Thema, warum Bundeskanzlerin Angela Merkel nicht mehr Bundeskanzlerin sein sollte, sind ›Äußerungen‹, verstanden als solitäre diskursive Ereignisse. Die darüber liegende, also allen Äusserungen gemeinsame ›Aussage‹ kann als ›Unzufriedenheit mit Bundeskanzlerin Merkel‹ bezeichnet werden. Diese Unterscheidung findet in den nachfolgend genannten Konzepten in der empirischen Auswertung Anwendung. Beobachtbar und damit greifbar sind ›Äußerungen‹, die Bezeichnung ›Aussage‹ ist eine Interpretationsleistung. Die WDDA erforscht sowohl die Äusserungen als auch die Aussagen, um die Art und Weise zu verstehen, wie Bedeutungen in einem bestimmten Diskurs produziert und re-produziert werden. Nur die Äusserung erscheint empirisch, das Herausarbeiten der darüber liegenden Aussagen ist Teil der darauf folgenden Interpretationsarbeit.

## **Deutungsmuster**

›Deutungsmuster‹ beschreiben die Art und Weise, wie Menschen bestimmte Phänomene interpretieren oder interpretieren sollten. Sie bilden eine Art Brücke zwischen normativen Aspekten und damit verbundenen Interpretationen. Es handelt sich dabei um ›Schemata der Deutung und des Handelns, die innerhalb von Diskursen (und auch in alltagsweltlichen Handlungskontexten) erzeugt werden bzw. zum Einsatz kommen‹ (Keller 2019, S. 53). Deutungsmuster sind überindividuell. Im Kontext der Diskurs- und Dispositivanalyse interessiert zunächst nicht die individuelle Bedeutungsrekonstruktion einzelner Menschen, sondern die Identifikation wiederkehrender Deutungsmuster, die an verschiedenen Stellen, bei verschiedenen Menschen entdeckt werden können. Gleichwohl werden sie individuell angewendet. Sichtbar werden sie in individuellen Äusserungen; für die WDDA ist die Identifikation überindividueller, typisierbarer Aspekte von Interesse. Deutungsmuster bieten normative Anleitungen,

wie Dinge und Phänomene in der Welt interpretiert werden sollten (vgl. Keller 2016, 73). Sie beinhalten oft auch Hinweise auf mögliche Handlungsoptionen. In der Analyse geht es zunächst um die Herausarbeitung bestehender Deutungsmuster, nicht um deren Einordnung, ob sie ‹wahr› oder ‹falsch› sind. Ein Deutungsmuster ist z. B. die Aussage: ‹Der Klimawandel ist durch Menschen verursacht›. Diese Aussage findet sich in mehreren Äußerungen. Auch die gegenteilige Aussage ‹Einen Klimawandel gab es schon immer und er ist natürlichen Ursprungs› lässt sich einem identifizierbaren Deutungsmuster subsumieren, welches sich in diversen Äußerungen wiederfinden lässt. Im Alltag werden Deutungsmuster meistens dann sichtbar, wenn herrschende symbolische Ordnungen irritiert werden.

### ***Klassifikationen***

Klassifikationen sind eine Erweiterung der Analyse von Deutungsmustern. Sie bieten eine Art Schablone, um Phänomene und ihre Deutung in bestimmte Kategorien einzuteilen. Sie können formell verankert sein, aber auch informell emergieren. «Klassifikationen sind mehr oder weniger stark ausgearbeitete und institutionell verankerte Formen sozialer Typifizierungsprozesse» (Keller 2019a, 53f.). Sie beinhalten häufig eine positive oder negative Konnotation mit Blick auf ein bestimmtes Phänomen. Ein Beispiel wäre die Klassifikation in Gut – Schlecht; Gesellschaft – Natur; auch Grenzwerte sind Klassifikationen, bspw. wie viel Zucker pro Tag maximal verzehrt werden sollte, wie viel Vitamin C pro Tag eingenommen werden sollte. Klassifizierte Deutungsmuster leiten oft auch Handlungen an wie z. B. ‹da der Klimawandel menschengemacht ist, sollte auf die Nutzung fossiler Brennstoffe verzichtet werden›. Klassifikationen bieten eine Kategorisierung an: Was ist gesellschaftlich anerkannt? Was ist unangemessen?

Mit der WDDA können Klassifikationen aufgedeckt und ihre Auswirkungen auf alltägliches Handeln analysiert werden.

### ***Phänomenstruktur***

Deutungsmuster und Klassifikationen ermöglichen die inhaltliche Offenlegung von Diskursen. Aber erst im Zusammenspiel mehrerer Deutungsmuster, damit einhergehender Klassifikationen und Handlungsanweisungen ergibt sich ein Gesamtbild des Diskurses. Der Diskurs spiegelt eine soziale Interpretation von Wirklichkeit wider. Häufig kann ein Phänomen jedoch diskursiv, oft auf unterschiedliche Art und Weise konstruiert werden. Sofern dies geschieht, konkurrieren verschiedene soziale Wirklichkeitskonstruktionen miteinander und versuchen, sich gegeneinander durchzusetzen. Hier geht es nicht darum, die ‹richtige› Interpretation zu identifizieren, sondern die momentan herrschenden diskursiven Konstruktionen offenzulegen. Bezogen auf die Phänomenstruktur unterscheidet die WDDA zwei Dimensionen: Die inhaltliche Dimension bezieht

sich auf das, «was» thematisiert wird, z. B. welche Probleme, welche Ursachen, welche Handlungen vorgeschlagen werden, wie sich dieser Diskurs selbst positioniert oder wie andere Diskurse über das gleiche Phänomen positioniert werden etc. (vgl. Keller und Bosančić 2018b, 898f.). Demgegenüber bezeichnet die Dimension der konkreten inhaltlichen Ausführung, welche Deutungsmuster, Argumente, Klassifikationen konkret an welchen Stellen von welchen Positionen erwähnt werden. Sie bezieht sich also auf die praktische und performative Ebene (vgl. Keller 2013, 47f.).

Ein Beispiel könnte der Diskurs über Einwanderung sein. Eine Phänomenstruktur könnte unter der Überschrift «Arbeitsmigration»<sup>6</sup> gefasst werden, worunter Deutungsmuster fallen könnten, die geflüchtete Menschen als notwendige Chance für den Arbeitsmarkt und damit als erwünscht klassifizieren. Demgegenüber könnte dasselbe Phänomen auch unter der häufig herabwürdigend konnotierten Phänomenstruktur «Wirtschaftsflüchtlinge»<sup>7</sup> subsumiert werden, um geflüchtete Menschen so zu deuten, dass sie nur aus wirtschaftlichen Profitinteressen in ein anderes Land migrieren würden und daher unerwünscht seien.

Die Herausarbeitung von Phänomenstrukturen ermöglicht eine vertiefte Reflexion darüber, in welchen Diskursen und auf welche Weise soziale Phänomene diskursiv gedeutet und damit soziale Wirklichkeit konstruiert wird. Auch die Frage, wie sich Phänomenstrukturen im Lauf der Zeit verändern, ist von Interesse.

### ***Storylines, narrative Struktur***

Mit Storyline oder narrativer Struktur wird letztendlich der Gesamtzusammenhang zwischen Deutungsmustern, Klassifikationen und Phänomenstrukturen bezeichnet. Es wird ein roter Faden erarbeitet, der sich zwischen den analysierten Elementen bildet (vgl. Keller 2013, 48f.). Hier wird auch die Frage gestellt, welche Geschichte rund um ein Phänomen überhaupt erzählt wird «(von Siegen und Niederlagen, Prüfungen oder Herausforderungen, Aufstieg und Fall, Bedrohung, Verlust und Chance, Fortschritt und Niedergang usw.) und welche narrativen Rollen (z. B. HeldInnen, HelferInnen und Bösewichte) sich rekonstruieren lassen» (Keller und Bosančić 2018b, 899).

### **4.3 Materialität von Diskursen: Diskursive Ereignisse**

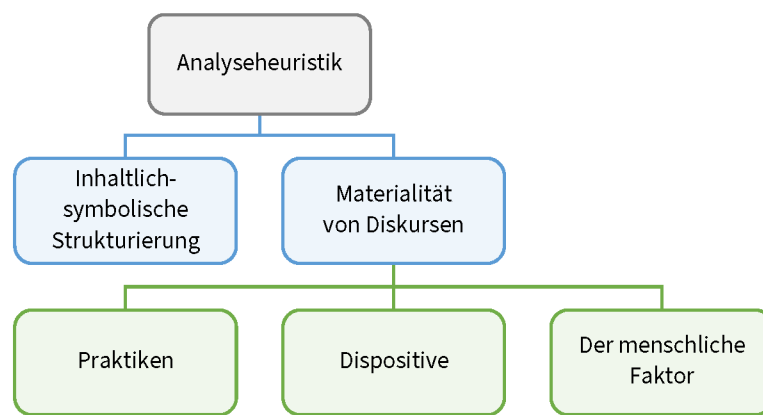
Diskurse werden erst greifbar und erfahrbar, wenn sie sich in irgendeiner Weise materialisieren und so in der Welt erscheinen. Die zweite Analyseebene beschäftigt sich daher mit der «Materialität von Diskursen». Dabei ist zu beachten, dass im Rahmen der WDDA betont wird, dass sich die Analyse nicht nur auf die sprachliche Materialisierung

---

6 Vgl. z. B. <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/migration/zuwanderung/arbeitsmigration/arbeitsmigration-node.html> (5. 6. 2023).

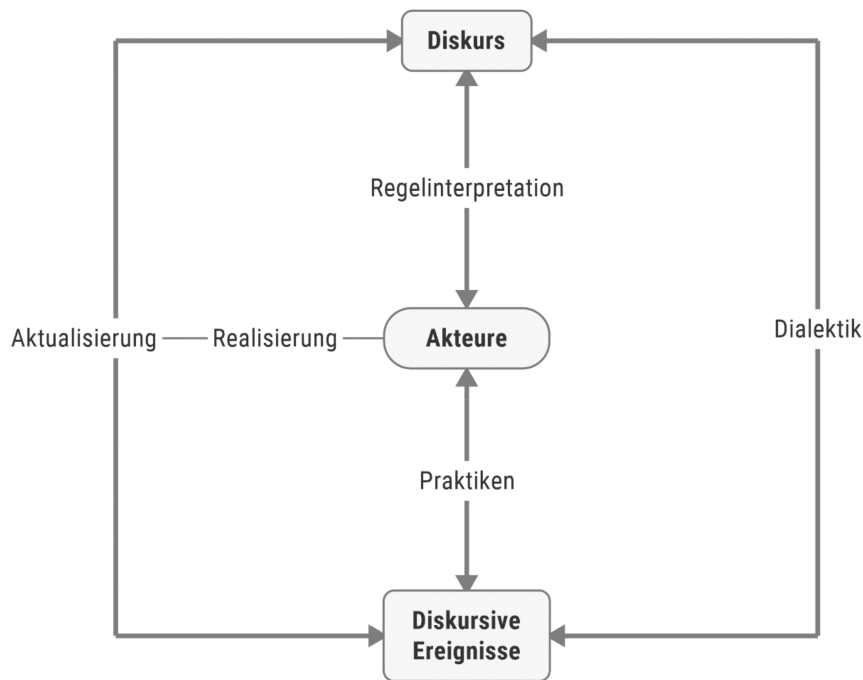
7 <https://www.profil.at/ausland/wirtschaftsfluechtlinge-unerwuenschten-5830954> (5. 6. 2023).

beschränkt, sondern auch nicht sprachliche Handlungen/Praktiken und nonverbale Materialien wie Artefakte, Software, Gebäude, Gestaltung von Räumen etc. in den Blick nehmen kann und soll. Im nächsten Abschnitt steht die «Materialität von Diskursen» im Mittelpunkt. Es geht darum zu untersuchen, wie Diskurse manifestiert werden und wie sie auf verschiedenen Ebenen wirken. Die Materialität von Diskursen gliedert sich wiederum in drei Unterthemen (vgl. Darstellung 8).



**Darstellung 8: Materialität von Diskursen nach der WDDA**

Der erste Unterpunkt «Praktiken» bezieht sich auf die konkreten Handlungen und Routinen, die sich in einem Diskurs manifestieren. Hier wird untersucht, wie die Materialität des Diskurses in alltäglichen Praktiken zum Ausdruck kommt. Der zweite Unterpunkt, «Dispositive», betrachtet die strukturellen und institutionellen Aspekte, die die Praktiken formen und steuern. Ein Dispositiv kann als ein Netzwerk sozialer, institutioneller, epistemologischer und materieller Elemente verstanden werden, das bestimmte Verhaltensweisen ermöglicht oder einschränkt. Schliesslich bezieht sich der dritte Unterpunkt, «Der menschliche Faktor», auf die Rolle des Individuums in den Diskursen. Hier wird die Interaktion zwischen Individuen und Diskursen analysiert sowie die Frage, wie diese Interaktion die Materialität des Diskurses beeinflusst und formt. Generell erscheinen Materialisierungen als diskursive Ereignisse in der Welt. Der Diskurs gibt einen Rahmen vor, in dem gedeutet und gehandelt werden kann. Die konkrete Durchführung einer Praktik durch Akteur:innen erzeugt ein beobachtbares und damit empirisch erhebbares Ereignis. Das kann ein Gesetzestext sein, ein Foto, eine symbolische Handlung etc. Die Durchführung dieser Praktik oder Handlung reproduziert oder aktualisiert den Diskurs und kann diesen auch ändern. Es besteht ein dialektisches Verhältnis zwischen Diskurs und diskursivem Ereignis, sie beeinflussen sich gegenseitig (vgl. Keller 2011b, 194).



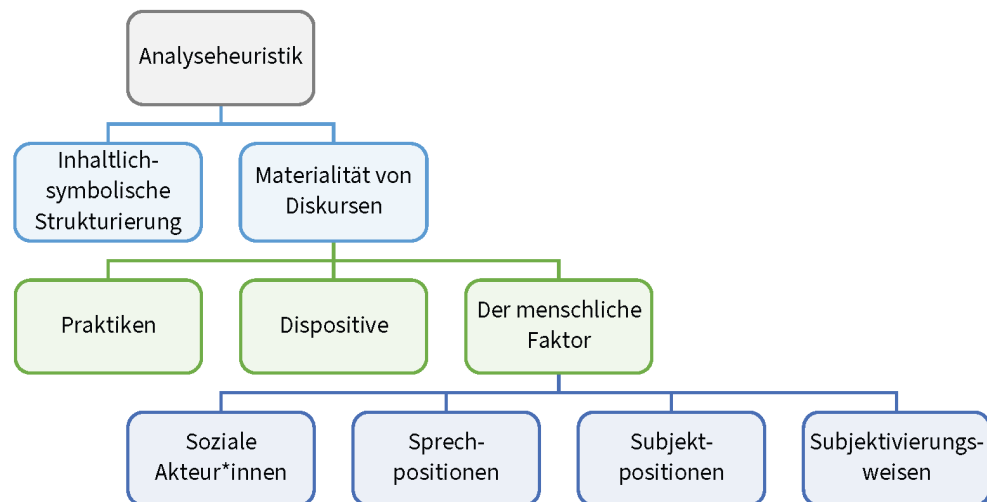
**Darstellung 9: Diskurs und diskursive Ereignisse (nach Keller 2011b, S. 194)**

Diskursive Ereignisse bilden somit den Ausgangspunkt für Diskurs- und Dispositivanalysen (vgl. Abb. 9). Diskursive Ereignisse werden durch Praktiken erzeugt, sind in der Welt sichtbar und damit greifbar und analysierbar. Sie werden von Akteur:innen durchgeführt, die ihre Handlungen/Praktiken auf der Grundlage der im Diskurs sich manifestierenden Regelauslegung durchführen. Durch die Durchführung einer Praktik/Handlung aktualisieren die Akteur:innen gleichzeitig die Diskurse, mit einfachen Worten: Sie halten die Diskurse durch ihr aktives Tun am Leben. Gerade für das medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung ist es hier jedoch wichtig zu verstehen, dass Diskurse nicht nur passiv aktualisiert werden, sondern auch aktiv durch Praktiken verändert werden können. Es besteht ein dialektisches Verhältnis zwischen Diskurs und diskursivem Ereignis.

Nach der WDDA werden drei Analyseebenen unterschieden, die eine Heuristik bieten, um zu erfassen, wie sich Diskurse und Dispositive in der Welt zeigen und wie sich diese materialisieren.

Dies kann einerseits über Praktiken geschehen, also über Handlungen, die vollzogen werden. Da der Begriff der Praktiken einer der Kernbegriffe der Diskursanalyse ist und Foucault argumentiert, Diskurse als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen, wurde das Konzept der Praktiken und seine Ausdifferenzierung bereits auf S. 66ff beschrieben. Das Verständnis von Diskursen als Praktiken bildet eine Grundlage für das Verständnis des Forschungsprogramms, die Analyse dieser Praktiken stellt die erste Ebene der ›Materialität von

Diskursen» dar. An dieser Stelle wird darauf verzichtet, die oben ausgeführten Aspekte zu wiederholen. Gleichermassen bilden Dispositive eine wesentliche Grundlage der WDDA, weshalb auch dieses Konzept bereits in Kapitel 3.3 vorgestellt wurde. Praktiken und Dispositive bilden die ersten beiden Ebenen der «Materialität von Diskursen», die dritte Ebene ist der «menschliche Faktor». Entscheidend dafür, dass Diskurse und Dispositive überhaupt existieren, d. h. sich in der Welt materialisieren, sind Menschen. Menschen «agieren als lebendige, interessierte Erzeugerinnen und Erzeuger von Aussagen, als Artikulateure mit mehr oder weniger umfangreichen Ressourcen und Kreativitätspotenzialen» (Keller 2019b, 47). Für eine präzise Sezierung sind jedoch weitere Ausdifferenzierungen notwendig, um der Frage nachgehen zu können, wie Menschen in der Welt deuten, sprechen und handeln können. Innerhalb des «menschlichen Faktors» werden vier spezifische Bereiche analysiert, die sich auf die Wechselwirkung zwischen Individuen und Diskursen konzentrieren (vgl. Darstellung 10).



**Darstellung 10: Der menschliche Faktor der Analyseheuristik der WDDA**

### ***Soziale Akteur:innen***

Der erste Unterabschnitt, «Soziale Akteur:innen», beschäftigt sich mit den Personen oder Gruppen, die innerhalb eines Diskurses adressiert werden. Hier geht es um das Verständnis der Rollen, der Motivationen und des Einflusses, den sie durch den Diskurs haben. Mit dem Konzept der «Sozialen Akteur:innen» werden die Menschen bezeichnet, denen es möglich ist, die diskursiv vorhandenen Regeln und Ressourcen zu nutzen, zu ändern und/oder zu re-produzieren. Ob dies reflektiert – also bewusst – oder unbewusst – also präreflexiv – geschieht, steht zunächst nicht im Mittelpunkt des Interesses. Die Analyse benötigt jedoch einen ersten Zugriff darauf, wer in dem analysierten Diskurs- und Dispositivfeld aktiv werden kann.

«Die Unterscheidung zwischen Akteuren und Sprecherinnen bzw. Sprechern ist notwendig, um im Blick zu behalten, dass entsprechende Akteure ganz unterschiedliche Sprecherpositionen einnehmen können (etwa im Zeitverlauf, nach Situation), dass also nicht per se von einem Akteur auf seine Diskursposition geschlossen werden kann, sondern umgekehrt nach Diskurspositionen zu fragen ist, denen Sprechende zugeordnet sind» (Keller 2019b, 47f.).

### ***Sprechpositionen***

Mit dem Analysekonzept der «Sprechpositionen» werden die verschiedenen Positionen herausgearbeitet, von denen aus die Akteur:innen innerhalb des Diskurses sprechen können, also aktiv werden können. Diese Sprechpositionen können durch zahlreiche Faktoren wie sozioökonomischer Status, Geschlecht, Ethnizität, Beruf etc. bestimmt sein und beeinflussen, wie die Äusserungen der Akteur:innen interpretiert werden und welche Wirkung sie haben. Die- oder derselbe Akteur:in kann unterschiedliche Sprechpositionen einnehmen. Zum Beispiel könnte dieselbe Person die Sprechposition «Bürgermeister:in» einnehmen und an anderer Stelle «Aufsichtsratsvorsitzende des Fußballvereins XY». Je nach Situation oder Zeit können sich die Sprechpositionen ändern. Es ist also nicht ausreichend, von einem einzelnen Menschen ausgehend zu beschreiben, welche Sprechpositionen existieren. Aus diesen Sprechpositionen heraus erzeugen die Sozialen Akteur:innen Äusserungen, welche in ihrer typisierbaren Aussagekraft in den Blick genommen werden können. Dabei ist zu beachten, dass Sprechposition nicht bedeutet, dass die Menschen, die eine Position einnehmen, einen Diskurs beherrschen, sondern sie werden durch die Diskurse präformiert. Mit Sprechpositionen sind auch Ressourcen, Legitimationen und somit gewisse Potenziale des Handelns verbunden (vgl. Bosančić und Keller 2019, 47f.). Diskurs und Dispositiv bieten gewisse Rollen an, die eingenommen werden können. Das Einnehmen dieser Sprechpositionen re-strukturiert wiederum die Diskurse und Dispositive.

Gleichzeitig kann hier auch erforscht werden, welche Sprechpositionen nicht existieren und folglich nicht eingenommen werden können oder über welche Sprechpositionen zwar gesprochen wird, die selbst aber nicht eingenommen werden können, da sie keine Existenz in dem Diskurs haben oder weil das Entstehen gewisser Sprechposition verhindert wird. Sprechpositionen geben Aufschluss darüber, wer sprechen darf. Damit sind stets auch Machtwirkungen verbunden (vgl. Keller und Bosančić 2018b, 895f.). So hat beispielsweise die Sprechposition des «Professors» bestimmte Handlungsmöglichkeiten, welche die des wissenschaftlichen Mitarbeiters nicht hat. In technologischen Systemen könnte z. B. auch die Administrator-Rolle als Sprechposition analysiert werden. Bei Regierungssystemen ist die Sprechposition der Regierungsglieder mit anderen Machtbefugnissen verbunden als die der Opposition. Die Analyse

der Sprechposition hilft zu bestimmen, welche Positionen überhaupt existieren und welche Machtwirkungen damit einhergehen.

### **Subjektpositionierungen**

«Subjektpositionierungen» ist der dritte Unterabschnitt des «menschlichen Faktors», und er konzentriert sich auf die verschiedenen Positionen, die Individuen innerhalb des Diskurses einnehmen können. Im Gegensatz zu Sprechpositionen, die sich auf die Art und Weise beziehen, wie sich Akteur:innen im Diskurs äussern, beziehen sich Subjektpositionen auf die Rollen und Identitäten, die Individuen innerhalb des Diskurses einnehmen. Subjektpositionierungen sind Identitätsangebote, welche durch einen Diskurs vorgegeben werden (vgl. Keller 2019b, 48). Beispiele sind Klimakleber, Wutbürger, Influencer:innen, Schalke-Fan, Professor:in etc. Einige Subjektpositionierungen enthalten bewusst inhärente Wertungen, z. B. eher diffamierende Subjektpositionierung «Klimakleber». Solche Positionen können von Subjekten oder Gruppen eingenommen werden. Durch den Diskurs werden sie nicht nur etikettiert, sondern auch charakterisiert. Dazu gehören auch Rollen, die eingenommen werden sollen (der/die Professor:in, der/die einen Lehrstuhl führt) sowie konkrete Handlungen, welche durch den Diskurs präformiert werden (prüfen, lehren, forschen, publizieren, managen etc.).

«Akteure werden in Diskursen in unterschiedlicher Weise als Subjektpositionen adressiert oder «angerufen». Eine direkte Form der Anrufung bilden Identitätsangebote oder -schablonen, welche diskursive Konflikte entlang von «Wir vs. die Anderen» strukturieren. Eine zweite häufige Form findet sich in Gestalt von Modellsubjekten, das heißt diskursiv konstituierten Subjektfiguren oder Subjektivierungsmustern, die als zu realisierende oder zu vermeidende Handlungskonfigurationen vorgestellt werden» (Keller 2019b, 48).

*Wir vs. die Anderen* kann bspw. bei politischen Parteien erkannt werden, wie bspw. CDU gegen SPD, oder «linke Politik» gegen «rechte Politik». Damit werden auch immer Normalitätsvorstellungen vermittelt, also ideale Subjektivierungsmuster und damit verbundene Handlungsmuster. Sichtbar im alltäglichen werden sie häufig dann, wenn sie irritiert werden, z. B. der grüne Minister, der aber keinen umweltfreundlichen Dienstwagen fährt.<sup>8</sup>

### **Subjektivierungsweisen**

Der vierte und letzte Unterabschnitt des «menschlichen Faktors», die «Subjektivierungsweisen», untersucht die Prozesse und Mechanismen, durch die Individuen zu Subjekten innerhalb eines Diskurses werden. Hier wird analysiert, wie Individuen durch ihre

---

<sup>8</sup> [https://www.blick.ch/auto/news\\_n\\_trends/schwer-gepanzerte-dienstwagen-der-oeko-bschiss-der-deutschen-politiker-id17261907.html](https://www.blick.ch/auto/news_n_trends/schwer-gepanzerte-dienstwagen-der-oeko-bschiss-der-deutschen-politiker-id17261907.html) (6. 6. 2023).

Interaktionen mit dem Diskurs und durch die Subjektpositionen, die sie einnehmen, geformt und beeinflusst werden. Die Subjektivierungsweisen bezeichnen die konkrete Umsetzung, wenn eine Sprechposition eingenommen und die damit verbundene «Identitätsschablone» der jeweiligen Subjektposition übernommen wird. Hier interessiert dann, wie der Mensch diese Sprech- und Subjektposition in der Welt wirklich umsetzt. Auf welche Art und Weise eignet sich der Mensch das diskursiv Gegebene an, verändert es, unterläuft es etc. Wie entstehen «neue Deutungen für Ereignisse und Prozesse [...], und – in ganz anderer Weise – wie [werden] in Folge diskursiver Anrufungen alltagsweltliche Selbstverhältnisse, Handlungsformen und Deutungen für Situationen modifiziert» (Keller und Bosančić 2018b, 896). Hier kommen wieder sprachliche Äusserungen, aber auch nicht-sprachliche Handlungen in den Blick. Subjektivierungsangebote können angenommen werden oder auch nicht, sie können verändert und modifiziert werden. In dieser Perspektive liegt Potenzial für die Entfaltung von Machtwirkungen, um Diskurs und Dispositive zu ändern. Dementsprechend liegt hier auch die Möglichkeit zum selbstbestimmten Handeln: Es ist nicht eindeutig prädestiniert, wie gehandelt werden kann. Subjektivierungsweisen können durch Individuen und Gruppen vollzogen werden.

#### 4.4 Dualitätsrekonstruktion

Bosančić und Keller schreiben, dass Diskursforschung «nicht nur auf Textforschung reduziert werden [sollte] – und das wäre gewiss gerade gegenüber dem Foucaultschen Programm ein grosser Verlust – dann muss sie Mittel und Wege finden, der dann in den Blick kommenden Hybridität diskursiver Strukturierungen gerecht zu werden» (Bosančić und Keller 2016, 2). Über das Konzept des Dispositivs können auch die nicht-menschlichen Artefakte in ihrer Wirkmächtigkeit analysiert werden. An dieser Stelle soll aber eine weitere Analyseperspektive hinzugefügt werden, welche besonders im Kontext sozio-technischer Systeme, so auch für die vorliegende Analyse Sozialer Medienräume, von besonderem Interesse ist.

In dem Beitrag «Grundlagen der Wissenssoziologische Diskursanalyse» von Keller aus dem Jahr 2019 ist Kapitel 3.2 betitelt mit «*Der menschliche Faktor: Akteure, Sprecherinnen und Sprecher, Subjektpositionen*». Im Kontext Sozialer Medien stellt sich jedoch die Frage, ob die genannten Faktoren immer noch rein menschlicher Natur sind oder ob diese mittels Digitalisierung einen technologischen Charakter bekommen haben. Um diese Perspektive zu erforschen, ist die Adaption des Ansatzes der «Dualitätsrekonstruktion» nützlich (vgl. Schulte 2008, 2009). In der Zusammenführung von wissenssoziologischen Elementen zur Diskurs- und Dispositivanalyse mittels der Theorie der Dualitätsrekonstruktion wird eine Möglichkeit geschaffen, die mögliche Hybridität der Diskurs- und Dispositiv Elemente zu erfassen.

Die oben dargestellten Elemente zur Interpretation und Analyse von Diskursen bieten eine «Analyseheuristik» (Keller 2016, S. 65). Im Kontext Sozialer Medien ist be-

sonders interessant, dass sich einige dieser Elemente in technologisierter Form wiederfinden. Die technologisierte Form der Kommunikation und die Technologisierung zentraler Elemente eines Diskurses ermöglichen die Manipulation von Diskursen auf eine neue Art und Weise – durch eine technologische, algorithmisierte, automatisierte Praktik. Das Konzept der Dualitätsrekonstruktion ist zunächst analytischer Natur und bietet ursprünglich eine analytische Perspektive, um ein digitales Artefakt sowohl hinsichtlich seiner technologischen Struktur als auch hinsichtlich seiner Funktion und der subjektiven Bedeutung zu analysieren, die es für seine Nutzenden hat. Diese Differenzierung ist aber lediglich analytischer Natur. Vor allem im Kontext sozialer Medien kann weder ein einzelnes Artefakt noch ein einzelner Mensch bestimmt werden, welches/welcher allein *das* Soziale Medium darstellt. Mehrere vernetzte Hard- und Softwarekomponenten müssen zusammen funktionieren, damit ein einzelnes digitales Ereignis emergieren kann. Zur Produktion eines einzelnen Posts treten auch diverse Menschen in Aktion.

Dualitätsrekonstruktion ist ein analytisches Verfahren, welches ursprünglich für die Analyse digitaler Artefakte entwickelt worden ist (vgl. bspw. Schulte 2009). Der Grundgedanke ist, dass ein digitales Artefakt stets einen technologischen Part hat – im Modell der Dualitätsrekonstruktion «Architektur» genannt – und einen (sozialen) Sinn und Zweck – im Modell «Funktion» oder «Relevanz» genannt. Soziale Medienräume – welche im Mittelpunkt der Analyse der vorliegenden Arbeit stehen – lassen sich jedoch nicht auf ein einzelnes, solitäres Artefakt beschränken. Sie zeichnen sich eben durch die Vernetzung verschiedener digitaler Artefakte aus, welche gemeinsam die Grundlage für die Emergenz eines Sozialen Medienraums bilden. Die Rekonstruktion subjektiver Bedeutungszuschreibungen könnte im Mittelpunkt eines Forschungsinteresses Sozialer Medienräume stehen (vgl. bspw. Budde 2021). In dieser Arbeit steht jedoch nicht die Rekonstruktion und Analyse einzelner – subjektiver – Bedeutungszuschreibungen, sondern die Ebene der gesellschaftlichen Konstruktion Sozialer Medienräume im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Deswegen stehen nicht digitale Artefakte, sondern *Phänomene im Kontext Sozialer Medienräume* im Mittelpunkt. Der Ansatz der Dualitätsrekonstruktion kann jedoch sehr gewinnbringend für diese Analyse adaptiert und weiterentwickelt werden.

Es wird mit der heuristischen Hypothese gearbeitet, dass Phänomene im Kontext Sozialer Medienräume stets einen technologischen, einen sozialen oder einen sozio-technologischen, also hybriden Charakter haben können. So wird es bspw. möglich zu analysieren, ob ein Phänomen, welches in analogen Settings rein menschlicher Natur ist, im Kontext Sozialer Medienräumen technologisiert worden ist oder technologische Anteile hat. Ein Beispiel zur Illustration: Eine Möglichkeit in Sozialen Medienräumen ist, die Nutzung bestimmter Bilder zu verbieten – so ist bspw. bei Instagram verboten, die Brüste von Frauen zu zeigen. Diese ethisch-normative Setzung ist zunächst ein «sozialer Aspekt» – im Sinne der Dualitätsrekonstruktion, also auf Ebene der «Funktion oder

Relevanz». Gleichzeitig kann diese Setzung auch technologisiert werden und mithilfe von KI-Systemen algorithmisiert, automatisiert überwacht werden.

Ein Phänomen im Kontext Sozialer Medienräume kann also mithilfe des weiterentwickelten Konzepts der Dualitätsrekonstruktion analysiert werden. So ist es möglich zu rekonstruieren, welche Aspekte des Phänomens digitalisiert sind, genauer: welche Aspekte eines Phänomens im Kontext Sozialer Medienräume menschlicher, welche technologischer und welche hybriden Ursprungs sind. Mithilfe der Adaption der Perspektive der Dualitätsrekonstruktion wird die heuristische Hypothese aufgestellt, dass die menschlichen und sozialen Faktoren eines Diskurses (auch) technologisiert werden können. Beispielsweise können in einem Diskurs digitalisierte Sprechpositionen und/oder digitalisierte Akteur:innen existieren.

Um zu erforschen, welche menschlichen, sozialen Aspekte eines Diskurses oder Dispositivs inwiefern technologisiert worden sind, wird die Dualitätsrekonstruktion der inhaltlich-symbolischen Strukturierung als Analyseheuristik genutzt. Die Dualität zwischen Struktur und Handlung oder mit anderen Worten Architektur und Relevanz soll und kann mit der WDDA erfasst werden. Die WDDA kann jenseits von Struktur und Handlung positioniert werden und hilft, die immerwährende Verschränkung und gegenseitige Prägung der beiden Seiten in den Blick zu nehmen. Die von Schulte et al. vorgeschlagene Dualität impliziert ebenfalls eine Zweiteilung, ein entweder Architektur oder Relevanz. Diese Zweiteilung nicht als getrennt, sondern als immer verbunden, interdependent zu begreifen, ist *ein* Ziel dieser Arbeit. Die WDDA soll aber mit Rückgriff auf die Dualitätsrekonstruktion erweitert werden: Es soll analysiert werden, ob die analysierten Elemente einen technologischen oder einen menschlichen Ursprung haben.

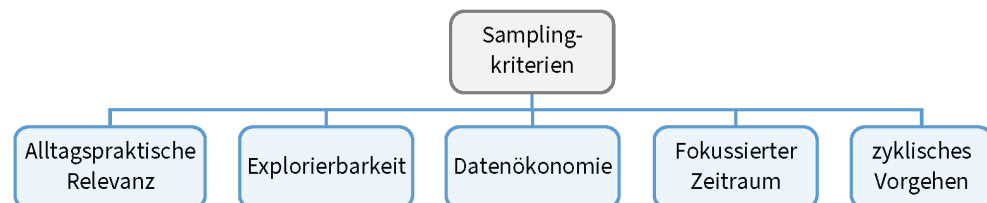
#### 4.5 *Fokussierte Diskurs- und Dispositivethnografie*

Die WDDA wird in dieser Arbeit als «Diskurs- und Dispositivethnografie» durchgeführt. Nachdem die grundlegenden Begriffe Wissen, Diskurs und Dispositiv in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben wurden, wird im Folgenden der fokussierte ethnografische Zugang erläutert. Die wesentlichen Merkmale einer fokussierten Ethnografie – im Unterschied zur klassischen Ethnografie – sind gekennzeichnet durch «eher kurze Feldaufenthalte, die datenintensiv und analyseintensiv aufbereitet würden, kommunikative Aktivitäten fokussieren, Hintergrundwissen erfassen und Kodierprozesse nutzen» (Keller 2019a, 53). Fokussierung bedeutet in diesem Zusammenhang, dass «eine gesellschaftliche Entwicklung, deren Einheiten in diesem Falle nicht – wie im Paradigma der Ethnologie – Lebensgemeinschaften sind, sondern Handlungs- und Kommunikationszusammenhänge» in den Blick genommen wird (ebd.). Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Analyse typisierbarer Handlungen, Praktiken und wiederkehrender Interaktionsmuster, erfasst auch durch teilnehmende Beobachtung (vgl. Keller 2019a, 54).

Auf die WDDA angewendet, bedeutet eine ‹fokussierte Diskurs- und Dispositivethnografie›, nicht nur kommunikative Zusammenhänge in den Blick zu nehmen, sondern darüber hinaus Materialitäten, Praktiken, Machttechnologien und -typen zu identifizieren, zu erfassen und zu analysieren (vgl. Keller 2019a, 54). Fokussierung bedeutet nicht, einen gesamten Praxiszusammenhang zu rekonstruieren und zu analysieren, z. B. eine bestimmte Schule in ihrer gesamten Struktur oder einen Stadtteil, sondern es geht hier um eine gezielte Auswahl eines interessierenden Aspekts kommunikativer Praxis. Dazu kann auch gehören, «den Einsatz einer spezifischen Technologie oder Kommunikationssoftware, die Lösung eines bestimmten Vermittlungsproblems im Museum und dergleichen mehr» (Keller 2019a, 54) in die Analyse einzubeziehen. Dabei stehen weiterhin generell Fragen einer WDDA im Mittelpunkt, also

«Wie wird Wirklichkeit diskursiv hergestellt? Welche Wissensformen, Legitimationen und Ressourcen (materieller und symbolischer Art) kommen zum Einsatz? Wer ist daran wie beteiligt? Wer ist davon wie ausgeschlossen? Worüber wird wo und was ausgesagt? Welche Effekte werden ausgelöst?» (Keller 2019a, 56).

#### 4.6 Auswahlkriterien zur Bildung des Datenkorpus



Darstellung 11: Samplingkriterien

Theoretische Konzepte und Modelle sowie darauf aufbauende Analyseheuristiken bilden eine wesentliche Säule der wissenschaftlichen Arbeit. Gleichzeitig haben sie – in Analogie dazu – den Charakter einer Landkarte: Sie helfen zu analysieren, Wege zu finden, sich einen Überblick zu verschaffen. Ihr Nutzen zeigt sich aber erst in der konkreten Anwendung: Existieren die eingezeichneten Wege tatsächlich? Sind die Orte dort, wo sie auf der Karte eingezeichnet sind? Wie sehen die Orte aus? Stimmen die Entfernungsangaben auf der Karte mit der Realität überein? Um diese Fragen zu beantworten, ist es notwendig, «ins Feld zu gehen», also empirisch zu arbeiten. Auf diese Weise können sich Empirie und Theorie gegenseitig befruchten. Vor dem Gang ins Feld muss begründet werden, welches Feld aus welchen Gründen aufgesucht und mit welchen Daten gearbeitet wird. Dazu sind Kriterien für die Auswahl der Daten erforderlich, die auch als Sampling-Kriterien bezeichnet werden. Hierzu wird aus einem grösseren Datenbestand eine begründete Auswahl getroffen, um die Analyse durchzuführen. Die Auswahl kann zufällig oder zielgerichtet sein. Sampling ist notwendig, um eine handhabbare Datenmenge zu erhalten.

«Welchen Umfang das empirische Material haben sollte, um gültige Aussagen über den oder die spezifisch interessierenden Diskurs(e) zu treffen, ergibt sich wesentlich aus den verfolgten Fragestellungen bzw. muss im Hinblick darauf begründet werden. Generell lässt sich das zusammengestellte Material unter zwei Gesichtspunkten betrachten. Zum einen dient es der Information über das Feld (Wissens- oder Informationsaspekt). Zum anderen liegt es als Dokument der Rekonstruktion der Diskurse, ihrer materialen sowie sprachlichen Mittel und ihrer inhaltlichen Bedeutungen zugrunde. Dabei muss der Stellenwert der analysierten Dokumente im Hinblick auf den oder die Diskurs(e) begründet werden. Das gesamte zusammengetragene Material fungiert als diskursinterner oder diskurs-externer Kontext zu den detailliert untersuchten Einzeldaten» (Keller 2013, S. 50).

Insbesondere im Kontext digitaler Sozialer Medienräume bedarf es aufgrund der überwältigenden Datenmenge, die besonders emergent ist, Kriterien für die Auswahl der Daten. Diese Kriterien sind zu begründen; sie leiten die Datenauswahl. Folgende Kriterien leiten die vorliegende Zusammenstellung des Datenkorpus:

### ***Kriterium: Alltagspraktische Relevanz und Lock-In Effekt***

Im Mittelpunkt der Analyse steht die Diskurs- und Dispositivanalyse Sozialer Medienräume. Dieses Erkenntnisinteresse muss weiter eingeschränkt werden, um im vorgegebenen Rahmen bewältigbar zu sein. Deswegen ist das erste Kriterium für die Datenauswahl die alltagspraktische Relevanz. Es soll ein Sozialer Medienraum gewählt werden, welcher im Alltag möglichst vieler Menschen eine zentrale Rolle spielt. Um die alltagspraktische Relevanz zu begründen, wird der Lock-In Effekt zur Bewertung hinzugezogen. Damit wird beschrieben, dass eine Technologie derart weit bei einem Menschen, einer Institution und/oder in einer Gesellschaft verankert ist, dass es kaum möglich ist, an dieser nicht zu partizipieren oder diese zu wechseln. Ein Beispiel dafür ist die Nutzung von Microsoft Word, auch wenn vermeintlich bessere Textverarbeitungsprogramme existieren, wird Word von derart vielen Menschen und Organisationen alltäglich genutzt, dass ein Lock-In Effekt entsteht. Man ist gezwungen, in gewissen Kontexten dieses Programm zu nutzen. Für den Lock-In Effekt spielen auch wirtschaftliche Faktoren eine Rolle. Die Firma Apple z. B. bietet ein umfangreiches Technologie-Ökosystem, bestehend aus Computern, Tablets, iPhones, dazugehörigem App-Store etc. an. Langjährige Nutzende von Apple-Produkten haben womöglich einiges in diese Infrastruktur investiert, bspw. Software angeschafft, welche nur auf Produkten dieser Firma läuft, Apps für das iPhone erworben, welche nicht auf Android-Geräten laufen etc. Vor diesem Hintergrund wäre ein Wechsel zu einem anderen Technologie-Ökosystem zwar weiterhin möglich, aber mit erheblichem finanziellem und zeitlichem Aufwand verbunden. Dadurch kann ein Lock-In Effekt erzeugt werden, man ist, bildlich gesprochen, aufgrund diverser Faktoren in dem System «gefangen».

***Kriterium: Explorierbarkeit, Replizierbarkeit***

Ein wesentlicher Anspruch des in dieser Arbeit entwickelten und angewandten Ansatzes ist es, Daten zu verwenden, die nahezu allen Menschen zur Verfügung stehen. Es sollen keine Daten verwendet werden, die durch spezielle Erhebungsmethoden, z. B. den Einsatz spezieller Software oder Expert:inneninterviews, gewonnen werden müssen. Damit verbunden ist das Ziel, eine Methode zu entwickeln, die von allen Menschen alltagstauglich angewendet werden kann. Würden nur speziell erhobene Daten für die Analyse herangezogen, könnte dies dazu führen, dass das durchgeführte Verfahren für eine Anwendung in der medienpädagogischen Praxis nur eingeschränkt übertragbar wäre. Um dieser Herausforderung zu begegnen, wird in dieser Arbeit ein Analyseverfahren entwickelt, das auf allgemein zugänglichen Daten basiert. Dadurch wird es möglich, die Ergebnisse der Analyse zu verallgemeinern und damit für die medienpädagogische Praxis nutzbar zu machen. Der Anspruch – m. a. W. das Gütekriterium – ist, ein Verfahren zu entwickeln, das auch auf andere Soziale Medienräume anwendbar ist. Dies ermöglicht die Übertragbarkeit der Analyseergebnisse auf eine Vielzahl von Sozialen Medienräumen und damit ein umfassenderes Verständnis der gesellschaftlichen Wirkungen von Diskursen in diesen Räumen. Die konkrete Analyse in dieser Arbeit wird exemplarisch einen Teil der Plattform Instagram analysieren. Gleichzeitig soll das Verfahren aber auf andere Soziale Medienräume anwendbar sein. Die Nutzung von prinzipiell für alle Menschen explorierbaren Daten in Verbindung mit der WDDA ermöglicht, medienpädagogisch relevante Aspekte in Sozialen Medienräumen zu untersuchen.

***Kriterium: Wissenschaftliche Datenökonomie***

Ein weiteres Ziel hinter diesem Vorgehen ist es, dass besonderes im Kontext der digitalen, vernetzten Medien eine unüberschaubare Datenmenge bereits zur Verfügung steht und eine Möglichkeit zum kompetenten Umgang mit ihnen aufgezeigt werden soll. Im Kontext «Sozialer Medien» bestehen bereits zahlreiche «Selbstbeschreibungen», Nutzungsbedingungen, Gesetze, Postings etc. Auch das Interface selbst kann als Quelle für das zu analysierende Datenmaterial herangezogen werden. Ziel ist, ein Analysekonzept zu entwickeln, welches es ermöglicht, bereits vorhandene Daten mit dem übergeordneten Ziel der Selbstbestimmung zu reflektieren.

Das Konzept der Datenökonomie stammt ursprünglich aus der Wirtschaft und bezeichnet den «Grundgedanken, Daten als Wirtschaftsgut zu verstehen und in eigenständigen Geschäftsmodellen zu monetarisieren» (Spiekermann 2019).<sup>9</sup> Dabei wird u. a. darauf hingewiesen, das Potenzial der bereits zur Verfügung stehenden Daten für die Wirtschaft intensiver zu nutzen (vgl. Azkan u. a. 2020, 124ff.). Hier wird dieses Prinzip für die Wissenschaft adaptiert. Es wird eine Möglichkeit aufgezeigt, wie die im

---

9 <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/292341/chancen-und-herausforderungen-in-der-daten-oekonomie/> (7.6.2023).

Kontext der Digitalisierung entstandenen Daten sozialwissenschaftlich ausgewertet werden können. Bereits digitalisiert vorhandene Daten sollen als wissenschaftlich nutzbarer Input begriffen werden.

### ***Kriterium: Verdichtete diskursive Ereignisse***

Einfach ausgedrückt: In Diskursen und Dispositiven passiert viel. Es existiert also eine grosse Menge an möglichen Daten. Aus diskurs- und dispositivanalytischer Sicht sind insbesondere die diskursiven Ereignisse von Interesse, in denen sich Ereignisse verdichten, und die somit das Potenzial bieten, dass die dahinterliegenden Diskurs- und Dispositivstrukturen sichtbar werden.

Dazu zur Illustration ein Beispiel: In Extremen, wie dem Verbot, weibliche Brustwarzen zu zeigen oder in einem Gerichtsprozess über einen Vorfall im Kontext Sozialer Medien, verdichten und zeigen sich moralische Setzungen und technologische Umsetzungen. Die Analyse derartiger Fälle ist unter anderem deswegen interessant und für die Bearbeitung des Erkenntnisinteresses gewinnbringend, nicht nur um die momentan herrschenden moralischen Setzungen zu identifizieren und ihre technologische Umsetzung zu analysieren. Die moralische Setzung ist beliebig austauschbar. So war es während der Corona Pandemie möglich, schnell nicht gewollte Beiträge mit der gleichen Technologie zu sperren, die zuvor genutzt worden war, um weibliche Brustwarzen zu identifizieren. Dieses Beispiel lässt sich beliebig weiterdenken. Statt Brustwarzen könnten bestimmte Symbole, Bilder, Menschen identifiziert, gesperrt oder sanktioniert werden. Die Identifikation der momentanen moralischen Setzung interessiert hier deswegen auch zur Identifikation technologischer Möglichkeiten. Die Art und Weise ist beliebig übertragbar und ein Verstehen auf der höheren Ebene erforderlich, um selbstbestimmt zu bleiben. Damit ermöglicht die Offenlegung und Analyse der momentan sich zeigenden gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit und die damit verbundene gesellschaftliche Bedeutungszuschreibung auf einer darüber liegenden Ebene nachzuzeichnen, wie überhaupt gesellschaftliche Bedeutungszuschreibung ermöglicht oder behindert werden kann. Dennoch sei noch einmal darauf hingewiesen, dass im Mittelpunkt die Analyse der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit steht. Nicht die konkrete Analyse von Artefakten, auch nicht die konkrete Analyse der individuellen Bedeutungszuschreibung steht im Mittelpunkt, sondern die soziale Ebene ist für diskurs- und dispositivanalytische Arbeiten zentral.

Wenn es zu einer Unterbrechung von routinisierten Handlungen kommt, wenn eine Krise auftritt, wenn etwas gesperrt oder wenn demonstriert wird, wenn eine Katastrophe auftritt etc., ist dies häufig eine Folge von mehreren diskursiven Ereignissen, welche sich in diesem einen Datum verdichten (vgl. Keller 2011b, 299f.). Dies muss nicht zwangsläufig negativ konnotiert sein. Auch Gesetze sind häufig das kondensierte Ergebnis mehrerer diskursiver Ereignisse, wie sie sich in diesem Dokument verdichtet widerspiegeln.

***Kriterium: Fokussierter Zeitraum***

Ein letztes Kriterium ist der fokussierte Zeitraum. Technologien werden ständig weiterentwickelt, Nutzungsbedingungen werden aktualisiert, Gesetze werden angepasst. Die zur Verfügung stehenden Funktionen ändern sich stetig etc. Ziel der hier vorliegenden Arbeit ist nicht, die Veränderungen über einen Zeitraum nachzuzeichnen. Die vorliegende Analyse bedient sich eher einer Momentaufnahme des Diskurses und Dispositivs rund um das Phänomen Instagram.

***Kriterium: Zyklisches Vorgehen von Datenerhebung und Datenauswertung***

Auch wenn die vorliegende Arbeit überwiegend einer linearen Darstellung folgt, wechseln sich in der forschungspraktischen Umsetzung Prozesse der Datenerhebung und der Datenauswertung ab. Dieses Sampling-Verfahren wurde u. a. von Strauss und Corbin im Rahmen der Grounded Theory entwickelt und von Keller in die WDDA integriert. Dieses zyklische Vorgehen ist charakteristisch für diskurs- und dispositivanalytische Arbeiten. Ausgehend von einem Einstiegspunkt werden immer mehr Entitäten des Dispositivs erschlossen, welche wiederum neue diskursive Ereignisse zutage bringen. Damit folgt eine erneute Datenerhebung und daran anschließende Auswertung etc.

***4.7 Auswertungsmethodik und Kodierschemata***

Im Folgenden werden die konkreten Arbeitsschritte der empirischen Analyse vorgestellt. Diskurs- und Dispositivforschung ist eine Form der Interpretationsarbeit. Die WDDA kann in der Analyse als eine Art hermeneutischen Vorgehens beschrieben werden. Damit geht die Annahme einher, dass «Daten (und damit eben auch Texte) nicht von sich heraus sprechen, sondern Antworten auf Fragen liefern, die man an sie stellt» (Keller 2013, 43). Hermeneutik wird hier nicht verstanden als die Rekonstruktion subjektiver Sinnzusammenhänge und Bedeutungszuschreibungen, sondern als «ganz allgemein das Vorhaben, wissenschaftliche Interpretationsprozesse von Daten zu reflektieren und als Interpretations- sowie Konstruktionsarbeit deutlich zu machen» (ebd.). Im Gegensatz zu einer Analyse, die sich auf Messung und Quantifizierung fokussiert, stehen hier Verständnis und Interpretation im Mittelpunkt. Diese spezielle Art der qualitativen Forschung unterscheidet sich von quantitativen Forschungsansätzen dadurch, dass sie nicht versucht, alles vorab zu operationalisieren. Stattdessen konzentriert sie sich auf das empirische Material und versucht, neue Erkenntnisse zu gewinnen. Statt vorab feste Konzepte zu setzen, werden sensibilisierende Suchheuristiken verwendet, um neue, oft auch unerwartete Erkenntnisse zu generieren.

«Eine Methodologie der WDA ist hier ganz klar in der Tradition der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik verankert, deren Ausgangspunkt gerade der konstruktivistische Charakter von Beobachtung und Interpretation ist. Die Methodologie

der WDA leitet somit weder einen dekonstruktiven noch einen rekonstruktiven Analyseprozess an, sondern legt eine besondere Betonung des ko-konstruktiven Analyseverfahrens nahe (vgl. hierzu auch Mecheril 2003), das einerseits geprägt ist vom Nachvollziehen gegenstandsgebundener kollektiver Bedeutungskonstruktionen und andererseits von der Reflexion der Konstruiertheit eben dieses Nachvollzugs» (Truschkat 2013, 82).

Hermeneutisches Vorgehen bedeutet in der WDDA, dass hier nicht einzelne Fälle oder einzelne Menschen im Mittelpunkt stehen, sondern dass im sozialkonstruktivistischen Sinne nach Daten geforscht wird, in denen sich gesellschaftliche Diskurse manifestieren.

«Die Wissenssoziologische Diskursforschung begreift Texte, Praktiken oder Artefakte nicht als Produkte <subjektiver> oder <objektiver> Fallstrukturen, sondern als materiale Manifestationen gesellschaftlicher Wissensordnungen und damit als wichtigste Grundlage einer wissenssoziologischen Rekonstruktion der Produktion, Stabilisierung und Veränderung kollektiver Wissensvorräte» (Keller 2013, 49)

Das Forschungsprogramm der WDDA integriert sehr unterschiedliche Theorien, darunter Foucaults Machtanalyse, gibt jedoch gleichzeitig eine Möglichkeit vor, empirische Daten auszuwerten. Dafür werden etablierte Methoden der qualitativen Sozialforschung, insbesondere aus der Grounded Theory adaptiert. Die Datenanalyse folgt damit der offenen Forschungsstrategie der qualitativen Sozialforschung. Auch wenn eine Orientierung an der Grounded Theory stattfindet, werden daraus <nur> die Schritte der methodischen Analyse übernommen. Denn in der Grounded Theory schlagen Strauss und Corbin

«ein relativ fixes Kodierparadigma vor, das sich in seiner Grundlogik an dem pragmatistischen Handlungsmodell orientiert [...]. Diese spezifische Fokussierung der Analyse führt somit zu einem starken Handlungs- und Prozessfokus in der Theoriegenerierung» (Truschkat 2013, 75).

Die WDDA geht weiter und betrachtet nicht nur den direkten Handlungszusammenhang und -kontext. Truschkat beschreibt dies wie folgt:

«So bietet die Methodologie der WDA zum einen eine Art Kodierparadigma an, wodurch jene Fokussierung auf die interessierenden Wissensregime bzw. Wissenspolitiken unterstützt werden. Dieses Kodierparadigma setzt sich aus den wissenssoziologisch inspirierten Konzepten des Deutungsmusters, der Klassifikationen, der Phänomenstruktur und der narrativen Strukturen zusammen» (vgl. ebd.).

Die interpretative Analysemethode, die in der WDDA angewendet wird, umfasst die Untersuchung der Umstände und Kontexte sowie Form, Art und Weise, in denen sich einzelne diskursive Ereignisse manifestieren, also in der Welt erscheinen. Diese einzelnen Äusserungen werden empirisch analysiert und mit Blick auf die dahinterliegende gemeinsame Aussage interpretiert. Um sich die Inhalte zu erschliessen, werden die ursprünglichen Äusserungen und diskursiven Ereignisse stark verdichtet und es wird nach sich wiederholenden Mustern geforscht, also nach einem typisierbaren Sinngehalt. Dabei wird nicht nach bestimmten Phänomenen gesucht, sondern sich auf Diskurse und Dispositive konzentriert und versucht, typische Muster und Vorstellungen zu identifizieren.

Diese Interpretation ist aber nicht willkürlich, sondern nutzt ein Analyseschema, welches Deutungsmuster, Klassifikationen und Phänomenstrukturen beinhaltet. Diese analytischen Grundkonzepte dienen als Interpretationsrepertoire (vgl. Keller 2013, S. 55). Aus der Grounded Theory werden insbesondere die Schritte des Kodierens adaptiert. Kodieren bedeutet, einzelne Daten wiederholt zu analysieren und zu verdichtend zu paraphrasieren.

«Die verschiedenen Strategien der (qualitativen) Kodierung zielen auf die begriffliche Verdichtung einzelner Textpassagen innerhalb von Dokumenten sowohl in analytisch-gliedernder wie auch in interpretierender Hinsicht. Die Richtung oder das Ziel dieser Verdichtung wird in der Diskursforschung durch die spezifischen Fragestellungen und damit verbundene Konzepte vorgegeben (bspw. Bausteine der Phänomenstruktur, Subjektpositionen, Praktiken, Deutungsmuster)» (Keller 2013, 56).

Im ersten Schritt des «offenen Kodierens» werden die Daten Schritt für Schritt durchgegangen und nach Oberthemen zusammengefasst. Im zweiten Schritt wird in diesen kodierten Daten nach typisierbaren Mustern gesucht; hier finden sich dann Hinweise auf kollektiv vorhandene Wissensvorräte.

«Die Vergabe eines Kodes für eine Textpassage entsprechend dem Kodierverständnis der Grounded Theory wäre ein Beispiel für das Festhalten einer Lesart, die gegenüber anderen präferiert wird. Das ist nämlich das dritte wichtige Disziplinierungselement der Sequenzanalyse: Es geht darum, viele Lesarten zu entwickeln und dann eine begründbare und begründete Auswahl zu treffen – also sagen zu können, warum diese oder jene Kategorie entsprechend zugeordnet wurde» (Keller 2013, 61).

Deswegen werden nicht nur einzelne Menschen anhand von Interviews in die Analyse einbezogen, wie dies z. B. in einer qualitativen Inhaltsanalyse möglich ist. Es wird gezielt nach Daten gesucht, welche begründet ein verdichtetes diskursives Ereignis darstellen. So zeigen sich z. B. in einer Bundestagsdebatte kondensiert mehrere an

anderen Stellen geführte Diskurse. Dies kann durch die Sprechposition der im Bundestag sprechenden Menschen begründet werden: Es sind gewählte Menschen, die einen Grossteil der Bevölkerung vertreten, und nach langen Verhandlungen werden die Ergebnisse oft dicht zusammengefasst im Bundestag vorgetragen. Deswegen würden sich solche Debatten als typisierbare diskursive Ereignisse zur Analyse eignen. Demgegenüber wären im informellen Kontext aufgenommene Gespräche mit einzelnen Jugendlichen zunächst höchstwahrscheinlich weniger geeignet.

«Die WDA schlägt im Anschluss an die wissenssoziologische Tradition mehrere sensibilisierende Konzepte vor, mittels deren Hilfe die Muster bzw. die wiederkehrenden strukturierenden Elemente der Wirklichkeitskonfiguration in den spezifisch interessierenden Diskursen rekonstruiert werden können: Deutungsmuster, Klassifikationen, Phänomenstrukturen und narrative Strukturen. Zusammengenommen bilden diese Elemente das, was man das ›Interpretationsrepertoire‹<sup>10</sup> eines Diskurses zu einem spezifischen soziohistorischen Zeitpunkt (und für kürzere oder längere Dauer) nennen könnte» (Keller 2019, S. 52).

Diese Konzepte wurden oben ausführlich beschrieben und werden im Folgenden noch einmal mit Blick auf die Analyse spezifiziert.

Darstellung 12 beleuchtet die inhärente symbolische Strukturierung von Diskursen, in der vier Hauptelemente dargestellt werden: Deutungsmuster, Klassifikationen, Phänomenstrukturen und narrative Strukturen. Jedes dieser Elemente trägt auf seine Weise zur Konstruktion und Wahrnehmung von Diskursen bei.

*Deutungsmuster* sind wiederkehrende Muster von Wertbezügen, Normen und Prinzipien, die Bedeutungen und Interpretationen formen, welche die Konstruktion von Wissen und Gesellschaft beeinflussen. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf bestimmte Themen, liefern Argumentationsmuster und beeinflussen das Handeln von Akteuren.

*Klassifikationen* sind vorgegebene Ordnungssysteme von Kategorien und Unterscheidungen, die innerhalb eines Diskurses zur Einordnung und Bewertung von Personen, Dingen, Ereignissen etc. verwendet werden. Sie ergänzen Deutungsmuster um Vorgaben zur inhaltlichen Erschliessung und geben Ordnungen vor, um Interpretationen einzuordnen. *Phänomenstrukturen* hingegen spiegeln strukturelle Zusammenhänge zwischen verschiedenen Elementen eines Themas wider. Sie benennen ›Probleme‹, verantwortliche Akteure, Kausalzusammenhänge sowie mögliche Problemlösungen und weisen auf Handlungsbedarfe hin. Schliesslich verknüpfen *narrative Strukturen* einzelne Bestandteile einer Aussage zu einer kleineren oder grösseren Erzählung oder Geschichte. Sie schaffen Kohärenz und Verständlichkeit und stellen Themen, Ereignisse oder Phänomene strukturiert und kausal verknüpft dar.

---

10 «Der Begriff stammt von Margaret Wetherell und Jonathan Potter (1988). Vgl. auch Keller (2009, S. 36)» (Keller 2019, S. 52).

Darstellung 12 liefert einen Leitfaden zum Verständnis der vielschichtigen und komplexen symbolischen Strukturierung von Diskursen. Darin sind die Regeln und Muster beschrieben, die in Diskursen zu finden sind, und mit konkreten Beispielen illustriert. Mit diesem Verständnis kann man tiefer in die Analyse von Diskursen eindringen und ihre breitere soziale und kulturelle Bedeutung erfassen.

| Inhaltliche symbolische Strukturierung – Welche Regeln und Muster finden sich im Diskurs |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |                                                                                                                                                                                                                 |                                                                                                                                        |
|------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Interpretationsrepertoire                                                                | Nominaldefinition                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | Funktion innerhalb der Diskurse                                                                                                                                                                                 | Operationalisierung / Beispiele                                                                                                        |
| Deutungsmuster                                                                           | <p>Wiederkehrende Muster von Wertbezügen, Normen, Prinzipien, die Bedeutungen und Interpretationen formieren, die die Konstruktion von Wissen und der gesellschaftlichen beeinflussen.</p> <p>«Schemata der Deutung und des Handelns, die innerhalb von Diskursen (und auch in alltagsweltlichen Handlungskontexten) erzeugt werden bzw. zum Einsatz kommen» (Keller 2019b, S. 53).</p>                                                  | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Weisen auf Themen und Probleme hin</li> <li>• Bieten Argumentationsmuster</li> <li>• Beeinflussen Akteur:innen</li> <li>• (Re-)produzieren Machtbeziehungen</li> </ul> | <p>Menschenge-machter Klima-wandel</p> <p>Jugendhilfe soll aktivieren, da Jugendliche mit Förderbedarf inaktiv sind.</p>               |
| Klassifikationen                                                                         | <p>Vorgegebene Ordnungssysteme von Kategorien und Unterscheidungen, die innerhalb eines Diskurses verwendet werden, um Menschen, Dinge, Ereignisse etc. einzuteilen und zu bewerten.</p> <p>«das im Diskurs präferierte Ordnungsraster der Welt» (Keller 2007, 17)</p> <p>«Klassifikationen sind mehr oder weniger stark ausgearbeitete und institutionell verankerte Formen sozialer Typifizierungsprozesse» (Keller 2019b, S. 54).</p> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ergänzen Deutungsmuster um Vorgaben zur inhaltlichen Erschließung</li> <li>• Geben Ordnungen vor, um Interpretationen einzuteilen</li> </ul>                           | <p>Politische Einteilung in Links – Mitte – Rechts</p> <p>Weiblich – männlich</p> <p>LGBTQIA+</p> <p>Gut – Böse</p> <p>Work – Life</p> |

| Inhaltliche symbolische Strukturierung – Welche Regeln und Muster finden sich im Diskurs |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                |                                                                                                                                                                                                                   |
|------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Phänomenstruktur                                                                         | <p>Bezogen auf ein Thema einen strukturellen Zusammenhang verschiedener Elemente schaffen</p> <p>«unterschiedliche Elemente benennen und zu einer spezifischen Gestalt der Phänomenkonstitution, einer Problemstruktur oder -konstellation verbinden» (Keller 2011a, 103)</p>                                                                                         | <p>Rekonstruiert den strukturellen Zusammenhang verschiedener Elemente eines Phänomens. Kriterien:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Benennung eines «Problems»</li> <li>• verantwortliche Akteur:innen</li> <li>• kausale Zusammenhänge (wenn-dann; Ursache-Wirkung)</li> <li>• Mögliche Problemlösungen aufzeigen</li> <li>• Handlungsbedarfe benennen</li> </ul> | <p>Der menschengemachte Klimawandel hat negative Auswirkungen auf die Umwelt; die Emission von Treibhausgasen muss gesenkt werden.</p>                                                                            |
| Narrative Struktur                                                                       | <p>Erzählungen oder Geschichten, die innerhalb eines Diskurses verwendet werden, um bestimmte Themen, Ereignisse, Phänomene zu erklären, zu veranschaulichen, zu vermitteln etc.</p> <p>Roter Faden, Story-Line, «durch welche die einzelnen Bestandteile einer Aussage zu einer kleineren oder größeren Erzählung bzw. Geschichte verbunden» (Keller 2011a, 110)</p> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Schaffen Kohärenz und Verständlichkeit</li> <li>• Themen, Ereignisse oder Phänomene in einer strukturierten und kausal verknüpften Weise präsentieren.</li> <li>• Beeinflussen die Interpretation und Bewertung von Themen und Gegenständen, indem sie bestimmte Handlungsverläufe, Konflikte oder Lösungen vorschlagen.</li> </ul>   | <p>Feministische Aktionen haben innerhalb von Instagram das Ziel, die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen zu erreichen, indem sie aktiv im Sozialen Medienraum Instagram auf Missstände hinweisen.</p> |

**Darstellung 12: Operationalisierung der inhaltlich-symbolischen Strukturierung**

In der Diskursanalyse ist es wesentlich, die verschiedenen Ebenen und Elemente eines Diskurses zu erkennen und zu analysieren, wie sie miteinander interagieren. Darstellung 13 gibt einen detaillierten Überblick über die Materialität von Diskursen und wie sie in der Welt erscheinen und entstehen. Jedes Element wird in Bezug auf seine Rolle und Funktion innerhalb der Diskurse definiert, konkrete Beispiele dienen der Veranschaulichung. Die Materialität von Diskursen wird in fünf Hauptkategorien unterteilt: Diskurse, Dispositive, soziale Akteure, Sprechpositionen und Subjektpositionen. Ein *Diskurs* ist ein Komplex von Texten, Praktiken und sozialen Ereignissen, die kollektive Wissensformen und Bedeutungen produzieren und reproduzieren. *Dispositive* sind Netzwerke von Diskursen, Praktiken, Institutionen und Verhaltensweisen, die

bestimmte Formen von Wissen und Macht hervorbringen und aufrechterhalten. *Soziale Akteure* sind die Individuen oder Gruppen, an die sich ein Diskurs richtet, und deren Reaktionen und Interpretationen zur Dynamik und Weiterentwicklung von Diskursen beitragen. *Sprechpositionen* bestimmen, wer innerhalb eines Diskurses sprechen darf und was wie gesagt werden darf, während *Subjektpositionen* den Prozess bezeichnen, in dem Individuen oder Gruppen innerhalb eines Diskurses spezifische Rollen und Identitäten zugewiesen bekommen oder selbst übernehmen. Die Darstellung bietet einen Überblick über die Materialität von Diskursen, indem sie jedes Element präzise definiert, seine Funktion innerhalb von Diskursen erklärt und konkrete Beispiele zur Veranschaulichung anführt. Die vielschichtige Natur von Diskursen sowie ihr Einfluss auf unsere Wahrnehmung und Interpretation der Welt können mithilfe dieses Leitfadens erfasst werden.

| Materialität von Diskursen – Wie materialisieren und emergieren Diskurse in der Welt |                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |                                                                                        |                                                                                                                                                                                                                                                                                            |
|--------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Interpretationsrepertoire                                                            | Nominaldefinition                                                                                                                                                                                                                                                                                      | Funktion innerhalb der Diskurse                                                        | Operationalisierung/ Beispiele                                                                                                                                                                                                                                                             |
| Diskurs                                                                              | Komplex von Texten, Praktiken und sozialen Ereignissen, die kollektive Wissensformen und Bedeutungen hervorbringen und reproduzieren. Diskurse formen und prägen somit die Art und Weise, wie wir die Welt verstehen, interpretieren und in ihr handeln.                                               | Übergeordnetes Thema, gemeinsamen Nenner benennen                                      | Der Diskurs innerhalb des Bildungsdispositivs ist der Diskurs des «Lebenslangen Lernens». Dieser prägt die Vorstellungen von Bildung, indem er Lernen als einen kontinuierlichen, lebenslangen Prozess darstellt und die Eigenverantwortung des Individuums für die eigene Bildung betont. |
| Dispositive                                                                          | Netzwerk von Diskursen, Praktiken, Institutionen und Verhaltensweisen, das bestimmte Formen von Wissen und Macht hervorbringt und aufrechterhält. Ein Dispositiv strukturiert dadurch die Art und Weise, wie Individuen und Gruppen die Wirklichkeit wahrnehmen, interpretieren und auf sie reagieren. | Infrastrukturen der Diskursproduktion und Diskursreproduktion und der Weltintervention | Das Bildungssystem umfasst die Diskurse, Institutionen und Praktiken, die das Verständnis von Wissen, Lernen und Bildung prägen und regulieren. Es strukturiert die Art und Weise, wie Lernende, Lehrende und Bildungspolitiker:innen Wissen konstruieren, bewerten und darauf reagieren.  |

| Materialität von Diskursen – Wie materialisieren und emergieren Diskurse in der Welt |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |                                                                                                                                                          |                                                                 |
|--------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------|
| Soziale Akteur*innen                                                                 | Individuen oder Gruppen, an die sich ein Diskurs richtet. Sie werden durch den Diskurs adressiert und zu Interpretieren von Diskursen. Ihre Reaktionen und Interpretationen tragen zur Dynamik und Weiterentwicklung von Diskursen bei.                                                                                 | Gibt an, welche Menschen durch einen Diskurs adressiert werden (unabhängig davon, ob sie aktiv werden können)                                            | Kinder dürfen in Instagram nicht teilnehmen                     |
| Sprechpositionen                                                                     | Positionen innerhalb des Diskurses die Soziale Akteur:innen einnehmen können                                                                                                                                                                                                                                            | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Legt fest, wer in legitimer Weise wo sprechen darf</li> <li>• Bestimmen, was wie gesagt werden darf.</li> </ul> | Sicherheitsexpert:in, Studierende Influencer CEO Corona-Experte |
| Subjektpositionen                                                                    | Prozess, in dem Individuen oder Gruppen innerhalb eines Diskurses spezifische Rollen und Identitäten zugewiesen werden oder sie aus Eigeninitiative übernehmen. Dies bestimmt, wie die Akteur:innen im Diskurs verstanden werden, welche Handlungsmöglichkeiten sie haben und welche sozialen Beziehungen sie eingehen. | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Diskursiv vorgegebene Identitätsschablonen, Rollen und Handlungen</li> </ul>                                    | Klima-Kleber                                                    |

**Darstellung 13: Operationalisierung der Materialität von Diskursen**

Bei den in der mittleren Spalte der Tabelle genannten Elementen des Interpretationsrepertoires wird zusätzlich stets mit der Analysebrille der Dualität dimensioniert. Das heisst, es wird die Frage gestellt, ob die (von Keller ursprünglich genannten) menschlichen Faktoren im Kontext Sozialer Medienräume auch einen digital-technologischen Charakter haben.

Eine weitere Möglichkeit der Analyse bilden kartografische Erschliessungen, z. B. mittels Mind-Maps. Der Einsatz von Mapping-Strategien in der WDDA ermöglicht, komplexe Diskursprozesse visuell darzustellen und zu analysieren. Mapping-Techniken unterstützen dabei, die verschiedenen Elemente eines Diskurses – Akteure, Ereignisse, Ideen, Konzepte und ihre Beziehungen untereinander – zu identifizieren und zu visualisieren. Dies ermöglicht, einen Überblick über den Diskurs zu gewinnen und

die verschiedenen Aspekte und Dimensionen des Diskurses zu erkennen. Durch die visuelle Darstellung und Organisation des Diskurses kann ein tieferes Verständnis für die Komplexität und Dynamik des Diskurses entwickelt werden.

In dieser Arbeit wird zudem eine Machtanalyse der Nutzerrichtlinien von Instagram durchgeführt um zu identifizieren, welche Typen von Macht (s. Kapitel 3.4) in diesen Richtlinien enthalten sind und wie sie die Interaktionen und das Verhalten der Nutzenden beeinflussen. Hierbei wird insbesondere untersucht, aus welcher Sprechposition, d. h. von wem und in welcher Rolle diese Regeln festgelegt werden und wie die Einhaltung dieser Regeln durchgesetzt werden soll. Das Ziel ist, in Anlehnung an die theoretisch fundierten Kriterien der Diskurs- und Dispositivanalyse nach Keller Einblicke in die Machtverhältnisse zu gewinnen, die sich in den Nutzungsbedingungen von Instagram ausdrücken. Diese Bedingungen geben Aufschluss über die Regeln und Strukturen, die von den Plattformbetreibern, der Firma «Meta», vorgegeben werden. Der Fokus liegt dabei auf der Identifikation von Kontrollmechanismen und Machtstrukturen im sozialen Medienraum Instagram. Darüber hinaus zielt die Analyse darauf, Deutungsmuster, Normen und Werte zu identifizieren, die in den Nutzungsbedingungen von Instagram zum Ausdruck kommen. Um diese Machtstrukturen und -verhältnisse empirisch zu interpretieren, wird der Ansatz der Operationalisierung angewandt. Dieser zielt darauf, allgemeine wissenschaftliche Konzepte auf beobachtbare Phänomene zurückzuführen. Dazu werden die institutionellen Rahmenbedingungen sowie die ökonomischen und technologischen Aspekte von sozialen Medienräumen analysiert. Der Fokus liegt auf den Gesetzen und Regulierungen, die diese Räume beeinflusst haben, sowie auf den Geschäftsmodellen und technologischen Entwicklungen, die sie antreiben. Ein zentraler Aspekt des Projekts ist die Analyse der Nutzerrichtlinien von Instagram, um vordefinierte Sprechpositionen zu identifizieren. Zu diesem Zweck werden die von Instagram aufgestellten Regeln und Richtlinien im Detail untersucht.

Zusätzlich zu diesen Ansätzen wird die Methode der fokussierten Ethnografie angewandt. Diese beinhaltet kurze Feldaufenthalte, die sehr daten- und analyseintensiv sind. Es werden technische Daten erhoben, kommunikative Aktivitäten fokussiert und die Rolle des Feldbeobachters eingenommen. Dabei wird Hintergrundwissen gesammelt und in Transkriptionen und Notizen festgehalten, die anschliessend kodiert und analysiert werden. Diese Methoden helfen, einen tieferen Einblick in die Nutzung von Instagram und die damit verbundenen Machtstrukturen zu gewinnen.

## Literatur

- Agamben, Giorgio. 2008. *Was ist ein Dispositiv?* 1. Auflage. Übersetzt von Andreas Hiepko. Transpositionen. Diaphanes.
- Anhorn, Roland, Frank Bettinger, und Johannes Stehr, Hrsg. 2007. *Foucaults Machtanalytik und soziale Arbeit: eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme*. 1. Aufl. Perspektiven kritischer sozialer Arbeit 1. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Azkan, Can, Henry Goecke, und Markus Spiekermann. 2020. «Forschungsbereiche der Datenökonomie». *Wirtschaftsdienst* 100 (2): 124–27. <https://doi.org/10.1007/s10273-020-2582-x>.
- Berger, Peter Ludwig, und Thomas Luckmann. 1999. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Wissenssoziologie*. Fischer 6623. Fischer Taschenbuch.
- Bettinger, Patrick. 2020. «Materialität und digitale Medialität in der erziehungswissenschaftlichen Medienforschung: Ein praxeologisch-diskursanalytisch perspektivierter Vermittlungsversuch». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 15 (Jahrbuch Medienpädagogik): 53–77. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb15/2020.03.04.X>.
- Bettinger, Patrick, und Benjamin Jörissen. 2021. *Medienbildung*. 13.
- Biermann, André. 2014. *Das diskursive Verschwinden der Religionsfreiheit*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Bosančić, Saša, und Reiner Keller, Hrsg. 2016. *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13610-9>.
- Bosančić, Saša, und Reiner Keller, Hrsg. 2019. *Diskursive Konstruktionen: Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25799-6>.
- Dander, Valentin. 2018. *Mediale Dispositivanalysen in der erziehungswissenschaftlichen Medienforschung: Von Fallstricken und Auffangnetzen*. <https://doi.org/10.25656/01:17063>.
- Fink-Eitel, Hinrich. 1997. *Michel Foucault zur Einführung*. 3., Durchges. Aufl. Zur Einführung 149. Junius.
- Foucault, Michel. 1993. «Technologien des Selbst». In *Technologien des Selbst*, herausgegeben von Michel Foucault, Rux Martin, Luther H. Martin, u. a., übersetzt von Michael Bischoff. S. Fischer.
- Foucault, Michel. 1994. *Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses*. 1. Auflage. Übersetzt von Walter Seitter. Suhrkamp-Taschenbuch 2271. Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2000. *Dispositive der Macht: über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Merve Verl.
- Foucault, Michel. 2005. *Schriften. 4: 1980–1988*. 1. Aufl. Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2019. *Der Wille zum Wissen*. 22. Auflage. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Sexualität und Wahrheit/Michel Foucault, Erster Band. Suhrkamp.
- Gasteiner, Ludwig, und Ronny Scholz. 2014. «Macht». In *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.

- Glaser, Ute. 2011. *Die Eltern-Trickkiste; Sb bekommen Sie Zahnputzverweigerer, Gemüseverächter und andere Widerständler spielend in den Griff*. GRAFE UND UNZER Verlag GM.
- Herzig, Bardo, und Tilman-Mathies Klar. 2019. «Digitale Modellierungen sozialer Räume». In *Digitale Transformation in der Bildungslandschaft – den analogen Stecker ziehen?*, herausgegeben von Jacqueline Heider-Lang und Alexandra Merkert. Rainer Hampp Verlag. <https://doi.org/10.5771/9783957103406-115>.
- Keller, Reiner. 2007. *Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung*. 27.
- Keller, Reiner. 2011a. *Diskursforschung: eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4. Auflage. Qualitative Sozialforschung, Band 14. VS Verlag.
- Keller, Reiner. 2011b. *Wissenssoziologische Diskursanalyse: Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Aufl. Interdisziplinäre Diskursforschung. VS, Verl. für Sozialwiss.
- Keller, Reiner. 2013. «Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse». In *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Bd. 1: Interdisziplinäre Perspektiven*, herausgegeben von Reiner Keller und Inga Truschkat. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer VS.
- Keller, Reiner. 2015. «Die Wissenssoziologische Diskursanalyse im Feld der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung». In *Diskurs – interdisziplinär*, herausgegeben von Heidrun Kämper und Ingo H. Warnke. DE GRUYTER. <https://doi.org/10.1515/9783050065281-003>.
- Keller, Reiner. 2016. «Die symbolische Konstruktion von Räumen. Sozialkonstruktivistisch-diskursanalytische Perspektiven». In *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen*, herausgegeben von Gabriela B. Christmann. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-00867-3>.
- Keller, Reiner. 2017. «Neuer Materialismus und Neuer Spiritualismus? Diskursforschung und die Herausforderung der Materialitäten». *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 28.
- Keller, Reiner. 2019a. «Die Untersuchung von Dispositiven. Zur fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse». In *Diskursive Konstruktionen: Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*, herausgegeben von Saša Bosančić und Reiner Keller. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25799-6>.
- Keller, Reiner. 2019b. «Grundlagen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse». In *Diskursanalyse für die Kommunikationswissenschaft*, herausgegeben von Thomas Wiedemann und Christine Lohmeier. Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-25186-4\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-658-25186-4_3).
- Keller, Reiner. 2019c. «New Materialism? A View from Sociology of Knowledge». In *Discussing New Materialism*, herausgegeben von Ulrike Tikvah Kissmann und Joost van Loon. Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-22300-7\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-658-22300-7_8).
- Keller, Reiner. 2021. *Neuer Materialismus? Ein Blick aus der Wissenssoziologie*.
- Keller, Reiner, und Saša Bosančić. 2014. «Diskursanalyse, Wissenssoziologische». In *Diskurs-Netz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.

- Keller, Reiner, und Saša Bosančić. 2018a. «Diskursanalyse». In *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*, 4., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage, herausgegeben von Ralf Bohnsack, Alexander Geimer, und Michael Meuser. UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft 8226. Verlag Barbara Budrich.
- Keller, Reiner, und Saša Bosančić. 2018b. «Wissenssoziologische Diskursanalyse und die Analyse sozialen Wandels». In *Handbuch interpretativ forschen*, 1. Auflage, herausgegeben von Leila Akremi, Nina Baur, Hubert Knoblauch, und Boris Traue. Grundlagentexte Methoden. Beltz Juventa.
- Kessler, Fabian. 2018. «Macht- und diskursanalytische Perspektiven». In *Theorien für die Soziale Arbeit*, herausgegeben von Michael May und Arne Schäfer. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783845291512-107>.
- Kessler, Fabian, und Christian Reutlinger, Hrsg. 2019. *Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. Bd. 14. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19983-2>.
- Kessler, Fabian, und Christian Reutlinger, Hrsg. 2022. *Sozialraum: Eine elementare Einführung*. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29210-2>.
- Kessler, Fabian, Christian Reutlinger, und Ulrich Deinet. 2010. *Sozialraum: eine Einführung*. 2., Durchges. Aufl. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit 4. VS Verl. für Sozialwiss.
- Lefebvre, Henri. 2011. *The Production of Space*. Nachdr. Blackwell.
- Macgilchrist, Felicitas. 2023. «Diskurs der Digitalität und Pädagogik». In *Bildung und Digitalität*, herausgegeben von Sandra Aßmann und Norbert Ricken. Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-30766-0\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-658-30766-0_3).
- Meuser, Michael. 2018. «Interpretatives Paradigma». In *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*, 4., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage, herausgegeben von Ralf Bohnsack, Alexander Geimer, und Michael Meuser. UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft 8226. Verlag Barbara Budrich.
- Motakef, Mona, und Daniel Wrana. 2014. «Disziplinartechnologie». In *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Opitz, Sven. 2014. «Subjektivierung». In *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Ruffing, Reiner. 2010. *Michel Foucault*. 2., Durchges. Aufl. UTB Profile 3000. Fink.
- Ruffing, Reiner, und Ansgar Lorenz. 2012. *Michel Foucault: A Graphic Philosophy*. Paderborn.
- Schmid, Christian. 2005. *Stadt, Raum und Gesellschaft: Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Sozialgeographische Bibliothek 1. Steiner.

- Schulte, Carsten. 2009. «Dualitätsrekonstruktion als Hilfsmittel zur Entwicklung und Planung von Informatikunterricht». *Zukunft braucht Herkunft: 25 Jahre «INFOS – Informatik und Schule»*. 13. GI-Fachtagung «Informatik und Schule», 21. bis 24. September 2009 an der Freien Universität Berlin, 355–66. <http://subs.emis.de/LNI/Proceedings/Proceedings156/article5361.html>.
- Strauss, Anselm L., und Juliet M. Corbin. 1996. *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Unveränd. Nachdr. der letzten Aufl. Beltz.
- Strübing, Jörg. 2014. *Grounded Theory*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19897-2>.
- Truschkat, Inga. 2013. «Zwischen interpretativer Analytik und GTM». In *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Bd. 1: Interdisziplinäre Perspektiven*, herausgegeben von Reiner Keller und Inga Truschkat. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer VS.
- Vogelmann, Frieder. 2014. «Sozialkonstruktivismus». In *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Wieser, Matthias. 2012. *Das Netzwerk von Bruno Latour: die Akteur-Netzwerk-Theorie zwischen science & technology studies und poststrukturalistischer Soziologie*. Sozialtheorie. Transcript.
- Winter, Rainer. 2020. «Sozialer Konstruktivismus». In *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie: Band 1: Ansätze und Anwendungsfelder*, herausgegeben von Günter Mey und Katja Mruck. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18234-2>.
- Wrana, Daniel, Hrsg. 2014. *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*. Erste Auflage. Originalausgabe. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Wrana, Daniel, und Antje Langer. 2007. *An den Rändern der Diskurse. Jenseits der Unterscheidung diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken*. 30.
- Zorn, Isabel. 2012. *Konstruktionstätigkeit mit Digitalen Medien: eine qualitative Studie als Beitrag zur Medienbildung*. E-Learning. Hülsbusch.